

# Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 29 | 75. Jahrgang | 19. Juli 2020 | 1,70 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

**Evangelische Bank**

Ihr Geld in guten Händen

www.eb.de



**Die neue Kantorin**

Kirchenmusikerin Sylvia Leischning startet durch in Ahlbeck-Zirchow **11**



**Der große Optimist**

Zum Tod des langjährigen Landesrabbiners von MV, William Wolff **13 und 16**

MELDUNGEN

**Seemannsdiakonin wird im Seefahrergottesdienst eingeführt**

**Warnemünde.** Die Hanse-Sail fällt in diesem Jahr aus – aber der traditionelle Seefahrergottesdienst findet am Sonntag, 9. August, um 10 Uhr in der Kirche Warnemünde statt. Die Predigt hält Bischof Tilman Jeremias. In dem Gottesdienst wird Seemannsdiakonin Stefanie Zernikow als Leiterin der Seemannsmission Rostock in ihr Amt eingeführt, teilt der Vorstandsvorsitzende der Rostocker Seemannsmission, Arno Pöker, mit. Musikalisch begleitet wird der Gottesdienst von der Shantygruppe „De Klaashahns“.

**Lied für den Ökumenischen Kirchentag Vorpommern online**

**Pasewalk.** Der Vierte Ökumenische Kirchentag Vorpommern in Pasewalk findet zwar nicht statt (KiZ berichtete), doch das eigens dafür komponierte Titellied kann man inzwischen online hören. Der Pasewalker Küster Dietmar Wohlgemuth hat den Text geschrieben, der Pasewalker Kantor Julius Mauersberger ihn vertont. Der Song heißt „Im Labyrinth des Lebens“ und ist auf Deutsch, Englisch und Polnisch zu finden auf der Seite [www.evangelisch-pasewalk.de](http://www.evangelisch-pasewalk.de). Die Gemeindeband „Stop and Go“ aus Pasewalk hat ihn eingespielt.

**DOSSIER DER WOCHE**

**Kunst im Alltag**

Auf den kalten Mauern unserer Städte tauchen manchmal Gesichter auf – meterhohe Graffiti in grellen Farben. Sie verändern unseren Alltag, unseren Blick auf die Stadt. Ist das Kunst? Was steht hinter diesen Wandbildern? Wir erzählen von der Kunst im Alltag, davon, wie sie in den vergangenen Monaten den öffentliche Raum angesichts der Pandemie verändert hat und welche Funktionen die Kreativität in den Metropolen dieser Welt erfüllt. Dafür schlendern wir durch Großstädte und treffen Künstler. Wir fragen aber auch nach dem, was in unseren Kirchen gezeigt wird, und denken darüber nach, was Kunst eigentlich ist. **Lesen Sie mehr dazu auf den Seiten 4 und 5.**



Schöne Dinge mit Sinn & Segen  
[www.glaubenssachen.de](http://www.glaubenssachen.de)

## Begegnung vor der Leinwand

42 Kinofilme sind vom 29. Juli an in Kirchen und Pfarrscheunen in MV zu sehen

**Nach langem Zittern startet Ende Juli doch die Kinoreihe „Starke Stücke. Berührt und diskutiert“ in Kirchen und Pfarrscheunen von MV. Eine Reihe, die bis November läuft und in den neun Vorjahren schon Tausende gelockt hat. Auch dort, wo sonst nicht mehr viel los ist.**

Von Marion Wulf-Nixdorf  
**Rostock.** Die Initiatoren haben lange gezittert, ob es in diesem Jahr die Kinofilm-Reihe „Starke Stücke. Berührt und diskutiert“ in Kinos und Pfarrscheunen von MV überhaupt geben werde. Aber nun sieht es gut aus mit den Lockerungen in Zeiten von Corona, und der Plan von Ende Juli bis Mitte November steht. Gerade in der ländlichen Region sei es wichtig, wieder Begegnungen zu ermöglichen, miteinander ins Gespräch zu kommen, meint Projektleiter Christian Meyer.

Einige Kirchengemeinden wie Uelitz oder Bibow sind seit Jahren dabei, andere wie Kasewitz auf Rügen oder Iven in der Kirchengemeinde Prien gehören zu den neuen Veranstaltern. Aus rund 160 Filmen – die Liste wird jedes Jahr ergänzt – können sich Gemeinden einen Kinofilm aussuchen. Die Technik wird geliefert, Filmvorführer Swante Süß von „Landlicht“ sorgt für guten Ton und gutes Licht.

Die Pressesprecher der Kirchenkreise, Christian Meyer und Sebastian Kühl, Thorid Garbe und Karl-Georg Ohse von „Kirche stärkt Demokratie“, oder Pröpstin Helga Ruch laden nach den Filmen zur Diskussion ein. Die Kirchengemeinden vor Ort sorgen für einladendes Miteinander.

Die Idee entstand auf einer Autofahrt, im Gespräch zwischen



Aus rund 160 Filmen können Kirchengemeinden sich Filme aussuchen, hier in Klütz.

Foto: Christian Meyer

dem ehemaligen Mecklenburger Landesbischof Andreas v. Maltzahn, Pressesprecher Christian Meyer und der Autorin dieses Artikels. Inzwischen geht die Filmreihe in die neunte Saison und hat über die Jahre bereits Tausende Menschen gerade in Orten angelockt, in denen sonst nicht mehr viel los ist.

**Kulturelles Angebot im ländlichen Raum**

Landesweit finden in diesem Jahr insgesamt 42 Kinobende statt – drei mehr als im Vorjahr. Los geht es wie im Jahr zuvor in der Kunstkirche Eickelberg am Mittwoch,

29. Juli, um 20 Uhr mit „Das brandneue Testament“. Insgesamt 29 deutsche und internationale Filme sind in MV zu sehen. Die Bandbreite reicht vom großartigen deutschen Film „Und der Zukunft zugewandt“ mit Alexandra Maria Lara und Svetlana Schönfeld über den österreichischen Streifen „Lara“ mit Corinna Harfouch in der Hauptrolle und den Erfolgsfilm „Gundermann“ von Andreas Dresen bis hin zum neuesten Werk des französischen Regisseurs Cédric Klapisch: „Einsam zweisam“. Ein brandaktuelles Thema greift der US-amerikanische Film „Green Book“ auf, in dem es um Rassismus geht.

„Mit der Filmreihe wollen wir das kulturelle Angebot im länd-

lichen Raum stärken – besonders und zugleich den gesellschaftlichen Diskurs befördern“, sagt Propst Dirk Saueremann. Denn die von den Kirchengemeinden aus einem eigens erstellten Kanon ausgewählten Filme beinhalteten Themen, die „uns und unsere Gesellschaft bewegen. Die Filme sollen unterhalten und ebenso einladen, eigene Positionen zu überdenken und im Gespräch miteinander den Blick zu weiten. Seien Sie also herzlich eingeladen und bringen Sie Freunde und Bekannte mit.“

Infos und das Programmheft sind zu finden unter [www.kirche-mv.de/Filmreihe-Starke-Stuecke.html](http://www.kirche-mv.de/Filmreihe-Starke-Stuecke.html) und in der Kirchenzeitung.

ZUM 6. SONNTAG NACH TRINITATIS

**Wahre Größe**

Annemargret  
Pilgrim lebt als  
Pastorin i. R.  
in Stralsund



Das kennen wir: Wir halten uns für was Besseres! Monika findet sich hübscher als Maria, Sven meint, er wäre bedeutender und verdienstvoller als Jonas, Rike wähnt sich intelligenter als Hanna ...

Das deutsche Volk fühlte sich erhaben über andere Völker, größer. Sah sich selbst als erwählt. Schließlich hatte es berühmte Dichter und Denker hervorgebracht. Goethe und Schiller, Hesse und Heine. Auch Musiker: Bach, Beethoven, Brahms. Mediziner, Architekten, Künstler, Ingenieure. „Am deutschen Wesen soll die Welt genesen!“ Spätestens am schmerzvollen Ende des Zweiten Weltkrieges wurde das Anmaßende dieses Satzes in seinem ganzen Ausmaß deutlich. Der Holocaust mit 6 Millionen ermordeter jüdischer Mitbürger, 55 Millionen Kriegstoten, zerstörten Städten und Dörfern und Landschaften, mühseligem Wiederaufbau ... millionenfach verrostete Munition auf dem Grund unserer Meere, Kriegsschäden bis heute – halten wir uns etwa immer noch für die Größten?

Das von Gott erwählte kleine Volk Israel hat viel Schweres durchlitten. Mit ihm hatte Gott einen Bund für die Ewigkeit geschlossen. Obwohl es ihn so oft gebrochen hat. Gott hat es erwählt, ohne dass es sich das verdient oder gewollt hätte. Aus Liebe. Aus keinem anderen Grund. Und Liebe lässt sich nicht begründen, wie wir wissen.

Und wir Christen heute in unserem Land? Ohne dieses kleine Volk und seine Geschichte und ohne den Juden Jesus, unseren Christus, sähen wir ganz schön alt aus. Durch ihn ist Gottes Liebe allen Menschen und Völkern zugewandt. Er hat uns erwählt. Und liebt uns: Monika und Maria, Sven und Jonas, Rike und Hanna. Keiner ist allein auserwählt, darum braucht sich keiner etwas darauf einzubilden. Gott hat Ja zu uns gesagt, in alle Ewigkeit. Das wird deutlich durch sein Ja zu uns in der Taufe, ohne alle Gegenleistung. Ich glaube, er freut sich, wenn wir in seinem Sinn zu leben versuchen, und anerkennt auch unsere vergeblichen Bemühungen. Weil er uns, jeden Einzelnen, jedes Volk dieser Erde, unendlich liebt!

*„Nicht hat euch der Herr angenommen und euch erwählt, weil ihr größer wäret als alle Völker – denn du bist das kleinste unter allen Völkern –, sondern weil er euch geliebt hat ...“*

Deuteronomium 7, 7 + 8a

ANZEIGE

**DER NEUE GLAUBENSKURS AB SEPTEMBER 2020 IN IHRER KIRCHENZEITUNG.**

**FRAGEN WAGEN**

Weitersagen lohnt sich! Für jeden erworbenen Leser erhalten Sie einen **25-Euro-Gutschein.** (Rossmann, Douglas, Media-Markt)

**JETZT bestellen:**  
☎ 0431 - 55 77 99  
✉ [leserservice@kirchenzeitung-mv.de](mailto:leserservice@kirchenzeitung-mv.de)



# „Austritte senken soziale Temperatur“ Kretschmann im Gespräch



**Winfried Kretschmann** ist katholischer Christ und Ministerpräsident von Baden-Württemberg.  
Foto: Staatsregierung BW

Seine große Sorge angesichts der Kirchaustritte hat der baden-württembergische Ministerpräsident Winfried Kretschmann geäußert. Er befürchtet eine Verschlechterung des sozialen Klimas in Deutschland – aber keine Entchristlichung.

Von Judith Kubitschek und Marcus Mockler  
**Stuttgart.** Der baden-württembergische Ministerpräsident Winfried Kretschmann (Grüne) sieht den Mitgliederschwund der großen Kirchen mit Sorge. Fortgesetzte Austritte könnten die „soziale Temperatur“ im Land senken, sagte Kretschmann dem Evangelischen Pressedienst. Menschliche Zuwendung lasse sich nicht gesetzlich regeln. So sei etwa die Hospizbewegung im kirchlichen Raum entstanden – „so was kann der Staat nicht einfach hervorbringen“, betonte der Grünen-Politiker.

Eine Entchristlichung der Gesellschaft beobachtet Kretschmann, der auch kirchenpolitischer Sprecher seiner Landesregierung von Baden-Württemberg ist, derzeit aber nicht. Die Verfassung schütze die Menschenwürde, sozial Schwache und den Sonntag. Die Menschen im Land lebten christliche Werte: „Schauen Sie auf die mehrheitliche Einstellung zu Flüchtlingen, Minderheiten, Rassismus: Wann war eine Gesellschaft jemals so christlich wie unsere heute? Nie.“

Für die Kirchen ist es nach Kretschmanns Einschätzung ein Problem, mit der sich verändernden Welt zurechtzukommen. „Von einem Gottesbild, das immer noch glaubt, Gott lenke die Welt, indem er alles steuert, muss man sich vielleicht mal radikal verabschieden“, sagte der Katholik. Um das Entstehen eines Tsunamis oder der Corona-Krise zu erklären, brauche man keine überirdische Macht.

Der Ministerpräsident empfiehlt den Kirchen Reformen, die den Kern des christlichen Glaubens wieder freilegen. Die evangelische Kirche halte sich schon für reformiert, obwohl dieses Ereignis 500 Jahre zurückliege. In der katholischen Kirche gebe es Diskussionsverbote etwa zum Zölibat. Der christliche Glaube müsse jedoch jederzeit säkularen Menschen darstellbar sein.

# Allheilmittel neue Volksarmee?

Vorschlag zur Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht sorgt für Diskussionen

Eine Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht angesichts rechtsextremistischer Vorfälle in der Bundeswehr hat die Wehrbeauftragte der Bundesregierung, Eva Högl, angeregt. Wenn ein großer Teil der Gesellschaft eine Zeit lang Dienst leiste, sei es schwieriger, dass sich Rechtsextremismus in der Truppe breit macht, so ihr Argument. Aus kirchlichen Kreisen bekommt sie Widerspruch und Zustimmung.



Eine soziale Durchmischung der Bundeswehr kann nach Meinung der Wehrbeauftragten Eva Högl helfen, den Rechtsextremismus in der Truppe klein zu halten.

**Hannover/Köln/Hamburg.** Die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für KDV und Frieden (EAK) hat vor einer übereilten Debatte über die Wiedereinführung der Wehrpflicht gewarnt. Entsprechende Forderungen nach einer Wehr- oder Dienstpflicht waren kürzlich von der neuen Wehrbeauftragten Eva Högl (SPD), dem Reservistenverband und dem scheidenden evangelischen Militärbischof, Sigurd Rink, geäußert worden. „Hier etwas über das Knie zu brechen, ist viel zu kurz gedacht“, erklärte EAK-Vorstandsmitglied und Friedensbeauftragter der Evangelischen Kirche der Pfalz, Detlev Besier, in Bonn. Die jetzige Struktur der Bundeswehr gebe das überhaupt nicht her. „Da fehlen Kasernen, Ausbilder, Verwendungsmöglichkeiten. Das kann man doch nicht von heute auf morgen umsetzen“, betonte er.

möglich seien und eine Debatte über die Wehrpflicht sich nicht nur auf die Bundeswehr beschränken dürfe, so das EAK-Vorstandsmitglied.

## Trauriges Phänomen in Gesamtgesellschaft

Die EAK unterstütze in diesem Zusammenhang auch die Forderungen der kirchlichen Wohlfahrtsverbände nach einer Stärkung der Freiwilligendienste, so Besier weiter. „Es wäre dringend nötig, dieses große Engagement von jungen Menschen mehr zu fördern und auch anzuerkennen.“ Zudem bringe es nichts, „angesichts von beklagenswerten rechtsextremen Umtrieben in der Bundeswehr die Wiedereinführung der Wehrpflicht zu fördern.“ Rechtsextremismus und Rechtspopulismus seien

ein trauriges Phänomen überall in der Gesellschaft, das entschieden bekämpft werden müsse.

Die Wehrbeauftragte der Bundesregierung, Eva Högl (SPD), hatte angesichts rechtsextremistischer Vorfälle in der Bundeswehr, eine Wiedereinführung der Wehrpflicht angeregt. Ihrer Ansicht nach werde es schwieriger, dass sich Rechtsextremismus in der Truppe breit macht, wenn ein großer Teil der Gesellschaft eine Zeit lang Dienst leiste.

Zustimmung findet Högl's Vorschlag beim scheidenden evangelischen Militärbischof Sigurd Rink. Seit der faktischen Abschaffung der Wehrpflicht 2011 komme es zu einer „Milieuerengung in der Bundeswehr“, sagte Rink der „Zeit“. „Und das widerspricht der Grundidee, dass unsere Armee nicht Staat im Staate ist, sondern aus der Mitte der Gesellschaft kommen soll.“

Für diesen Gedanken, so der Militärbischof, stünden Bürger und Bürgerinnen in Uniform. „Ich wünsche mir, dass eine neue Dienstpflicht gleichberechtigt auch für Frauen gilt. Es ist egal, ob dieser Dienst bei den Streitkräften, beim Roten Kreuz oder bei der Diakonie geleistet wird. Frei nach Kennedy: Frag' nicht, was dein Land für dich tun kann, sondern was du für dein Land tun kannst.“

Auf die Frage, welche Überzeugungen er im Lauf seines Lebens über Bord geworfen habe, antwortete Rink: „den Radikalpazifismus“. Als junger Theologe habe er die Überzeugung gehabt, dass Gewalt „nie und nirgends“ legitim sei. „Die Völkermorde in Ruanda und im nordirakischen Sindschergirge haben mich gelehrt, dass es auch eine rechts-erhaltende Gewalt geben muss, die Wehrlose vor Gewaltverbrechern schützt.“ KNA

## IMPRESSUM



**Herausgeber:**  
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH  
**Verlag:**  
Ev. Presseverlag Nord GmbH, Gartenstraße 20, 24103 Kiel  
**Redaktionskollegium:**  
19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a  
**Redaktionssekretariat:**  
Tel. 040/70 975 240, Fax: 040/70 975 249, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de  
**Chefredaktion:**  
Pastor Tilman Baier (tb) (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de  
**Chefin vom Dienst:**  
Mirjam Rüscher (mrr), Tel. 040/70 975 243, ruescher@evangelische-zeitung.de  
**Koordinierende Redakteur:**  
Cosima Jäckel (cj), Tel. 040/70 975 242, jaekel@evangelische-zeitung.de  
**Redaktion Mecklenburg:**  
Marion Wulf-Nixdorf (mwm), Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de  
**Redaktion Vorpommern:** 17489 Greifswald, Domstraße 23/24, Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332  
Christine Senkbeil (chs), senkbeil@kirchenzeitung-mv.de  
Sybille Marx (sym), marx@kirchenzeitung-mv.de  
**Redakteur für Online und Social Media:**  
Timo Teggeat (tt), Tel. 040/70 975 245, teggeat@evangelische-zeitung.de  
**Anzeigenervice:**  
KONPRESS-Medien eG  
Hanauer Landstraße 189, 60314 Frankfurt am Main  
Tel. 069/2562966 19, anzeigen@konpress.de  
Zurzeit gilt die Anzeigenpreissliste 2018. Mitglied der KONPRESS Anzeigen eG. IWW geprüft.  
**Marketing:** Michaela Jestrinski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823,  
**Leserreisen:** leserreisen@kirchenzeitung-mv.de  
**Layout:** Christine Matthies, Allison Liebknecht, Noreen Leipold  
**Druck:** Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf  
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 6,95 Euro einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. der gesetzlichen Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.  
Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlegers strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.  
**Bei allen Fragen zur Zustellung oder zu Ihrem Abo ist unser Leserservice unter Telefon 0431/55 77 99, Fax 0431/55 779 292 oder per E-Mail an leserservice@kirchenzeitung-mv.de für Sie da.**

## LESERBRIEFE

**Zur Sonntagsbetrachtung in Ausgabe 24, Seite 1, schreibt Werner Kötter, Esens:**

### Befremdliche Aussage

Mit großem Befremden habe ich die Auslegung der Apostelgeschichte 4, 32-37, von Herrn Pastor Baier gelesen. Da wird die gehobene Mittelschicht für die Ausbreitung des Coronavirus verantwortlich gemacht! Gleichzeitig, weil es auch Länder mit einem anderen Gesundheitssystem als Deutschland trifft, würde die Schere zwischen den Einkommensverhältnissen weiter auseinandergehen.

Eine sehr abenteuerliche Behauptung. Des Weiteren, werden die angeblich kommunistischen Zustände in der ersten Gemeinde in Jerusalem gelobt, aber vergessen, das in späteren Briefen für diese Gemeinde Geld gesammelt wird, weil diese Gemeinde kein Geld mehr hatte. Für mich, eine sehr gewagte Aussage von Pastor Baier.

Genauso gewagt, ist für mich die Aussagen die Friedrich Brandi am Anfang seines Artikels „Auf Distanz“ aufstellt. Hier wird den Menschen von Herrn Brandi einfach so das Sozialbewusstsein abge-

sprochen. Ich finde es sehr befremdlich, solche Behauptungen aufzustellen. Diese gemachten Aussagen von zwei Autoren in der Zeitung haben mich sehr verstört und geärgert und möchte energisch widersprechen!

**Zum Bericht „Flüchtlinge in der Bibel“, Seite 4, Ausgabe 21, schreibt Hans-Joachim Burkhardt per E-Mail:**

### Frage der Sichtweise

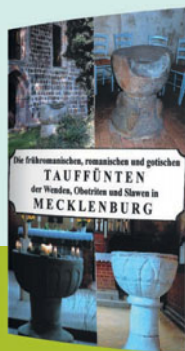
„Die Bibel voller Widersprüche“. Da widerspreche einfach mal. Das klingt so, als wenn mir ein Iman zum Thema physische Gewalt und Todesstrafe im Koran mit Matthäus 10, 34 begegnet ... Nein. Ein bisschen Wohlwollen und offen sein für den Geist des Verständnisses kann schon hilfreich sein, den roten Faden in der Bibel zu erkennen. Denn gerade das Argument „die Bibel voller Widersprüche zu sehen“ ermöglicht doch jedem, seine Sichtweise mit der Bibel zu rechtfertigen.

„Die Bibel als Steinbruch“ eben. Die Bibel aus unserer Sicht, im Sinne Jesu Christi, lässt das Argument „voller Widersprüche“ verblasen. Mir bekommt dieser Begriff in Ihrem Beitrag zu viel Gewicht.

*Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbriefe zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionsmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwahrende Kürzungen vor.*  
**Per E-Mail an:**  
leserbrie@kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

## Buch-Empfehlung:



Die frühromanischen, romanischen und gotischen **TAUFFÜNTEN** der Wenden, Obotriten und Slawen in **Mecklenburg**

Ein besonderer Schatz aus dem Mittelalter wird in diesem Buch behandelt: die fast 1000 Jahre alten Tauf fonts in Mecklenburg

**Preis: 9,50 Euro**

**Bestellung: Tel.: 03867-7819  
Paul M. Romberg | Gartenweg 15 | 19069 Alt Meteln**



## PERSONEN IN DER BIBEL



Personen in der Bibel:  
Väter, Mütter, Söhne und Töchter.  
Diese Woche: Maria

### STECKBRIEF

**DER NAME:** Maria ist die griechische / lateinische Form des hebräischen Namens Mirjam, „Seherin“, „Herrin“.

**HERKUNFT:** Der Tradition zufolge heißen ihre Eltern Anna und Joachim.

**DIE ZEIT:** um 20 vor Christus geboren, vermutlich in Nazareth

**WICHTIGE BIBELSTELLEN:** Matthäus 1-2; 13,55; Markus 3,31-35; Lukas 1-2; Johannes 2,3-5; 19,25-27; Apostelgeschichte 1,14

**ZUM WEITERLESEN:** Schalom Ben-Chorin: Mutter Mirjam. Maria in jüdischer Sicht, München 1994; Klaus Schreiner: Maria. Leben. Legenden. Symbole, München 2003

**Als Maria Mutter wurde, feierten andere dieses Wunder. Dann musste sie wieder fliehen. Die Evangelien schildern ein kompliziertes Schicksal der Frau, die zugleich Mutter Gottes ist.**

Von Uwe Birnstein

Maria lebte in der galiläischen Kleinstadt Nazareth. Einiges spricht aus Sicht des jüdischen Religionswissenschaftlers Schalom Ben-Chorin dafür, dass ihre Eltern dem verarmten Landadel entstammten, die „Ansprüche einer höheren Geistigkeit pflegten, welche sonst am Ort wenig zu Hause ist“. Mit geschichtlich kühlem Blick meinte der jüdische Religionswissenschaftler Pinchas Lapide: Maria habe „einem jüdischen Milieu“ angehört, „das religiös konservativ war und politisch aufässig“.

Dem Evangelisten Matthäus zufolge war Maria eine junge Frau, verlobt mit dem Zimmermann Josef. Als ihre Verwandte Elisabeth im sechsten Monat schwanger war, kam der Engel Gabriel zu ihr, „und sagte: Sei gegrüßt, du Begnadete! Der Herr ist mit dir.“ Der Engel erklärte der erschrockenen Maria: „Du hast Gnade bei Gott gefunden.“ Und kündigte ihr etwas ganz und gar Unglaubliches an: „Du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben. Der wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden.“ Maria kannte die Anspielungen, die der Engel machte. Sie wusste, die Propheten hatten einen Messias angekündigt, der irgendwann einmal als „Friedefürst“ auf dem Thron des großen Königs David sitzen werde. Wie das denn geschehen solle, fragte sie den Engel, da sie sich mit keinem Mann, auch nicht mit ihrem Verlobten, körperlich vereinigt habe. Die Erwiderung des Engels warf mehr Fragen auf, als sie Antwort gab: „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Darum wird auch das Heilige, das geboren wird, Gottes Sohn genannt werden.“

Maria war überwältigt. Die Wucht der Erscheinung ließ sie erschauern. Hinterfragen? Widersprechen? Ging nicht. Sie konnte sich nur ergeben. „Ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast“, sagte sie. Da verschwand der Engel, so schnell, wie er gekommen war.

So geschah es: Maria wurde schwanger. Ihren Verlobten Josef brachte das in arge Bedrängnis. Maria war vorehelich schwanger geworden. Ihr Untreue vorzuwerfen war nahe-



Maria der Verkündigung (1475) von Antonello da Messina.

Foto: PD

liegend. Josef überlegte, Maria zu verlassen. Doch die Erklärung des Engels Gabriel überzeugte ihn: Das Kind, das seine Maria im Bauch trägt, sei ein Sohn Gottes. Josef entschied sich, dem Engel zu glauben, und blieb.

Maria sucht Rat bei ihrer Verwandten. Auch Cousine Elisabeth erwartet ein Kind, ist im sechsten Monat schon. Also macht Maria sich auf den Weg. Bei der Begrüßung erleben die beiden etwas Besonderes: Elisabeths Kind hüpfte vor Freude in ihrem Leib. „Gepriesen bist du unter den Frauen, und gepriesen ist die Frucht deines Leibes!“, sagt Elisabeth zu Maria, die zu einem Loblied ansetzt, das bis heute als „Magnificat“ zu den bekanntesten Texten der Bibel gehört: „Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes; denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen...“

Bemerkenswert ist: In dem Gebet hat Maria nicht nur ihr eigenes Schicksal im Blick. „Gott sei in der Weise gerecht, dass er die Mächtigen vom Thron stoße und die Niedrigen

erhöhe und dass er die Hungernden beschenke und die Reichen leer ausgehen lasse...“ Maria zeigt Weitsicht, sie erkennt: Gott wird die Machtverhältnisse umkehren.

Maria verlässt die hochschwangere Elisabeth nach drei Monaten. Eigentlich hätte sie sich in Nazareth nun in aller Ruhe auf die Geburt Jesu vorbereiten können. Doch die Bürokratie des Römischen Reichs verhinderte das: „Alle Bewohner des Reichs“ haben sich in „Steuerlisten“ einzutragen, lautete der Befehl des Kaisers Augustus. Maßgeblich war der Geburtsort des Mannes. Für Josef und Maria hieß das: aufbrechen. Nach Bethlehem, denn Josef „war aus dem Haus und Geschlecht Davids“. Hochschwanger auf einem Esel zu reiten, nicht wissend, ob es am Ziel gute Betreuung geben würde und einen geeigneten Platz für die Niederkunft: Für diese Reise brauchte Maria besonders viel Gottvertrauen und war angewiesen auf Josefs Fürsorge. Die Situation in Bethlehem verstärkte die Sorgen: In keinem Gasthaus war Platz, den beiden wurde ein Stall zugewiesen. Die junge Maria durchlebte die Wehen und war wohl ziemlich auf sich allein gestellt bei der Geburt.

Maria macht die Erfahrung: Dieses Neugeborene ist tatsächlich Gottes Sohn. Hirten kommen und beten es an; ein Stern strahlt hell über dem Stall, sogar Weise aus dem Morgenland bringen Geschenke.

Die Freude über die Geburt weicht rasch der Angst: König Herodes, grausamer Machthaber über Jerusalem, ahnt: Der in Bethlehem Geborene könnte seine Macht erschüttern. Er ordnet an, alle Säuglinge in Bethlehem zu töten. Maria und Josef fliehen nach Ägypten. Eine strapaziöse Reise

für die junge Mutter. Monate später kehrt die Familie in ihren Wohnort zurück, nach Nazareth.

Zeitsprung: zwölf Jahre später. Maria und Josef waren mit dem zwölfjährigen Jesus nach Jerusalem gereist. Auf dem Rückweg merken sie, dass ihr Sohn nicht da ist. Sie suchen ihn bei Verwandten und Bekannten – kein Jesus, nirgends. Sorgenvoll kehren sie nach Jerusalem zurück, irren verzweifelt durch die Straßen. Endlich, nach drei Tagen, finden sie ihn im Tempel, wo er sich seelenruhig mit „Lehrern“ unterhält. Maria stellt ihn zur Rede und bekommt eine fast patzige Antwort, die heutigen Eltern pubertierender Kinder allzu bekannt



Lesende Maria, dargestellt von Lorenzo Costa im 16. Jahrhundert.

Foto: PD

## THEOLOGISCHES STICHWORT

**JUNGFRAUENGEBURT:** Die Jungfräulichkeit Marias ist keine historisch nachprüfbare Tatsache, sondern eine Glaubensaussage. Der Prophet Jesaja (7,14) schrieb von einer jungen Frau, die schwanger werden wird. Das hebräische „almah“, „junge Frau“, wurde im Griechischen fälschlicherweise mit dem Begriff „parthenos“ – eben: „Jungfrau“ – übersetzt. Mit der Jungfrauengeburt Jesu nahm die Christenheit weitverbreitete Vorstellungen der antiken Mythologie auf. Die Jungfrauengeburt galt als Ausweis „echter“ göttlicher Kraft.

sein dürfte: „Warum habt ihr mich gesucht?“ Maria und Josef schnappen sich ihren Sohn, es geht nach Hause – „und er war ihnen untertan“.

Etwa weitere 18 Jahre später: Jesus hat sein Leben geändert. Er arbeitet nicht mehr in der Werkstatt seines Vaters. Er hat sich zu einem Wanderpredigerleben entschieden: zieht mit Jüngern durch das Land und verkündigt, dass das Himmelreich bereits angebrochen sei. Der Kontakt zu Maria ist nicht abgebrochen. Eines Tages sind die beiden Gäste einer Hochzeit. Die Weinvorräte waren ausgetrunken, Maria sagt zu ihrem Sohn: „Sie haben keinen Wein mehr.“ Wieder antwortet er unwirsch: „Was geht's dich an, Frau, was ich tue?“, blafft er sie an, „meine Stunde ist noch nicht gekommen.“

Maria gibt klein bei und „spricht zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut.“ Ein anderer erträgt sie, dass Jesus vor vielen Menschen fragt: „Wer ist meine Mutter und meine Brüder?“ Dann kartet er mit Blick auf sein gläubiges Publikum nach: „Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder.“ Wahre Mutterschaft sei nicht Sache der leiblichen Abstammung, sondern des Glaubens. Haben Maria solche Sätze verletzt?

Zeitsprung, weitere drei Jahre später: Maria muss erlernen, dass ihr Sohn festgenommen und zum Tode verurteilt wurde: zum Tod am Kreuz. Mit anderen Frauen und Männern erlebt sie das Geschehen mit. In seinem Leid erkennt Jesus seine Mutter; dicht dabei auch seinen Lieblingsjünger. „Frau, siehe, das ist dein Sohn!“, sagt er ihr, „danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter!“ Von da an kümmerte sich der Jünger um Maria.

Erst nach der Auferstehung rückt Maria wieder in die Aufmerksamkeit der Bibel. Gemeinsam mit den Jüngern ihres Sohnes erlebt sie dessen Himmelfahrt und das Pfingstwunder. Danach, so ist anzunehmen, wird sie in der Urgemeinde mitgelebt und mitgewirkt haben.



## STICHWORT

„Das Wort Kunst (lateinisch „ars“, griechisch „téchne“) bezeichnet im weitesten Sinne jede entwickelte Tätigkeit von Menschen, die auf Wissen, Übung, Wahrnehmung, Vorstellung und Intuition gegründet ist“, definiert Wikipedia. In diesem Dossier geht es um den Bereich der bildenden Kunst – und zwar die, die sich in unserem Alltag zeigt. Neben Layout, Design und Architektur gibt es hier auch die sogenannte „Street-Art“, Kunst im öffentlichen Raum, die sich in Bildern und weniger, wie bei einem Graffiti, durch Schriftzüge zeigt. „Kunst im Alltag“ ist ein unscharfer Begriff. Er kann sich auf Partizipationsprojekte beziehen, an denen sich jeder Mensch beteiligen kann. Oder auf Kunst im öffentlichen Raum, ob Skulpturen, Denkmäler oder Installationen wie die Verhüllungskunst von Christo. Daneben gibt es aber auch Werke wie Schablonendrucke. In der Regel ist sie nicht in den Museen, sondern unter freiem Himmel zu sehen, ohne Beschränkungen wie Öffnungszeiten, Alarmanlagen oder Eintrittsgelder. Durch Fotografieren und Verbreitung durch soziale Medien vergrößert sich die Reichweite dieser Kunst. cv

## Ich sehe was, was du nicht siehst

Von der Poesie in den Städten



Die weißen Balken des Einfahrt-verbotes-Schildes inspirieren Kreative – wie hier in Paris.

**Wer in einer Stadt lebt, sucht manchmal den Widerspruch. Über die Freiheit der Kreativität und die Poesie des Augenblicks, der den Alltag verändert.**

Von Catharina Volkert

Eine Stadt ist eine Stadt und ist doch viel mehr: Lebensraum. Heimat. Treffpunkt. Arbeitsort. Erst kamen die Menschen mit ihrer Arbeit, dann die Straßenzüge und Gebäude. Dazwischen fließt Geld. Manche Städte haben keinen guten Ruf. „Gesichtslos“, heißt es dann über graue Häuserzeilen, an denen zur Rushhour geschäftige Menschen im ebenso grauen Arbeitsuniformen vorbeieilen. Es gibt Einkaufsstraßen in Deutschland, die könnten überall sein: die Ketten mit ihren vertrauten Filialen, die grauen Bänke, dazwischen das Eiscafé San Remo. Architektur ist meist mutlos, changiert selbst im Jahr 2020 noch mit Schlammfarben in deutschen Metropolen, in denen der Autoverkehr auf vier Spuren Vorfahrt hat und Passanten wie Fahrradfahrer mit 50 Stundenkilometern außer Acht lässt.

Wie wohlthuend ist es, wenn an den grauen Fassaden gekratzt wird. Wenn das Auge tanzende Männchen an der Hauswand entdeckt. Wenn der Balken des Einfahrt-verbotes-Schildes davon getragen wird. Wenn mit den Materialien der Stadt, den Schildern, Stromkästen und Steinvorsprüngen, gespielt wird. Vieles offenbart sich erst auf dem zweiten Blick. Wer länger hinschaut, gewinnt.

Wer nur lacht und sein Smartphone zückt, um es mit einem Foto zu konservieren, bleibt an der Oberfläche. Der Mehrwert ist hingegen der Geschmack der Subversion und der Freiheit. Weil die Kunst im öffentlichen Raum an den Fassaden einer Stadt kratzt und sie unverwechselbar macht. Die Monotonie durchkreuzt, ihr eine Narrenkappe aufsetzt. Die kreativen Bewohner holen sich ihre Stadt aus ihrer Anonymität zurück und geben ihr neue Deutungen, sie erzählen an den Mauern neue Geschichten. Zwischen den Straßen entwickelt sich eine Poesie, die sich immer wieder anders entfaltet – in Regenschauern etwa oder durch die Beobachtung der Beobachter.

Wer sieht, was andere vielleicht nicht auf dem ersten Blick sehen, kann sich an diesen Geschichten stärken und so ein neues Zuhause finden in einer Stadt.



# In der Freiluftgalerie

Wenn die Kunst einfach auftaucht

**Ein Sozialarbeiter prangt an einer Wand in Hamburg. Unser Autor Frank Keil hat ihn zum ersten Mal bewusst gesehen und erzählt, wie die Kunst von den Mauern in die Sammlungen kam.**

Von Frank Keil

Hamburg. Ich wusste bis dato nicht, wer Hanseknaller ist. Doch seit einiger Zeit laufe ich jeden Morgen auf meinem Arbeitsweg an einem meterlangen Wandbild vorbei, auf dem er abgebildet ist. Das Bild ist gesprayed, nicht gemalt. Und zu betrachten ist ein nicht mehr junger, aber auch noch nicht alter Mann, der freundlich schaut; der Bart ist um die Kinnpartie fein ausrasiert, er trägt einen Hoodie. Flankiert ist sein Porträt mit den Zeilen „BOOM

DIGGI DALLA!“; drumherum schweben einige Musiknoten in einer grünen Wolke. Manchmal stehen zu Fuße des Bildes Grablichter, die eigentlich auf katholische Friedhöfe gehören. Doch auch dank der aufgespritzten Jahreszahlen „1977-2020“ ist sofort klar: Hier wird eines Menschen gedacht, der nicht mehr lebt, aber der nicht vergessen ist und nicht vergessen werden soll, und deswegen gibt es dieses Bild in aller Öffentlichkeit, im Freien und für alle, Tag und Nacht.

Hanseknaller war der Szene- und Künstlername von Yemi Akinsanya. Er war Rapper, Teil der Hip-Hop-Formation „Hamburg Hill“, und er war zugleich Sozialarbeiter in einem Kultur- und Freizeit-Zentrum in Ham-

burg-Altona und ganz offensichtlich in seinem Stadtteil besonders unter jungen Leuten sehr beliebt. Nur 42 Jahre alt ist er geworden.

Was auffällt: Das ihm gewidmete Wandbild in einem kleinen Park ist bis heute nicht angetastet worden. Niemand hat es gewagt, den Filzstift oder seinerseits die Spraydose zu zücken und seinen Namen dazuzufügen oder etwas dazu zu malen oder zu schreiben, ein paar wilde Buchstabenfolgen wie etwa KR8. Das ist ungewöhnlich, denn diese Wand, die ein schmales Basketballfeld mit entsprechendem Wurfkorb begrenzt, ist genau dafür gedacht: dass man sich hier gestisch austobt, sich zeigt, sich ausdrückt – und dann steigt der nächste hinzu. Und bald beginnt alles wieder von vorn.

Die Stadt ist eine Freiluft-Galerie, man muss nur aufmerksam sein. Dann entdeckt man überbordende Schriftzüge wie Buchstabenlandschaften an Häuserwänden oder auf einzelnen Stromkästen, rätselhafte Botschaften an wen auch immer gerichtet.

„Die Stadt ist ein Vieleck aus Zeichen“

Dabei ist Street-Art heute längst nicht mehr nur das fast schon klassische Graffiti: Es wird mithilfe von Schablonen gemacht, es werden ausgeschnittene Papierarbeiten auf Wände geklebt, es werden Geländer mit Wolle umwickelt. Es werden filigrane Objekte auf Sty-

**Bilder sollen Helden schaffen. Das zeigt die Geschichte mit ihren markanten Gesichtern der Arbeiter an den Bauten der DDR. Das gilt auch in einer Zeit der Pandemie, in der Rettung gesucht wird.**

Von Regine Reinhardt

Kunst gehört in den Alltag. Denn Kunst tröstet. Kunst klärt auf. Kunst berührt und verändert uns. Was sie alles schafft, diese Kunst, das zeigt sich vor allem in Krisenzeiten. Während die Welt im Lockdown zu Hause sitzt und auf ein Ende der Krise wartet, treibt es die Kunstschaffenden nach draußen. Oft im Verborgenen, in Nacht und Nebel, gestalten Künstler im öffentlichen Raum ihre Reflexionen zur Pandemie.

Da wird gemalt, gesprayed, gekratzt und gestickert. Dass uns das Covid-19-Virus in die digitale Welt vertreibt, steigert paradoxerweise die Popularität der Street-Art sogar. Denn die Fotos ihrer Werke füllen Instagram-Accounts und Facebook-Profile weltweit. Klicken und Schicken dient als Bewältigungsstrategie gegen Krisensymptome. Aber hilft sie auch?

Den Ausgangspunkt vieler Corona-Wandbilder bilden die gro-

ßen Ikonen der Kunst. Masken bedecken die Gesichter der Schönen, etwa von Leonardos „Mona Lisa“ oder Vermeers „Mädchen mit dem Perlenohrring“. Unkenntlich sind sie durch die Gesichtsbekleidung nicht. Die Schönheit bleibt sichtbar, so die unterschwellige Botschaft. Vordergründig appellieren die Wandbilder ans Publikum, Masken zu tragen, und erreichen so, was Bilder an öffentlichen Wänden schon immer wollten: politische Botschaften unter das Volk bringen.

Wandbilder erfuhren immer dann große Verbreitung, wenn es darum ging, die Menschen hinter einer politischen Bewegung zu vereinen: im politisch und konfessionell gespaltenen Belfast etwa, wo die Helden und Ereignisse des Bürgerkriegs die Brandwände bedecken. Oder im Amerika der Weltwirtschaftskrise, als großformatige Bilder dem New Deal huldigten.

Der Verzicht auf Wohlstand ließ sich leichter aushalten, wenn die Propaganda dies zur patriotischen Pflicht adelte. Stilistisch liegen die heldenhaften Figuren und stilisierten Landschaften nahe bei den Wandbildern totalitärer Poli-

## Ikonografie ei

Wandbilder schaffen durch vertraute M



Ihr Vorbild sollte 1943 die Kriegsproduktion antreiben. Bild einer Krankenschwester in I

tik in der Sowjetunion, der DDR oder im nationalsozialistischen Deutschland. Neben der Glorifizierung des eigenen Wirkens stellen sie dem Publikum marschierende oder arbeitende Massen als heldenhafte Identifikationsfiguren zur Verfügung.

Heldenverehrung ist auch in der Corona-Krise ein Ziel der Wandbilder. Nur sind jetzt Krankenpfleger die Helden. Howard

Millers Arbeiterin von 1943, die für die amerikanische Kriegsproduktion wirbt und seit den 1980er Jahren zur feministischen Ikone umgedeutet wurde, taucht in Dal-las als Krankenschwester wieder auf. Es bedarf jedoch der Beschriftung ihrer Bizeps mit „Nurse“ und dem Roten Kreuz, um in der sexy Frau eine Pflegekraft zu erkennen.

Auf Banksys Bild zur Krise spielt ein kleiner Junge mit einer





Das Graffiti erinnert an Yemi Akinsanya einen Sozialarbeiter aus Hamburg-Altona. Fotos (2): Frank Keil

Gestus kommt mir heute etwas aufgelassen vor, aber der Kern der Aussage stimmt nach wie vor: Die Großstadt ist eine sich immer wieder neu zusammensetzende Welt, kaum hat sich etwas geordnet, setzt die Unordnung wieder ein. Und das ist zu sehen, das ist zu erkennen, das ist zu enträtseln, will immer wieder gestaltet werden, von all den unterschiedlichen Gruppen, die eine Stadt bevölkern und sie sich teilen.

Ich treffe die Malerin Bianca Müllner in ihrem Atelier, das jene chaotische und lebensfrische Kreativität ausstrahlt, die Künstlerateliers mit zu den schönsten Orten dieser Welt machen. Ich möchte sie sprechen, weil sie sich im Hamburger Landesverband des Bundes Bildender Künstler (BBK) engagiert. Der Hamburger BBK hat rund 600 Mitglieder, und Bianca Müllner ist seine Vorsitzende und hat so einen guten Überblick über das, was man so Künstlerszene nennt.

„Street-Art kommt aus dem Untergrund und ist kein angekündigtes Projekt wie die städtischen „Kunst im öffentlichen Raum“-Programme. Sie ist spontan und raffiniert; die Arbeiten sind witzig, enthalten Gesellschaftskritik, sind ein Störmoment, und es kann sein, dass sich Menschen angegriffen fühlen, wenn plötzlich Fassaden verzerrt werden“, sagt sie.

### Vereinnahmung oder Anpassung

Street-Art nun deswegen schnell unter dem Label Jugendkultur abzuhelfen findet sie mittlerweile als zu kurz gegriffen: „Bei manchen Künstlern entspringt ihre Vorliebe für Street-Art durchaus einer jugendlichen Anfangsphase, ist an verschiedene Musikstile gekoppelt, an das Draufgesein – und professionalisiert sich dann.“ Es gäbe aber genauso gut die Künstler, die jahrelang klassisch malten, dann aber zöge es sie in den öffentlichen Raum und sie

fangen zu sprühen. Immer wieder spannend sei das Spiel von Anonymität und Bekenntnis: „Der eine rennt durch die Stadt, hinterlässt sein Zeichen, gibt damit zu verstehen ‚Ich war hier‘, ‚Ich bin einer von vielen!‘, verschwindet dann wieder, bleibt also unerkannt; andere wiederum gehen in erzählerische Formate, wählen komplexe Geschichten und profilieren sich damit.“ Und sie schlägt den Bogen zu den oftmals geförderten akademischen „Kunst im öffentlichen Raum“-Arbeiten: „Mir gefällt es, wenn Kunst einfach im Stadteil auftaucht, wenn sie einfach da ist und sie einem ein Stück weit entgegenkommt – anders als das ausbalancierte Konzept, das durch eine Kunstkommission abgesegnet wurde und zu dem man absichtlich hingelotst wird.“ Auch wenn es da selbstverständlich beste und wunderbare Arbeiten gibt.

bleibt das Spannungsfeld zwischen Anpassung, Vereinnahmung und Verweigerung dem Kunstmarkt gegenüber. Paradebeispiel ist der Züricher Sprayer Harald Naegli, dessen einfache Strichmännchen-Figuren an Häuserwänden oder etwa auf Reiterdenkmälern mir in den 1980er-Jahren so sehr gefielen, weil sie schlicht und komplex zugleich waren; oft in einer einzigen Bewegung wie hingeschust, ohne also die Spraydose auch nur einmal abzusetzen. Da ist sie dann: die notwendige Kunstfertigkeit durchaus im Sinne von solidem Handwerk, die den Unterschied macht zwischen einer gelungenen, intuitiven und auf den Punkt gebrachten Arbeit und einer bloßen, wüsten Kritzelei. Dass Kunst daraus besser wird, je mehr man handwerk-

**Geht es nur um Aufmerksamkeit?** Das sagt zumindest das Shirt dieses Mannes.



Foto: Dennis Impefeda

## „Kirche braucht Provokation“

Ein Gespräch über Qualität, Freiheit und das Kreuz



Matthias Dr. Sural mit seinem liebsten Werk von Hans Joachim Teske aus dem „Wilderer Atelier“.

**Pastor Matthias Sural ist Beauftragter für Kunst und Kultur im Haus Kirchlicher Dienste in der Landeskirche Hannover. Im Interview mit Bettina Albrod spricht er über Banalität und Strahlkraft.**

**Was haben Kunst und Kirche gemeinsam?**

**Matthias Sural:** Die Haltung gegenüber dem Leben, die Herangehensweise des Suchens und Fragens. Die Sehnsucht nach mehr als dem, was sich rechnet. Die Transparenz für Transzendenz. Die Tendenz zu Irritation und Widerständigkeit gegenüber dem Mainstream. Die Vorliebe für existenzielle Themen wie Liebe, Tod, Identität und Gemeinschaft.

**Wie kann Kunst für Gemeindearbeit genutzt werden?**

Gerade jetzt, in der Zeit der Corona-Pandemie mit ihren Einschränkungen für Kirche und Kunst, können beide einander bereichern und befruchten: Ich denke an Gottesdienste, die durch Kunstaktionen lebendiger werden, und daran, dass hier beteiligte Künstler von den veranstaltenden Gemeinden entlohnt werden, sodass es zu einer Win-win-Situation kommen kann. Kirche für Künstler – Künstler für Kirche! Dieses Programm kommt beiden zugute, auch so, dass Kunstwerke in kirchlichen Räumen noch mal neu und anders zur Geltung kommen und dass Kirchenräume durch künstlerische Interventionen neue Strahlkraft entfalten können.

**Gibt es in der Bibel Beispiele für Kunst als Bereicherung?**

Aber hallo: ich denke an die Poesie der Psalmen; die erotische Lyrik des Hohenliedes; das Lied der Mirjam nach dem Durchzug der Israeliten durch das Schilfmeer; an David, der mit seiner Musik das Herz Sauls erfreut, und an die Baukunst des ersten Tempels zu Jerusalem, um nur einige Beispiele zu nennen.

**Welche Kunst hat für Sie keinen Platz in der Kirche?**

Als Evangelische Kirche sind wir die Kirche der Freiheit. Als solche haben wir selbstverständlich auch die Freiheit der Kunst zu respektieren. Von daher kann es keine Kunst geben, die wir prinzipiell ablehnen. Ich würde aber stets für in dem Sinne gute, qualitativ hochwertige Kunst plädieren, die das lebt und initiiert, was ich eingangs skizziert habe: eine spezifische Sicht auf das Leben und Vorliebe für existenzielle Themen im Gegensatz zu Banalitäten und Belanglosigkeiten.

**Hat sich die Rolle von Kunst über die Jahrhunderte verändert?**

Ja, sehr stark sogar. Von fast exklusiv kirchlicher Auftragskunst hin zur Freiheit der Kunst. Von überschaubar vielen klassischen Sparten hin zu relativ neuen Genres und Sparten wie Installationen, Performances, Lichtkunst und Popmusik-Kultur. Auch die sogenannte Outsider-Kunst ist hier zu nennen. Insgesamt ist hier ganz klar eine Öffnung des Verständnisses und der Spielarten von Kunst und Kultur zu verzeichnen.

**Verträgt Kirche provozierende Kunst?**

Sie verträgt das nicht nur, sondern braucht es sogar! Eine Kirche, die vom Ärgernis, dem Skandal des Kreuzes lebt, kann die Irritation bis Provokation durch Kunst nicht ablehnen, die zudem dabei helfen kann, sich nicht auf vermeintlich unverhandelbare Wahrheiten zurückzuziehen. Nur leider stelle ich fest, dass das Provokationspotenzial auch von Kunst in unserer übersättigten Gesellschaft stark abgenommen hat. Schade eigentlich.

## ner Pandemie

Motive Zusammenhalt in der Pandemie



Vertraute Mona, deutliche Botschaft: Maske auf.

Supernurse-Puppe. Die Spielfiguren von Superman und Spider-Man, den Helden von gestern, landen dagegen im Papierkorb. Der britische Street-Art-Künstler, dessen Identität weiterhin geheim ist, hat dieses Bild lieber auf Leinwand gemalt und dem Krankenhaus von Southampton gestiftet. So nützt es nicht nur ideell, sondern bringt tatsächlich Cash, wenn es im Herbst meistbietend

versteigert wird. Die Street-Art verlässt also die Straße.

Dennoch: der Street-Art fehlt die Straße. Beliebige mitfotografierte Passanten verraten die Größenverhältnisse. Doch bleiben sie, wie einst in der Landschaftskunst, Staffage. Die performative Kraft büßt das gepostete Street-Art-Foto ein. Das ständige Vorbeigehen, Vorbeifahren und Wiederbegegnen fehlt. Nur die riesige Verbrei-

terung der Bilder tröstet darüber hinweg, dass kaum jemand den Originalen selbst begegnet.

Dagegen richtet sich das massenhafte Erzeugen eigener Artefakte. So umhäkelt in den 2010er-Jahren politisch Engagierter, Künstler und Laien, oder Laien unter der Anleitung von Künstlern, gemeinsam den öffentlichen Raum. Spätestens dann, wenn diese bunten Wollfetzen an nassen Novembertagen das kalte Metall von Laternen und Verbotsschildern vergebens wärmen, zeigt diese Kunst ihre Ohnmächtigkeit. Die vom Biedermeierheim nach draußen geholte Häkelei liefert somit unfreiwillig den traurigen Beweis ihrer vergeblichen Liebeshühn im Kampf um mehr Menschlichkeit.

Zuletzt tauchten auf den Straßen vermehrt bunt bemalte Steine auf. Oft mit niedlichen Tiergesichtern, vielfach gemustert, in jedem Fall bunt und handgemalt, inspirieren sie zahlreiche Hobbykünstler zu putzigen Nachahmungen. Google verweist beim Stichwort „Bemalte Steine“ auf Facebook-Gruppen, die solch Kunstkiessel reihenweise fotografiert online stellen. Die steinerne Kleinkunst sollte längst im Haus

eines dankbaren Finders einen Ehrenplatz einnehmen, werden die Steine von den Gestalter dazu freigegeben und ausgesetzt. Sie sollen dann an die unsichtbare Verbindung der Herzen erinnern, wie es poesiealbummäßig heißt.

Den politisch motivierten Interventionalisten unter den Street-Artists, die Werbeposter aussagekräftig zerlöchern oder Stopp-Schilder zu „Stopp Eating Meat“-Schildern umstickern, wäre ein gezielter Steinwurf wohl lieber. Vermutlich fehlt der Corona-Kunst bei all diesen Sicherheitsbeschwörungen genau diese Abgründigkeit. Denn Kunst entfaltet ihr volles Potenzial im Negativen. Kunst verunsichert und entzieht sich jeder Affirmation, die in Zeiten von Corona so gefragt ist. Wer aber den sicheren Alltag oder Virologie-Podcasts bereits als Belastungsprobe erlebt, wird bei der Kunst vermutlich lieber darauf verzichten.



**Regine Reinhardt** ist Kunsthistorikerin, Studienrätin und Autorin aus Lüneburg.

## MELDUNGEN

## Wut über Angriff auf Rabbiner

**München.** Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und bayerische Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm zeigt sich entsetzt über den Angriff auf einen Rabbiner in München. „Ein Rabbiner ist in München verfolgt und beleidigt worden. Niemand hat eingegriffen. Mich macht diese Meldung traurig und auch zornig“, schrieb Bedford-Strohm auf seiner Facebook-Seite. „Und ich verpflichte mich selbst und rufe uns alle auf, nicht widerspruchslos hinzunehmen, wenn Menschen in Deutschland Opfer antisemitischer Übergriffe werden. Nie und nimmer dürfen wir uns an so etwas gewöhnen!“ *epd*

## Singen gehört zur Fußballliturgie

**Köln.** Der evangelische Stadionpfarrer von Frankfurt, Eugen Eckert, steht einer Lockerung des Zuschauerverbots in der Bundesliga kritisch gegenüber – auch wenn Gesänge zur „Liturgie des Fußballs“ gehörten. Leipzig habe ein Konzept mit 20 000 Fans vorgelegt, das das Gesundheitsamt mittrage. „Wir halten aber die Luft an, ob das gut geht. Denn wir wissen, die Pandemie ist nicht beherrscht, sondern sie grassiert weltweit. So eine Lockerung kann auch sehr riskant und sehr gefährlich werden“, sagte Eckert am Wochenende im Interview dem Kölner Portals domradio.de. Dennoch stimme er zu, dass dem Fußball etwas fehle ohne Zuschauer im Stadion. „Ich bin ja Pfarrer einer Gemeinde, die die Gemeinde mitsingt, dann wird das eine dialogische Veranstaltung. Dann merkt man, es gibt Rufe und Antworten“, so Eckert. Im Fußball sei es nichts anderes. *KNA*

## Coventry-Kreuz gestohlen

**Erfurt.** Aus dem Erfurter Evangelischen Augustinerkloster ist ein symbolträchtiges Kreuz gestohlen worden. Beim Mittagsgebet sei aufgefallen, dass das sogenannte Coventry-Kreuz vom „Ort der Stille“ des Klosters verschwunden sei, sagte Augustiner-Pfarrer Bernd Prigge in Erfurt. Das Kreuz ist ein international bekanntes Symbol für Frieden und Versöhnung zwischen den Nationen. Der Wert des Coventry-Kreuzes werde auf einige Hundert Euro geschätzt, höher sei aber der ideelle Wert. An dem geschichtsträchtigen „Ort der Stille“ im Kloster sei nicht nur das menschliche Drama vor 75 Jahren präsent, sondern auch der Akt der Aussöhnung zwischen ehemaligen Feinden, sagte der Pfarrer. *epd*

## Neuer orthodoxer Bischof

**Berlin.** Der Berliner griechisch-orthodoxe Pfarrer Emmanuel Sfiatkos (43) ist zum Bischof geweiht worden. Vollzogen wurde die Weihe durch Metropolit Augoustinos Lambardakis und die drei Vikarbischofe der Griechisch-Orthodoxen Metropolie von Deutschland in der Berlin-Steglitzer Kirche Christi Himmelfahrt. Der aus Duisburg stammende Sfiatkos ist der erste griechisch-orthodoxe Bischof, der in Deutschland geboren wurde. Gewählt wurde er durch die Kirchenleitung des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel. Der Metropolie gehören bundesweit über 70 Kirchengemeinden mit rund 450 000 orthodoxen Christen vor allem griechischer, aber auch rumänischer Herkunft an. Damit ist sie größte orthodoxe Diözese Deutschlands. Sfiatkos studierte Orthodoxe Theologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Seit 2008 war er Pfarrer der Berliner Gemeinde sowie Bischöflicher Vikar für Berlin, Brandenburg und MV. *KNA*

## Kurze Sätze, klare Sprache

Evangelische Kirche in Deutschland wirbt für die „BasisBibel“

**Einst schaute Martin Luther für seine Bibelübersetzung „dem Volk aufs Maul“, wie er selbst sagte. Er mühte sich, die Geschichten der Bibel in die damals übliche Alltagssprache zu übersetzen. Auch wenn viele diese Sprachgewalt lieben – für Einsteiger heute ist manches daran fremd und schwer verständlich. Hier soll die „BasisBibel“ helfen.**

Von Stephan Cezanne  
**Hannover.** Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) hat die Anfang nächsten Jahres erscheinende „BasisBibel“ für die kirchliche Arbeit empfohlen. Die neue Übersetzung mit Altem und Neuem Testament sei in Ergänzung zur Lutherbibel vor allem für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sowie für die „Erstbegegnung mit der Bibel“ geeignet, teilte die EKD in Hannover mit. Die „BasisBibel“ soll am 21. Januar 2021 gedruckt und digital erscheinen.

Das Neue Testament der „BasisBibel“ ist seit 2010 im Handel. Seit 2012 liegen auch die Psalmen in der neuen Übersetzung vor. Die „BasisBibel“ mit dem Neuen Testament und den Psalmen gibt es laut Deutscher Bibelgesellschaft bisher als gedrucktes Buch, in der Reihe „bibeldigital“, als Hörbuch sowie kostenlos im Internet und als App für Smartphones und Tablets.

„Wir wollen in unseren Kirchen eine verständliche Sprache sprechen. Das gilt bei aller nötigen Fremdheit auch für die Texte der Bibel“, erklärte Annette Kur-



Der katholische Alttestamentler Matthias Jendrek arbeitet in der Deutschen Bibelgesellschaft in Stuttgart und war einer von 13 Mitgliedern im Übersetzungsteam der „BasisBibel“.

Foto: epd-bild/Gerhard Bauerle

schus, stellvertretende EKD-Ratsvorsitzende und Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen.

## Neugierig machen auf das Buch der Bücher

„Die ‚BasisBibel‘ leistet einen entscheidenden Beitrag, um Menschen neugierig zu machen auf das Buch der Bücher“, so Kurschus weiter. Vielen sei die Bibel in der Übersetzung Martin Luthers lieb-

und vertraut. Insbesondere jungen Menschen fehle dazu jedoch häufig ein Zugang, so Kurschus, die auch Vorsitzende des Aufsichtsrats der Deutschen Bibelgesellschaft ist.

„Kurze Sätze, eine klare Sprache und Erklärungen zentraler Begriffe am Rand sind die Markenzeichen der ‚BasisBibel‘“, sagte der Generalsekretär der Deutschen Bibelgesellschaft, Christoph Rösel. Die einzelnen Sätze umfassen in der Regel nicht mehr als 16 Wörter. Sie sei zugleich den Prin-

zipien des Bibelübersetzers Martin Luther verbunden: urtexnah und prägnant in der Sprache, so der Rostocker Alttestamentler – nur eben in der Alltagssprache, die ein halbes Jahrtausend nach dem Reformator gebräuchlich ist. Trotzdem orientiere sich die „BasisBibel“ nah am griechischen und hebräischen Urtext.

Unterstützt haben das Übersetzungsprojekt die EKD, Landeskirchen, Gemeinden, Bibelgesellschaften, Verbände, Werke und Einzelpersonen.

## Prädikanten und Lektoren systemrelevant

Ehrenamtliche halten teilweise bis zu 20 Gottesdienste im Jahr

**Hannover.** Der Dienst von ehrenamtlichen Prädikanten (Laienpredigern) und Lektoren ist für die evangelische Kirche unverzichtbar und systemrelevant. Zu diesem Ergebnis kommt eine Studie des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD in Hannover. So habe eine Umfrage unter Prädikanten und Lektoren der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers ergeben, dass über die Hälfte von ihnen (53 Prozent) im Jahr 2018 bis zu zehn Einsätze in Gottesdiensten absolvierten. Ein Drittel der Laienprediger (33 Prozent)

habe in diesem Zeitraum sogar 10 bis 20 Gottesdienste gehalten. 29 Prozent von ihnen hätten auch schon mehr als einen Gottesdienst am selben Tag gefeiert.

Besonders bemerkenswert sei, dass 24 Prozent der Lektoren und 36 Prozent der Prädikanten auch in Alten- und Pflegeheimen aktiv waren, so die Studie. Darüber hinaus gestalteten sie Einschulungsgottesdienste, Gottesdienste zu Schützenfesten und plattdeutsche Gottesdienste.

Darüber hinaus habe eine Befragung von Pastoren der hanno-

verschen Landeskirche ergeben, dass rund 80 Prozent von ihnen den Dienst der Ehrenamtlichen als Entlastung empfänden. Zwei Drittel der Pastoren im Gemeindegottesdienst gaben an, „nur so ein freies Wochenende organisieren zu können“. Für die Zukunft erwarten 29 Prozent der Prädikanten und 17 Prozent der Pastoren eine „verstärkte Konkurrenz“ zwischen haupt- und ehrenamtlichen Verkündigern.

In beiden Gruppen überwiege jedoch die Einschätzung, dass es auch in Zukunft nicht zu einer ver-

stärkten Konkurrenz kommen werde (Prädikanten: 45 Prozent, Pastoren: 54 Prozent). Zwei Drittel der Ehrenamtlichen äußerten die Ansicht, dass sich die evangelische Kirche durch ihren Dienst von einer „Pastorenkirche“ in Richtung einer „Beteiligungskirche“ verändern werde. Auch die Hälfte der befragten Pastoren (50 Prozent) waren dieser Meinung.

An der Umfrage nahmen 347 Lektoren, 160 Prädikanten und 152 Pastoren im Zeitraum zwischen dem 7. Mai und dem 17. Juni 2019 teil. *idea*

ANZEIGE

## EVANGELISCHE STIMMEN

ZEITFRAGEN UND KIRCHE IN NORDDEUTSCHLAND



Friedrich Brandi, Chefredakteur

**EVANGELISCHE STIMMEN** – die Monatszeitschrift aus dem Hause Ihrer Kirchenzeitung.

Die **EVANGELISCHEN STIMMEN** sind ein Forum für den Erfahrungs- und Gedankenaustausch von Menschen, die der Kirche verbunden sind.

Die **EVANGELISCHEN STIMMEN** fördern den Dialog zwischen Ost und West, weltlich und religiös und verstehen sich als Zeitschrift der Leserinnen und Leser. Unabhängig vom jeweiligen Schwerpunktthema sind Sie eingeladen, sich mit eigenen Themen zu Wort zu melden.



## Das NEUE Juli/August-Heft ist da

Digitale Kirche II - kritische Stimmen kommen zu Wort

- **Dienstfahrten oder Digitalkonferenzen?**  
Einsparung versus reale Kosten!
- **Dreht sich alles um Digitalisierung?**  
Dazu Gedanken einer Pastoralpsychologin.
- **Ist Gottesdienst immer Gottesdienst?**

Entdecken und lesen Sie noch einiges mehr – jetzt im neuen Heft!

JETZT VORTEILSPREIS sichern

**Alle AbonnentInnen dieser Kirchenzeitung erhalten exklusiv Ihre Evangelischen Stimmen zum Vorteilspreis:**

- + Lieferung monatlich frei Haus für nur 33,- € statt 49,20 €
- + oder bequem per App für nur 19,80 € statt 40,20 €.

Wir freuen uns auf Ihre Bestellung: ☎ 0431 / 55 779 -271 | @vertrieb@evangelische-stimmen.de | Evangelischer Presseverlag Nord GmbH | Gartenstr. 20 | 24103 Kiel

Widerrufsgarantie: Diese Bestellung kann ich innerhalb von 14 Tagen ab Bestelldatum (Poststempel) widerrufen. Datenschutz: Unsere Datenschutzerklärung finden Sie unter: <https://www.evangelische-zeitung.de/footer/rechtliches/datenschutzerklaerung.html>



# Scharfe Kritik an Erdogan

Hagia-Sophia-Entscheidung empört Weltkirchenrat und Papst

**Die geplante Umwandlung der als Museum genutzten Hagia Sophia in Istanbul in eine Moschee hat international Kritik bei Politikern, aber vor allem auch bei christlichen Religionsvertretern ausgelöst. Von zwei führenden Vertretern der deutschen Katholiken und Muslimen kam nun der Vorschlag, die Hagia Sophia zwar wieder in einen Sakralraum umzuwidmen, aber für das Gebet von Muslimen und Christen zu öffnen.**



Die Hagia Sophia, die „Kirche der Weisheit“, in Istanbul, wird wieder zur Moschee. Foto: epd-bild/Andreas Schölzel

**Genf/Göttingen.** Der Ökumenische Weltkirchenrat (ÖRK) hat scharfe Kritik an der Entscheidung zur Umwandlung der Hagia Sophia vom Museum in eine Moschee geübt. Damit habe der türkische Präsident Recep Tayyip Erdogan das „positive Zeichen der Offenheit der Türkei umgekehrt und es in ein Zeichen der Angrenzungs- und Spaltung verwandelt“, heißt es in einem Brief von ÖRK-Interims-Generalsekretär Ioan Saucă an Erdogan. Wie in der vorigen Ausgabe berichtet, wurde das weltberühmte Gebäude, im sechsten Jahrhundert als Kirche erbaut, nach der Eroberung des damaligen Konstantinopel durch das Osmanische Reich 1453 zur Moschee. Republikgründer Mustafa Kemal „Atatürk“ machte sie 1934 zum Museum.

Damit sei die heutige Unesco-Welterbestätte „ein Ort der Offenheit, der Begegnung und der Inspiration für Menschen aller Nationen und Religionen und ein kraftvoller Ausdruck des Engagements der Republik Türkei für Säkularismus und Inklusion und ihres Wunsches, die Konflikte der Vergangenheit hinter sich zu lassen“, schreibt ÖRK-Chef Saucă. „Bedauerlicherweise“ sei die Entscheidung ohne Ankündigung oder Diskussion mit der Unesco über Konsequenzen erfolgt.

Beim ÖRK und seinen 350 Mitgliedskirchen mit mehr als einer halben Milliarde evangelischer, anglikanischer, orthodoxer und altkatholischer Christen in 110 Ländern herrsche „Trauer und Bestürzung“, so Saucă. Die Entscheidung, einen so symbolträchtigen Ort wie die Hagia Sophia wieder in eine Moschee umzuwandeln, werde unweigerlich „Unsicherheiten, Misstrauen und Verdächtigungen hervorrufen“ und Bemühungen zum interreligiösen Dialog untergraben.

## Umwidmen gefährdet interreligiösen Dialog

Ebenso befürchtet der Weltkirchenrat, dass dadurch die Ambitionen anderer Gruppen gefördert werden, „eine erneute Spaltung zwischen den Religionsgemeinschaften zu fördern“.

Der Nahostkirchenrat (MECC) appellierte in Beirut an die Vereinten Nationen und die Liga der Arabischen Staaten, sich gegen die Entscheidung zu stellen, die ein Angriff auf die Religionsfreiheit sei. Er verwies auf jahrelange Dialog-Initiativen von Christen und Muslimen, deren prominentestes Manifest das „Dokument zur Brüderlichkeit aller Menschen“ sei, das Papst Franziskus und Großimam Al-Tayyeb 2019 unterzeichneten.

Auch Franziskus hat sich überraschend zu der umstrittenen Entscheidung der Türkei geäußert. Wenn er an das Wahrzeichen in Istanbul denke, empfinde er „großen Schmerz“, sagte er nach dem Angelus-Gebet auf dem Petersplatz und wich damit spontan vom Redemanuskript ab. Die katholische Deutsche Bischofskonferenz warb für eine Entscheidung, die die Einheit des Landes und das Gefühl der Zusammengehörigkeit von Muslimen und Christen stär-

ke. In diesem Sinn warb auch der Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Thomas Sternberg, auf Twitter für eine geistliche Nutzung durch beide Buchreligionen: „Dass man in der Hagia Sophia beten darf, ist richtig, sie ist kein Museum, der Säkularismus Atatürks war gegen jede Religion. Könnte diese großartige Kirche nicht ihre 900 christlichen und 500 islamischen Jahre Geschichte dadurch spiegeln, dass Muslime und Christen darin beten?“

Ähnlich äußerte sich der Vorsitzende des Zentralrats der Muslime in Deutschland, Aiman Mazyek: Für ihn sei die Hagia Sophia, wo über ein Jahrtausend gebetet wurde, kein Museum. Doch im Hinblick auf den Dialog der Religionen und Völker könne Erdogans Entscheidung problematisch sein. Daher fragte er auf Twitter: „Können nicht Muslime und Christen im großen Gotteshaus jeweils ihren Gottesdienst beten?“ KNA

## MELDUNGEN

### Anglikaner vertagen Welttreffen

**London.** Die Anglikanische Weltgemeinschaft verschiebt wegen der Corona-Krise die Lambeth-Konferenz aller ihrer Bischöfe um ein weiteres Jahr auf 2022. Die Sicherheit und Gesundheit der Delegierten genieße höchste Priorität, erklärte der Primas der Kirche von England, der Erzbischof von Canterbury Justin Welby, in einer Videobotschaft. Es bestehe die Gefahr einer zweiten oder gar einer dritten Infektionswelle. Das höchste ordentliche Beschlussgremium der anglikanischen Gemeinschaft tagt in der Regel alle zehn Jahre; das vorige Treffen war 2008. Die Tagung solle unter demselben Thema „Gottes Kirche für Gottes Welt“ stattfinden. Die weltweit nach unterschiedlichen Angaben zwischen 77 und 85 Millionen Anglikaner sind tief über Fragen wie die Priester- und Bischofsweihe für Frauen und Homosexuelle oder die Ehe für gleichgeschlechtliche Partner zerstritten. 2008 hatte etwa ein Viertel der Nationalkirchen die Lambeth-Konferenz aus Protest gegen die Bischofsweihe eines homosexuellen US-Priesters boykottiert. KNA

### Japans Bischöfe gegen Atomkraft

**Tokio.** Das Buch „Abschaffung der Atomkraft: Ein Appell der katholischen Kirche in Japan“ ist ins Englische übersetzt worden und steht auf der Internetseite der Japanischen Bischofskonferenz zum Download bereit. Die Bischöfe hätten das Buch nach dem Atomunfall 2011 in Fukushima geschrieben, berichtete der asiatische Pressedienst Ucanews. Dafür hätten sie mit japanischen und internationalen Experten zusammengearbeitet, um die durch Fukushima verursachten Schäden sowie die technischen und gesellschaftlichen Grenzen der Kernenergieerzeugung unter ethischen und theologischen Aspekten darzulegen. In einer Erklärung nannten die Bischöfe die „Abschaffung der Kernenergie“ einen „wichtigen Punkt für die Nachhaltigkeit der Erde“. KNA

### Nichte: Trumps Religiosität Schau

**Washington.** Mary Trump hält ihrem Onkel im Weißen Haus vor, Religion nur für politische Zwecke zu gebrauchen. Die promovierte Psychologin kritisiert in vorab bekannt gewordenen Auszügen ihrer Memoiren die ihrer Ansicht nach zur Schau gestellte Religiosität des US-Präsidenten Donald Trump und seine eigennützige Nähe zum evangelikalen Lager. „Das einzige Mal, dass Donald in die Kirche ging, war, als die Kameras dort waren“, zitiert sie Trumps ältere Schwester Maryanne in dem Buch „Zu viel und nie genug: Wie meine Familie den gefährlichsten Mann der Welt schuf“. KNA

## ANZEIGE

# Die Diktatur hält Einzug

Religiöse Einrichtungen Hongkongs gefährdet

**Kaum drei Wochen in Kraft, scheint das neue Sicherheitsgesetz für Hongkong die Befürchtungen zu bestätigen. Nicht nur, wer das kommunistische Regime in Peking kritisiert, ist in Gefahr. Viele haben Plan B in petto: Wegzug.**

Von Stefanie Ball  
**Hongkong.** Wie es in Zukunft weitergeht? „Es gibt keine Zukunft mehr“, sagt ein China-Experte, der namentlich lieber nicht genannt werden möchte. Die Lage sei katastrophal, das neue Sicherheitsgesetz das Schlimmste, was passieren konnte.

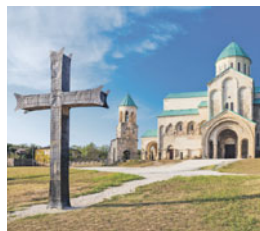
Seit Chinas Volkskongress das Gesetz, das angeblich die Ordnung in der chinesischen Sonderverwaltungszone wiederherstellen soll, Ende Juni erlassen hat, regiert das kommunistische Regime in Hongkong mit. Eigentlich war der britischen Kolonie 1997 bei der Rückgabe an China für fünfzig Jahre Autonomie zugesagt worden. Das ist nun Geschichte.

„Das Gesetz hat Hongkong über Nacht komplett verändert“, sagt ein anderer China-Kenner, der seinen Namen auch nicht nennen will. Die Polizei hat künftig weitreichende Befugnisse, ohne richterliche Anordnung können Räume durchsucht, dürfen Bürger beschattet und abgehört werden.

Vor allem die Kirchen dürften im Fokus stehen, fürchtet ein China-Experte, zumal diese sich zuvor explizit auf die Seite der Demonstranten gestellt hatten. Religionen sind in China zwar erlaubt, aber nur unter dem Dach der offiziellen Staatskirche. Auf dem Papier werden die christlichen Gemeinden wohl vorläufig ihre Unabhängigkeit behalten.

Dass den Machthabern in Peking die religiöse Freizügigkeit ein Dorn im Auge ist, ist aber schon seit Längerem offensichtlich. So wartet das Lutherische Seminar in Hongkong bereits seit zwei Jahren vergeblich auf Theologen aus Festlandchina. Wer kommen wollte, um sich an dem Institut fortzubilden, bekam schlicht kein Visum aus Peking mehr. Auch das katholische „Holy Spirits“-Study-Zentrum, das regelmäßig Pfarrer und Ordensschwester aus Festlandchina empfing, legt sein Besuchsprogramm auf Eis.

Das Bildungsministerium der Hongkonger Regierung hat Schulen – von denen ein Großteil christliche Wurzeln aus der Kolonialzeit hat – derweil angewiesen, jegliche politische Aktivität zu unterlassen. Viele Schüler hatten sich in den vergangenen Wochen mit den Protesten solidarisiert, indem sie etwa lange Menschenketten durch die Stadt bildeten.



**4.9.–12.9.2020**  
ab/bis Leipzig/Halle  
**Reisebegleitung:**  
Tilman Baier  
Chefredakteur  
**Preis:**  
p.P. im DZ 1.728 €



**Noch freie Plätze**

## Georgien – zweitälteste christliche Nation

Aus geografischer Sicht liegt Georgien zwischen Europa und Asien, dem Großen und Kleinen Kaukasus, dem Schwarzen und dem Kaspischen Meer. Kulturell befindet es sich an der Nahtstelle des christlichen und muslimischen Einflusses. Die Menschen bewahren den frühen christlichen Geist, leben ihre

Tradition und Sprache – in sakralen Bauten, Unesco-Welterbestätten und majestätischen Landschaften. Wir besuchen Tiflis und das religiöse Zentrum von Georgien, Mzcheta. Auf dem Programm stehen Klöster und Kathedralen, es geht zur Höhenstadt Wardsia, zur Festungsstadt Achalziche und nach Stepanzinda.

### Reiseleistungen:

- Flug von/nach Leipzig/Halle
- Halbpension in 3-Sterne-Hotels
- Abendessen und Gespräch mit Giuseppe Pasotto, Bischof von Kaukasien
- Ausflüge laut Programm
- Ausflug mit dem Jeep zur georgisch-orthodoxen Gergeti-Dreifaltigkeitskirche
- Weinprobe

## LESERREISEN MIT KIRCHENZEITUNG & EVANGELISCHER ZEITUNG

Termin	Reiseziel	Abflug/Abfahrt	Preis
4.9.–12.9.2020	GEORGIEN mit Tilman Baier	ab Flugh. Leipzig/Halle	ab 1.728 Euro
3.11.–10.11.2020	MADEIRA WANDERREISE mit Christine Senkbeil	ab/bis Berlin/Hamburg	ab 1.299 Euro

### Nähere Informationen und Anmeldung:

Kirchenzeitung Leserreisen | Michaela Jestrinski | Schliemannstraße 12a | 19055 Schwerin | Tel. 0385/30 20 80  
E-Mail: [leserreisen@kirchenzeitung-mv.de](mailto:leserreisen@kirchenzeitung-mv.de)

# „Man muss abwarten“

Die schwedische Schriftstellerin Astrid Lindgren und ihr zwiespältiges Verhältnis zum Glauben



In Astrid Lindgrens Welt, einem Themenpark im schwedischen Småland, erwachen Astrid Lindgrens Figuren zum Leben.

Foto: picture alliance/TT NEWS AGENCY

**Sie machte sich über die Kirche lustig und nannte sich eine Agnostikerin. Dennoch lebt das religiös geprägte Umfeld, in dem Astrid Lindgren aufwuchs, in ihren Geschichten fort.**

Von Anke von Legat

In der kleinen, kleinen schwedischen Stadt Vimmerby herrschen Ruhe und Ordnung. Die Menschen sind fromm und rechtschaffen und wissen sehr genau, was sich ziemt und was nicht. Nur Astrid, die Tochter der Pfarrhofspächter-Familie Ericsson, tanzt aus der Reihe: Sie beginnt nach ihrem Schulabschluss in der Redaktion der „Vimmerby Tidning“ zu arbeiten, statt ihren Eltern auf dem Feld zu helfen; sie schneidet sich als erste Jugendliche des Städtchens die Haare kurz; und, welch ein Skandal! – sie lässt sich auf ein Verhältnis mit ihrem Chef ein und wird, mit 18, von ihm schwanger.

Eine Heirat mit dem Kindsvater lehnt Astrid ab: Sie will nicht in die Rolle der braven Hausmutter gedrängt werden. Lieber sucht sie sich gegen alle Widerstände ihren eigenen Weg. Ihren Sohn Lasse bringt sie heimlich in Kopenhagen zur Welt

und schafft es trotzdem, sich liebevoll um ihn zu kümmern.

Da steckt wohl eine große Portion Astrid in ihrer bekanntesten Figur Pippi Langstrumpf: Selbstbewusst und unbekümmert setzt die sich über alle Normen und Autoritäten der idyllischen kleinen, kleinen Stadt hinweg. Sie lebt nach ihrer eigenen Moral; ihre Werte heißen, bei aller Rebellion, Menschenfreundlichkeit und Toleranz; ihre Waffen sind ihre übernatürliche Körperkraft, aber vor allem ihr schlagfertiges Mundwerk.

Pippi hilft dem kleinen Jungen, der von Älteren verprügelt werden soll, und sorgt dafür, dass die Schulversager trotzdem Anerkennung finden. In ihrem großen Herzen ist sogar noch Platz für die, die ihr schaden wollen: Zwei Einbrechern, die sie aus ihrer Villa Kunterbunt geworfen hat, schenkt sie Goldstücke, und dem Bauern, der ihr Peitschenhiebe androhte, trägt sie Pferd und Fuhrwerk nach Hause. Die Moral der Lehrerin aber, die sie für ihr Verhalten lobt, stellt sie gleich wieder auf den Kopf: „Dazu sind wir ja da, damit wir gut und freundlich zu anderen Menschen sind“, erklärt die Lehrerin – „Hehe“,

erwidert Pippi, „und wozu sind die anderen Menschen da?“

Unter den ursprünglichen Pippi-Geschichten, die Astrid Lindgren ihrer Tochter Karin und deren Cousins und Cousins erzählte, war offenbar auch eine, in der Pippi in eine Kirche geht. Dort ist sie genauso respektlos wie überall; sie springt über die Bänke und nennt die Kanzel einen „Nistkasten“. Karin schreibt im Vorwort zur „Ur-Pippi“, dass die Kinder von diesem Tabubruch besonders begeistert waren.

Auch in dieser Respektlosigkeit gegenüber der Institution Kirche steckt eine gute Portion Astrid Lindgren. Ihr Verhältnis zum Glauben war zwiespältig. „Ich pflege zu sagen, dass ich an Gott glaube, wenn ich ihn brauche“, erzählte sie einmal in einem Interview. „Aber dann bekomme ich jedesmal ganz aufgeregte Leserbriefe.“ Bei einer anderen Gelegenheit sagt sie: „Es gibt sicher eine über-sinnliche Welt, über die man nicht viel weiß. Ich bin Agnostiker. Man muss abwarten. Die Kirchen aber – darüber lächelt Gott jeden Tag.“

Dabei ist Astrid Lindgren in einer religiös geprägten Umgebung aufge-

wachsen. Das Abendgebet, das ihre Mutter gemeinsam mit allen Kindern sprach, war eine feste Größe; die biblischen Geschichten und Lieder, die sie in der Sonntagsschule hörte, haben sich ihr tief eingepägt. Die Kinder, von denen Astrid Lindgren in

ihren Büchern erzählt, wachsen denn auch umgeben von biblischen Geschichten auf, die ihnen beim Deuten der Welt helfen: Madita kennt natürlich die Erzählung von Josef und seinen Brüdern, und als sie die Szene von Josef im Brunnen mit ihrer kleinen Schwester Lisabeth nachspielt, kommt es zu einem Streit, der dem in der Bibel geschilderten durchaus ähnelt. Und Michel aus Lönnberga hat den Sinn der Weihnachtsgeschichte besser verstanden als alle Erwachsenen, als er die Armenhäuser zum Festessen nach Kathult einlädt und sie mit den gesamten Vorräten für das traditionelle Weihnachtessen der Familie bewirtet.

Pelle, der seine Ferien auf der Schäreninsel Saltkrokan verbringt, hat eine besonders poetische Begegnung mit einem biblischen Text: „Auf einmal kamen einige Worte, die aus dem Unerklärlichen heraus-traten und zu schimmern begannen, wie Worte manchmal für ihn schimmern konnten. Oh, wie klang es schön! „Nähme ich Flügel der Morgenröte, machte ich mir eine Wohnung zuäuserst am Meer“ (Psalm 139, 9) – man kann sich leicht vorstellen, dass Astrid Lindgren diese Worte als Kind gehört hat und dass sie ihr ähnlich zu Herzen gegangen sind wie Pelle.

Und das Jenseits? „Ich glaube weder an Nangijala noch an Nangilima noch an den Himmel noch an sonst etwas“, so reagierte sie auf Fragen nach ihrem Buch „Die Brüder Löwenherz“, einer Geschichte über das Leben nach dem Tod. „Die Erwachsene in mir weiß, dass es so ist. Das Kind in mir akzeptiert es nicht.“



Bei Astrid Lindgren

haben sich die biblischen Geschichten, die sie in der Sonntagsschule hörte, tief eingepägt.

Foto: picture alliance

## Das Wüten des Wetters

Friederike Otto begibt sich auf die Suche nach den Schuldigen für Hitzewellen und Starkregen

Von Christoph Kuhn

Trotz Dürrephasen und Hitzewellen wird immer noch gern von schönem Wetter gesprochen, wenn „die Sonne lacht“ und es „freundlich“ ist. An sich ist Wetter weder schön noch schlecht, das heißt, im Zuge der Klimaveränderung ist „schlechtes“ Wetter eher gut für die Natur insgesamt. Dass der Mensch der Natur angehört – auf Gedeih und Verderben –, scheinen die meisten der Gattung noch nicht verinnerlicht zu haben, weshalb das Wetter immer noch nach Kriterien des Outdoor-Vergnügens kategorisiert wird. Das wird sich ändern, weil Wetterextreme zunehmen, spürbar in der Natur und statistisch belegt. So erwies sich beispielsweise im weltweiten Mittel der diesjährige Monat Mai als der wärmste, seit Temperaturen gemessen werden.

„Wütendes Wetter“ beschreibt komplexe Kräfte, mit denen die Natur zurückschlägt, „antwortet“ auf Eingriffe des Menschen seit Beginn des Industriezeitalters; vor allem durch den ständig steigenden CO<sub>2</sub>-Ausstoß und die Erzeugung weiterer Treibhausgase, die die Atmosphäre erwärmen und damit die Meere, was zum Schmelzen der polaren Eismassen und des Permafrostes führt, zu überhitzten Städten, zu Ernteaussfällen, zu Überschwemmungen durch Starkregen, zu Stürmen und Bränden. Rückgängig können die wütenden Reaktionen nicht mehr gemacht werden, kaum auf derzeitigem Niveau zu halten sein, weil wir noch weit von „klimaneutraler“ Produktion und Mobilität entfernt sind – vom Erreichen des „1,5-Grad-Ziels“. Auch Maßnahmen zur Schadensbe-

grenzung, wie zum Beispiel Verbesserung des Mikroklimas in den Städten, lassen meistens deutlich zu wünschen übrig.

### Wettersimulation steht noch am Anfang

Die Autorin Friederike Otto, geboren 1982, ist Physikerin und Philosophin und gehört zu den wenigen Klimawissenschaftlerinnen weltweit, die laut Buch-Klappentext „in Echtzeit berechnen können, wie viel Klimawandel im Wetter steckt“. Nicht jedes Wetterereignis muss mit dem Klimawandel zu tun haben, aber der Klimawandel macht extreme Unbildden immer wahrscheinlicher. Noch steht die Klimaforschung am Anfang

mit Simulationen des Wettergeschehens und mit Modellrechnungen.

Otto untersucht juristische Fragen, wie den Erfolg von Klimaklagen gegen verursachte Klimaschäden, und beschäftigt sich mit Strategien mancher Konzerne und vermeintlicher Experten in sogenannten konservativen „Denkfabriken“, welche Zweifel an der menschengemachten Klimaveränderung streuen und gegen „Klimawandel-Alarmismus“ Behauptungen verbreiten, die inzwischen keinem Faktencheck mehr standhalten. Dennoch spricht sie von drohenden Kulturkämpfen, die Gesellschaften spalten, und warnt davor, die Deutungshoheit den Lobbyisten zu überlassen. Dem Problem, Negativkampagnen zu begegnen, widmen sich nicht nur die Natur-, sondern auch die Geisteswissenschaften.

Das Buch erschien vor der Coronapandemie, bei der sich in vielen Ländern erfreulich zeigt, dass Politik auf Wissenschaft hört und die meisten Menschen den entsprechenden Anweisungen der Regierungen und Behörden Folge leisten. Zu hoffen ist, dass – trotz Rückkehr zur „Normalität“ – dieses Prinzip auch beim Klimaschutz zu wirken beginnt.



Friederike Otto: **Wütendes Wetter.** Ullstein 2019, 238 Seiten, 18,- Euro, ISBN 978-3-5500-5092-3



# Aller Anfang ist schwer

Kabaretttheater hoffen auf baldige Lockerungen – und den Herbst

**Während die einen schon wieder live spielen, ist bei den anderen der Saal noch geschlossen – bei beiden wird es finanziell eng. Ein Blick in die Kabaretttheater in Hannover und Magdeburg.**

Von Joachim Görés

**Magdeburg/Hannover.** Zwei Monate war die Magdeburger Zwickmühle geschlossen, seit Ende Mai wird im privaten Kabaretttheater wieder gespielt. Bei „Geld oder Hiebe“ tragen die Kabarettistinnen Marion Bach und Heike Ronniger Visiere und halten auf der Bühne Abstand zueinander.

An den mit Abstand aufgestellten Tischen sitzen meistens ältere Paare, die den Raum mit Gesichtsmaske betreten müssen. Die Stimmung ist ausgelassen – das temporeich gespielte Stück, in dem zwei vermeintlich russische Mafiafrauen zwei deutsche Geschlechtsgenossen auf der Suche nach den verloren gegangenen 100 000 Euro durch die halbe Welt jagen, bringt das Publikum immer wieder zum Lachen.

Dazu trägt auch die Begleitung am Klavier durch Oliver Vogt bei, bei dem zum Beispiel Helene Fischers „Atemlos“ zum aktuellen Kommentar zur Pandemie wird. Den Besuchern wird eine abenteuerliche Reise von Magdeburg bis nach Afrika geboten, in der sowohl mit Klischees über geizige Bayern und brutale Russen als auch mit Kritik an der Verschiebung von Schrott aus Europa nach Afrika, an Waffengeschäften oder am Umgang mit Flüchtlingen nicht gespart wird – ohne allerdings in die Tiefe zu gehen.

Neben Bach und Ronniger steht Kabarettgründer Hans-Günther Pöhlitz regelmäßig auf der Bühne – dieses Ensemble bestreitet den Großteil der Vorstellungen. „Derzeit haben wir Platz für 48 Besucher, normal sind bei uns 130 Plätze. Mit der neuen Spielzeit ab September sollten wir mindestens 100 Menschen empfangen dürfen, sonst wird es für uns finanziell eng“, sagt Geschäftsführerin Ulrike Löhr.

Die Sommerpause fällt aus, im Juli und August wird durchgespielt. „In den ersten Vorstellun-



**Abstand bitte!** „Geld oder Hiebe“ läuft gerade in der Magdeburger Zwickmühle.

Foto: Tobias Götz

gen seit Corona waren wir ausverkauft, dieser Hype hat sich leider gelegt“, bedauert Löhr und fügt hinzu: „Aber gerade in dieser Zeit müssen und wollen die Künstler auf die Bühne.“ Ihren politischen Anspruch unterstreicht die Zwickmühle durch die Talk-Reihe „Frontal, aber fair“, bei der sich eine Moderatorin regelmäßig mit einer bekannten Persönlichkeit über Politik unterhält und das Publikum Fragen stellen kann. Im September ist der Schauspieler Jörg Schütttauf zu Gast.

Kabarett live darbieten – davon ist das Theater am Küchengarten in Hannover noch weit entfernt. Das private Kabaretttheater – das einzige in Niedersachsen – hatte in letzter Zeit Auftritte von Künstlern aufgenommen und per Video-Livestream zeitgleich auf der Homepage des TAK gezeigt. „Wir hatten immer so zwischen 200 und 300 Zuschauer, das sind mehr, als in unser Theater mit seinen 120 Plätzen passen. Sie spenden erstaunlich viel, die Übertragung wird besser angenommen als gedacht“, sagt TAK-Geschäftsführer

Jan-Hendrik Schmitz und ergänzt: „Die Einnahmen sind für uns letztlich nur ein kleines Taschengeld. Alle Mitarbeiter sind in Kurzarbeit, alle Fixkosten sind gestoppt.“ Er hofft, dass das Theater im September wieder öffnen kann. 50 Plätze seien mit dem nötigen Abstand möglich. „Sonst bekommen wir enorme Probleme.“

## Die Fördervereine sind wichtiger denn je

Normalerweise finden monatlich rund 20 Abendvorstellungen statt. Bei den Vorstellungen des Kabarettisten Holger Paetz ist das Publikum eher älter. Es kennt Franz-Josef Strauß und kann sich auch an den einstigen Limburger Bischof Tebartz-van Elst erinnern, den Paetz auf Korn nimmt.

Bei „Das Geld liegt auf der Fensterbank, Marie“, dem Musik-Kabarett-Duo Wiebke Eymess und Friedolin Müller, ist das Publikum hingegen eher jünger, dem die Mischung aus persönlichem Alltag

und den großen Menschheitsfragen gefällt. Das Duo ist auch im richtigen Leben ein Paar, was ihnen möglicherweise hilft, Paarkonflikte auf der Bühne besonders lebensecht zu präsentieren – Geschlechterklischees inklusive. Der Ehe-Dauerzwist bildet den Rahmen für musikalische Einlagen, in denen es um ertrinkende Flüchtlinge, Bienensterben und NS-Vergangenheit geht. Da das Duo derzeit nicht live auftreten kann, lädt es seine Fans auf [www.aufderfensterbankmarie.de](http://www.aufderfensterbankmarie.de) zu einer Tasse Kaffee ein – Eymess und Müller tragen satirische Geschichten vor, für die das Publikum 4 Euro zahlen soll, damit sich die Künstler einen Kaffee leisten können.

Wie es weitergeht im Kabarett in Hannover und Magdeburg, ist offen – klar ist nur, dass beide Theater mehr denn je auf ihre Fördervereine angewiesen sind, in denen sich überwiegend Privatpersonen engagieren.

Infos zu den beiden Theatern gibt es auf [www.tak-hannover.de](http://www.tak-hannover.de) und [www.zwickmühle.de](http://www.zwickmühle.de).

# Doppelter Kulturstreit

Experte fordert Reform des Karl-May-Museums in Radebeul

**Radebeul.** Nach dem plötzlichen Rücktritt seines Direktors Christian Wacker Ende Mai sollte das Karl-May-Museum im sächsischen Radebeul grundlegend reformiert werden. Das forderte jüngst Karl-May-Experte Andreas Brenne im Interview mit der „Neuen Osnabrücker Zeitung“. „Es geht um einen Kulturkampf. Es geht um eine bestimmte Sicht auf Karl May und seine Geschichte“, sagte er. Und es gehe in diesem Konflikt auch um die koloniale Vergangenheit, denn: „Zu den Exponaten in dem Museum gehören Relikte aus der Kolonialzeit, deren Geschichte nie erforscht worden ist“, so Brenne.

Andreas Brenne ist Professor für Kunst und ihre Didaktik an der Universität Osnabrück und Mitglied der Karl-May-Gesellschaft. Er verweise auf einen „doppelten Kulturstreit“, der gerade in Radebeul tobe. Dabei gehe es nicht nur um das Museum und den Rücktritt seines Direktors,

sondern auch um die Kontroverse um den Schriftsteller Jörg Bernig, dessen inzwischen annullierte Wahl zum Leiter des Kulturamtes einen Streit ausgelöst habe. Bernig wird als Publizist zur neuen Rechten gezählt.

„Gestriges Gedankengut“ beherrscht nach Brennes Meinung auch das Karl-May-Museum. Unter anderem gebe es dort weiterhin Bilder des nationalsozialistischen Malers Wilhelm Emil Eber: „Restaorative Kräfte möchten das alte Bild des Fremden und des großartigen Europäers aufrechterhalten.“ So kritisierte der Karl-May-Experte

auch die erneute Berufung des langjährigen Museumsleiters Rene Wagner: „Wagner war inoffizieller Mitarbeiter (IM) und hat jahrelang im Auftrag der Staatssicherheit der DDR die Szene der indianistischen Hobbyisten rund um Dresden beobachtet.“

Das Museum hat aus Brennes Sicht nur eine Perspektive, „wenn es sich mit zeit-

genössischen Themen beschäftigt, die Herkunft seiner Exponate erforscht und Karl May als kulturhistorische Figur ernst nimmt. Dazu gehören auch gern verschwiegene Themen wie die sublimen Homosexualität Karl Mays.“ Genau das habe der jetzt zurückgetretene Museumsleiter Wacker versucht, so Andreas Brenne weiter. Doch „manche Leute in der Stiftung sehen Karl May als Thema eines Disneyslands des ‚wilden Ostens‘. Das Museum wird eher als Unterhaltungsdenn als Bildungsort verstanden.“

Der seit April 2018 amtierende Leiter des Museums und der Stiftung, der Museologe und Archäologe Christian Wacker, gab sein Amt zum 31. Mai auf. In einem offenen Brief kritisierte er neben etlichen anderen Punkten eine nicht ausreichende Auseinandersetzung mit kritischen Aspekten im Leben und Werk von Karl May.



**Bronzebüste von Karl May** im Radebeuler Karl-May-Museum. Foto: epd-bild/ Matthias Rietschel

## REZENSIONEN



**Isabelle Autissier: Klara vergessen.** Mare 2020, 336 Seiten, 24,- Euro. ISBN 978-3866486270

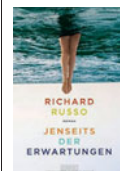
## Geschichte einer Familie

Von Friederike Lübke

Isabelle Autissier wurde erst mit fast 60 Jahren als Autorin bekannt, als sie ihren Roman „Herz auf Eis“ veröffentlichte. Vorher hat sie sich als Seglerin einen Namen gemacht und als erste Frau bei einer Segelregatta allein die Welt umrundet. Daher wundert es nicht, dass in ihren Büchern das Meer eine zentrale Rolle spielt. „Klara vergessen“ erzählt die Geschichte einer Familie in der Hafenstadt Murmansk zur Zeit der Sowjetunion. Die Großmutter wird verhaftet, ihr Sohn rutscht in die Gewalt ab und vertreibt durch seine Brutalität sein eigenes Kind.

Autissier hat ein Talent für Verdichtung und nüchterne Schilderungen. Sie beschreibt die Kausalität der familiären Entscheidungen, ohne die Figuren zu verurteilen. Eine Frau entscheidet sich für das moralisch Richtige, aber die Folgen sorgen dafür, dass nicht nur ihr Sohn, sondern auch ihr Enkel zum Mörder wird. Wie die Hauptfigur Juri, ein schwuler Ornithologie-Professor, selbst bemerkt: „Er war entsetzt darüber, wie ein einzelnes Sandkorn (...) das Leben mehrerer Generationen außer Kontrolle geraten lassen konnte.“

Das „Klara vergessen“ trotzdem kein großer Wurf ist, liegt daran, dass die Konstellation allzu bekannt ist: Ein Vater liegt im Sterben und sein Sohn kehrt nach vielen Jahren zurück in seine Heimat, wo er das Familiengeheimnis lüftet. Die episodenhafte Struktur und der distanzierte Stil sorgen dafür, dass die Figuren beim Leser kein Mitgefühl wecken und einen so ihr Leiden ebenso wie ihre Taten letztlich kalt lassen.



**Richard Russo: Jenseits der Erwartungen.** Dumont 2020, 432 Seiten, 22,- Euro. ISBN 978-3-8321-8115-4

## Geschichten des Lebens

Von Mirjam Rüscher

Lincoln, Teddy und Mickey haben nicht viel gemeinsam, außer dass sie irgendwie Außenseiter am College sind, und so werden die drei Freunde. Freunde, die über Jahrzehnte hinweg den Kontakt halten. An einem Sommertag treffen sie sich als alte Männer auf Martha's Vineyard wieder. In Erinnerung an alte Zeiten wollen sie gemeinsam ein Wochenende hier verbringen. Doch mit der Rückkehr auf die Insel erinnern sich die drei nicht nur an ihre Freundschaft, an die Zeiten des Vietnamkrieges und die drohende Einberufung zum Kriegsdienst. Sie erinnern sich auch an Jacy. Das Mädchen, in das alle drei verliebt waren, ihre Freundin, die bei ihnen war, als sie das letzte Mal gemeinsam auf der Insel waren und die danach spurlos verschwand.

Keiner von ihnen hat die Freundin vergessen, noch im Alter fragen sie sich, wer von ihnen eigentlich ihr Liebling gewesen ist, für wen sie sich wohl entschieden hätte? Kaum auf der Insel, beginnt Lincoln, den Umständen ihres Verschwindens nachzuforschen. Was ist wirklich passiert? „Jenseits der Erwartungen“ erzählt die Geschichte von drei Männern, die sich fremd geworden sind – einander und auch sich selbst. Was ist aus den Erwartungen an das Leben geworden? Wie konnten sie zu denen werden, die sie nun sind? Waren die Entscheidungen, die sie getroffen haben, tatsächlich die richtigen? Richard Russo zeichnet feine Porträts und blickt tief in die Seele und Abgründe seiner Figuren – alles mit leichter Hand und äußerst unterhaltsam.

**Die Bücher sind im regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431 / 519 72 50.**

## RADIO TIPPS

### Debatte über Religion

Der Philosoph Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770-1831) gilt als einer der einflussreichsten Denker der Neuzeit. Die Religionsphilosophie nimmt in seinem Werk einen wichtigen Platz ein: Religion ist für ihn der Raum, in dem der Mensch sich mit sich selbst auseinandersetzt, mit seinen Werten, mit dem, was ihm wichtig ist. Sie ist, wie der Religionsphilosoph als junger Mann schrieb, „eine der wichtigsten Angelegenheiten unseres Lebens“. In dieser Funktion spielt die ideale Religion eine wichtige Rolle für das Selbstverständnis und den Zusammenhalt ganzer Gesellschaften. Sie ist alles andere als Privatsache: eine „Volksreligion“. Anlässlich des 250. Geburtstags von G.W.F. Hegel geht die Sendung dem Hegel'schen Religionsbegriff auf den Grund. **EZ/kiz**

**Evangelische Perspektiven:** Hegels Religionsbegriff, Sonntag, 19. Juli, 8.30 Uhr, Bayern 2.

### Suche nach Wahrheit

Ein Asylbewerber aus Afrika verbrennt 2005 im Polizeigewahrsam. Der an Händen und Füßen Gefesselte habe sich selbst angezündet, behaupten die Beamten. 15 Jahre lang scheitert die Justiz trotz mehrfacher Anläufe daran, den Fall aufzuklären – und macht ihn damit zum Politikum. Warum musste Oury Jalloh sterben? Über ein Jahrzehnt hat die Autorin den Fall verfolgt, Akten studiert, mit Zeugen, Polizisten, Staatsanwälten, Brandexperten, Rechtsmedizinern und Kriminologen gesprochen und dabei ein beklemmendes Bild gewonnen. Die Recherchen führen in eine Gemengelage, wie es sie zum Zeitpunkt der Tat nicht nur in Sachsen-Anhalt gab. Das Feature dokumentiert die mühsame Suche nach der Wahrheit über den Tod von Oury Jalloh und zwei weiteren Bürgern. **EZ/kiz**

**Das Feature:** Oury Jalloh und die Toten des Polizeireviere Dessau. Genese eines Skandals, Sonntag, 19. Juli, 11.05 Uhr, NDR Info.

## TV TIPPS

### Qualvolle Bedingungen



**Tiere werden** oft über Tausende von Kilometern unter qualvollen Bedingungen transportiert.

Eisiger Wind bläst unzählige Schneefäden über die russische Winterlandschaft. Es ist acht Uhr früh, die Sonne schiebt sich langsam durch die Wolken, als zwei Lastwagen eine Sammelstelle bei Smolensk an der weißrussisch-russischen Grenze verlassen. An Bord jeweils mehr als 30 deutsche Kühe aus Brandenburg – hochträchtig. Der Export soll angeblich dem Aufbau einer Zucht dienen. Ziel der Reise: Usbekistan. Bis dahin sind es noch mehr als 4000 Kilometer. Was die Fahrer nicht wissen: Die Lkw werden von Tierschützern der deutschen Organisation Animals begleitet. **EZ/kiz**

**Story im Ersten:** Tiertransporte gnadenlos, Montag, 20. Juli, 23 Uhr, ARD.

### Schlechter Start

Jenny, Nancy und Cindy gehen auf eine Schule – und nicht nur die Namen klingen ähnlich. Die jungen Frauen aus Leipzig ziehen schon Kinder groß, haben aber selbst noch keine Ausbildung geschafft. Und die Chancen der Mütter auf einen Berufabschluss und einen Job danach stehen schlecht. Sie steuern direkt auf ein Leben mit Hartz IV zu, obwohl sie das nicht wollen, wie sie sagen. **EZ/kiz**

**Exakt – die Story.** Junge Mütter auf der Schulbank, Mittwoch, 22. Juli, 20.45 Uhr, MDR.

### Neuanfang

Von 280 auf 15 Quadratmeter: Das ist der Plan von Antonie Neumann (67). Nach 40 glücklichen Jahren in ihrem großen Haus mit Garten möchte sie sich verkleinern: Bis Ende des Jahres will sie in ein winziges Tiny House ziehen: „Wozu den ganzen Raum für mich allein jetzt? Ich will mich verkleinern, bevor das Haus, das ich so liebe, für mich zur Belastung wird.“ **EZ/kiz**

**Echtes Leben:** Kleiner Wohnen! Neuanfang in der Rente, Mittwoch, 22. Juli, 21.45 Uhr, HR.

# Getrieben und kompromisslos

Das Leben der Marie Curie ist jetzt im Kino zu sehen

**Begnadete Wissenschaftlerin, komplizierte Frau: „Marie Curie – Elemente des Lebens“ gibt einen Einblick in das Leben und Wirken der ersten Frau, die den Nobelpreis in Physik gewann – eindrucksvoll dargestellt von Rosamunde Pike.**

Von Mirjam Rüscher  
Sie war zweifellos brillant. Aber auch etwas spröde, rätselhaft und eigensinnig: Marie Curie war Chemikerin und Physikerin, sie war getrieben von der Wissenschaft und gewann als erste Frau den Nobelpreis in Physik. In dem Film „Marie Curie – Elemente des Lebens“, der jetzt in den Kinos zu sehen ist, schlüpft eine grandiose Rosamunde Pike in die Rolle dieser Ausnahmefrau, die mit ihrer Forschung die Welt veränderte.

Gemeinsam mit ihrem Mann Pierre (Sam Riley) entdeckt Marie Curie die Radioaktivität – eine bahnbrechende und folgenreiche Entdeckung. Der Film erzählt die vier Jahre der Forschung in kurzen aneinandergereihten Szenen wie im Zeitraffer. Selbst schwanger und dann mit kleinem Kind, lässt sich Marie Curie nicht davon abbringen, ihre Forschung voranzutreiben.

### Ihre Entdeckung ist Fluch und Segen

Nach ihrer Entdeckung überschlagen sich die Ereignisse, in immer mehr Bereichen und Forschungen wird auf ihre Erkenntnisse zurückgegriffen. Immer wieder macht der Film dabei auch Zeitsprünge. In kurzen Szenen ist zu sehen, was die Entdeckung der



Rosamunde Pike spielt die visionäre Chemikerin und Physikerin Marie Curie.

Radioaktivität eben auch mit sich brachte: Strahlentherapie, Tschernobyl und die Atombombe. Und auch die Curies erfahren nach und nach, dass ihre Radioaktivität krank macht. Es häufen sich Nachrichten über die Erkrankungen von Menschen, die damit gearbeitet haben.

Als ihr Mann tragisch stirbt, bricht für Marie Curie eine Welt zusammen. Zwar übernimmt sie die Professur ihres Mannes, doch nichts will mehr recht gelingen, und die Folgen ihrer Entdeckung machen der Wissenschaftlerin zusehends zu schaffen. Als sie sich dann auf eine Affäre einlässt, ist der Skandal perfekt.

Der Film will viel erzählen, vielleicht etwas zu viel. Gehezt, abgehakt, galoppiert er von Szene zu Szene durch die Liebes- und Forschungsbeziehung der Curies, durch die Rätsel der Wissenschaft, durch die Folgen, die die Entdeckung für die Menschheit hatte. Ein bisschen mehr Ruhe hätte dem Film gutgetan, um die Ambivalenzen sowohl der Beziehung der Curies als auch ihrer Wissenschaft stärker herauszuarbeiten.

Zum Glück kann das die Leistung der Darsteller Rosamunde Pike und Sam Riley nicht schmälern. Insbesondere Pike glänzt in der Rolle der Wissenschaftlerin, die hin- und hergerissen ist, zwi-

schen ihrem Forscherdrang und den Gefühlen für ihren Mann und ihre Töchter, zwischen ihrem Wunsch nach Anerkennung und der Abneigung gegenüber Ruhm, zwischen dem Wunsch, die Welt zu verändern, und der Angst, es tatsächlich zu tun.

Auch wenn der Film seine Schwächen hat: Er gibt dem Zuschauer einen sehenswerten Einblick in das Leben der Marie Curie und zeigt, was für eine bemerkenswerte Frau sie gewesen sein muss: getrieben und kompromisslos – zumindest in der Forschung.

„Marie Curie – Elemente des Lebens“ in den Kinos.

## TV-TIPPS

**Sonntag, 19. Juli**  
**9.03 Uhr, ZDF:** sonntags. Kleine Juwelen – Urlaub in Deutschland in Zeiten von Corona.  
**9.30 Uhr, ZDF:** Evangelischer Gottesdienst, Altenburg.  
**15 Uhr, WDR:** Wunderschön! Die Sommer-Radtour durch den Westen.  
**17.30 Uhr, ARD:** Echtes Leben: Dokument – aber noch da!  
**Montag, 20. Juli**  
**9.20 Uhr, HR:** EXODUS. Die unglaubliche Reise von 4500 Holocaust-Überlebenden.  
**18.15 Uhr, WDR:** Ausgerechnet – Pedelec. Akkupower statt Abstrampeln.  
**18.15 Uhr, SWR:** MENSCH LEUTE. Neustart als Bauer – mit Tiny-Häusern Opas Hof retten.  
**21 Uhr, NDR:** Traumhäuser im Norden – Hamburg: Wohnen im Wasserwerk.  
**Dienstag, 21. Juli**  
**11.05 Uhr, 3sat:** Die Löwen der Kalahari.  
**20.15 Uhr, arte:** Damascus, USA. Der GAU.  
**Mittwoch, 22. Juli**  
**8 Uhr, ORF III:** Evangelischer Gottesdienst aus Oberwart.  
**11 Uhr, 3sat:** Faszinierender Bodensee.  
**22.15 Uhr, WDR:** Die Story. Der stumme Sommer – warum sterben die Insekten?  
**Sonabend, 25. Juli**  
**16.30 Uhr, ARD:** Weltspiegel. Spaniens Kampf mit Corona.  
**17.25 Uhr, RBB:** Unser Leben. Pflege zu Hause. **EZ/kiz**  
**23.50 Uhr, ARD:** Das Wort zum Sonntag, Pfarrer Wolfgang Beck.

## RADIO-TIPPS

**Sonntag, 19. Juli**  
**6.05 Uhr, NDR Info:** Forum am Sonntag. Persönlichkeitstests – Schubladen für das Ich.  
**6.30 Uhr, Bayern 2:** Positionen. Neuapostolische Kirche. Feiertag.  
**7.05 Uhr, DLF Kultur:** Feiertag. Das Heilige und der Humor.  
**8.30 Uhr, WDR 3:** Lebenszeichen. Der Himmel kann warten.  
**8.40 Uhr, NDR Kultur:** Glaubenssachen. Der Weg beginnt vor deiner Tür.  
**12.05 Uhr, SWR2:** Glauben. Das Wetter. Auch eine Frage des Glaubens.  
**20.05 Uhr, DLF:** Freistil. Im Land des finsternen Grauens. Der Dracula-Mythos in Transsilvanien.  
**Montag, 20. Juli**  
**8.30 Uhr, SWR2:** Wissen. Pfadfinder – Jugend leitet Jugend.  
**21.03 Uhr, Bayern 2:** Theo.Logik. Über Gott und die Welt. 60 Jahre Pille.  
**Dienstag, 21. Juli**  
**8.30 Uhr, SWR2:** Wissen. Winston Churchill – Staatsmann der Widersprüche.  
**19.30 Uhr, DLF Kultur:** Zeitfragen. Reich an Schätzen und trotzdem arm.  
**Freitag, 24. Juli**  
**8.30 Uhr, SWR2:** Wissen. Der Internationale Frauenfriedenskongress 1915.  
**14.05 Uhr, Bayern 2:** radioSpitzen. Zugespielt – der satirische Monatsrückblick.  
**15.05 Uhr, SWR2:** Leben. Angst hatte ich nie – eine Rentnerin bei den Friedensbrigaden.  
**20.30 Uhr, NDR Info:** Schabat Schalom. Mit einer Ansprache

von Rabbinerin Elisa Klapheck, Frankfurt.  
**Sonabend, 25. Juli**  
**10.55 Uhr, SR 2 KulturRadio:** Lebenszeichen. Von Wolfgang Drießen, katholische Kirche.  
**17.55 Uhr, Bayern 2:** Zum Sonntag. Norbert Roth  
**20.04 Uhr, SWR2:** ARD-Radiofestival. Oper. Bayreuther Festspiele.  
**23.05 Uhr, DLF:** Lange Nacht. Die Sprache der Verbindung. Die Lange Nacht über Gewaltfreie Kommunikation.

**KIRCHENMUSIK**  
**Sonntag, 19. Juli**  
**6.04 Uhr, hr2-kultur:** Geistliche Musik. Krebs: „Meine Seele ermuntre dich“; Bruhns: Geistliches Konzert, „Wohl dem, der den Herren fürchtet“; Bach: Konzert G-Dur BWV 592; u.a.  
**6.10 Uhr, DLF:** Geistliche Musik. Martin Luther, Johann Sebastian Bach: „Christ, unser Herr, zum Jordan kam“; Georg Philipp Telemann: „Die Glut des Zorns“. Kantate zum 6. Sonntag nach Trinitatis; Dietrich Buxtehude: Präludium, Fuge und Chaconne für Orgel C-Dur, BuxWV 137; Johann Sebastian Bach: „Vergnügte Ruh, beliebte Seelenlust“. Kantate zum 6. Sonntag nach Trinitatis, BWV 170.  
**6.30 Uhr, MDR Kultur:** Kantate. Johann Sebastian Bach: „Es ist das Heil uns kommen her“.  
**7.04 Uhr, SR 2 KulturRadio:** Die Bachkantate. „Vergnügte Ruh, beliebte Seelenlust“, Kantate am 6. Sonntag nach Trinitatis BWV 170.  
**7.04 Uhr, WDR 3:** Geistliche Mu-

sik. Johann Rosenmüller: „Fürchte dich nicht“, Concerto für Singstimmen, Streicher und Basso continuo; Heinrich Schütz: „Vater unser“; Johann Sebastian Bach: „Es ist das Heil uns kommen her“, BWV 9, Kantate zum 6. Sonntag nach Trinitatis für Soli, Chor, Bläser, Streicher und Basso continuo; u.a.  
**8.05 Uhr, NDR Kultur:** Kantate nach Trinitatis. Johann Sebastian Bach: „Fürchte dich nicht, ich bin bei dir“, Motette BWV 228; „Vergnügte Ruh, beliebte Seelenlust“, Kantate BWV 170.

**GOTTESDIENSTE**  
**Sonntag, 19. Juli**  
**10 Uhr, WDR5/NDR Info:** Evangelischer Gottesdienst aus Delling.  
**10.05 Uhr, DLF:** Katholischer Gottesdienst St. Gudula in Rhede/Westfalen.

**REGELMÄSSIGE ANDACHTEN**  
**5.56 NDR Info,** Andacht täglich  
**6.08 MDR Kultur,** Wort zum Tage  
**6.20 NDR 1 Radio MV,** Andacht  
**6.23 DLF Kultur,** Wort zum Tage  
**6.35 DLF,** Morgenandacht  
**7.50 NDR Kultur,** Andacht  
**9.45 NDR 90,3,** „Kirchenleute heute“  
**9.50 NDR 1 Niedersachsen,** Morgenandacht „Zwischentöne“  
**14.15 NDR 1 Niedersachsen,** „Dat kannst mi glöoven“  
**18.15 NDR 2,** Moment mal, sonabend und sonntags 915  
**19.04 Welle Nord,** „Gesegneten Abend“, Sonnabend 18.04, Sonntag, 7.30 „Gesegneten Sonntag“



## Wo Gott Guten Morgen ruft

Spiegel-Journalist Stefan Berg stellt seine Bilder in Altenkirchen auf Rügen aus **15**

## Wie William Wolff beeindruckte

Menschen aus MV erinnern an den verstorbenen Landesrabbiner **13 und 16**

## Was Heimat sein kann

Acht Künstler setzen sich mit dem Thema in der Kirche Sternberg auseinander **17**

## MELDUNG

### Musikprojekt Kirch Kogel in diesem Jahr in Dreilüztow

**Dreilüztow.** Das Musikprojekt der Evangelischen Jugendkirche Rostock, das seit 1994 jedes Jahr in den Sommerferien stattfindet und musizierbegeisterte Jugendliche aus dem ganzen Land zusammenbringt, zieht in diesem Jahr von Kirch Kogel nach Dreilüztow um. 23 junge Leute zwischen 13 und 22 Jahren bilden eine Band und proben vom 17. bis 25. Juli Rock-, Pop- und Filmmusik. Zum Abschluss wollen sie am Sonntag, 26. Juli, zu zwei Konzerten einladen: nach Rostock in die St. Nikolaikirche um 15.30 Uhr und nach Sanitz unter freiem Himmel um 17 Uhr. „Da hoffen wir auf gutes Wetter“, sagt Projektleiter Andreas Braun von der Jugendkirche. „Aber in Sanitz in der kleinen Dorfkirche oder im Gemeindehaus können wir die Abstandsregeln nicht einhalten. Die Nikolaikirche in Rostock ist groß genug.“ *mun*

## OP PLATT

### Keen Enn



Von Thorsten Börnsen, Hamburg

Jüst hett sik de Opregen wedder en beten leggt, dor is ok al de nesgste Rynn vun de Diskussion üm den „Snutenpulli“ in Gang. Dat „Snutendauk“ is nu ok noch plattdüütsch Woort vun't Johr worn.

Un noch annern hebbt sik to Woort meht. Reinhard Goltz to'n Bispeel, de dat Leit hett vun dat Institut för nedderdüütsche Spraak in Bremen. He finnt dat Woort gor nich so leeg un meent, dat is en gode Teken, wenn de Spraak frische Wöör opto kriegen deit. Jan Graf meent jo, dat Ackersacker, Plüschmoors un Konsorten twoons nied sünd, man de Sprekers sik un ehr Spraak egens blöts sülvst dormit för Narren hollt. Kloor, ahn nie'e Wöör un Beegreep, de ok in de Tiet passt, is en Spraak doot. Man Jümmers blöts witzig un nich wichtig is op Duer ok nix. Ganz dorvun afsehn hett bi all den Wirbel nüms richtig markt, dat dat Snutendauk jo gor keen Pulli is. Man mit Feinheiten kann en sik opstünnen nich ok noch befat. Goot is, dat mit düsse Diskussion wedder düchtig Leven in de sündst doch sehr betuliche plattdüütsche Buud kamen is.

ANZEIGE

### Evangelische Bücherstube Kiel

**DAS BESTE GEGEN LANGWEILE SIND BÜCHER**



Einfach anrufen:

Telefon: 0431 / 5197250

E-Mail: bestellservice@buecherstube-kiel.de

**WIR BERATEN SIE PERSÖNLICH.**

**LIEFERUNG PORTOFREI UND POSTWENDEND NACH HAUSE.**

# Flinke Finger und Mut zu Meer

Die neue Kantorin für Ahlbeck und Zirchow startet durch

**Mitten im Trubel der Sommermusiken hat sie ihren Dienst angetreten: Sylvia Leischnig, die neue Kantorin auf der Insel Usedom. Auch im Erzgebirge arbeitete sie vorher in einer Kirche mit viel Touristenbesuch.**

Von Dietmar Pühler

**Insel Usedom.** „Von null auf hundert – und das in zehn Sekunden“. So könnte man den Dienstbeginn von Sylvia Leischnig als neue Kantorin im Pfarramt Ahlbeck-Zirchow beschreiben. Die gebürtige Sächsin liebt schnelle Autos. Ihr eigenes trägt noch das Kennzeichen ERZ, dafür aber seitlich Aufkleber, mit denen sie ihre neue Stelle bewirbt. „Mee(h)r-musik auf Usedom“, steht darauf.

Seit Kurzem ist sie für die Kirchengemeinden Ahlbeck und Zirchow tätig, und das mit Vollgas. Denn es läuft schon der Konzertsommer in der Ahlbecker Kirche, den sie nun zu verantworten hat. Für die Kirchenmusikerin aber kein Problem: „In Seiffen hatten wir im Sommer 30 Konzerte, im Winter 20.“ An ihrer bislang letzten Wirkungsstätte im Erzgebirge spielte sie in der berühmten Bergkirche Seiffen fast täglich die Orgel bei Führungen für Touristen.

Auf Usedom ist sie nun für drei Kirchen und drei Orgeln zuständig. Ihre Kantorenstellen teilen sich die Gemeinden Ahlbeck und Zirchow sowie der Kirchenkreis. Der Schwerpunkt liegt jedoch in Ahlbeck; die dortige Gemeinde finanziert den größten Stellenanteil. Hier füllt sie eine Lücke, die nach dem Weggang von Kantor Martin Seimer im Sommer 2018 fast zwei Jahre lang klaffte.

Mit Sylvia Leischnig hat die Gemeinde wieder eine ausgebildete Kirchenmusikerin, die neben dem Orgeldienst in der Kirche vor allem die musikalischen Gemeindeguppen wieder aufleben lässt. „Bei mir hört die Musik nicht bei Bach auf. Ich spiele auch gern moderne Musik“, erzählt sie. Wichtig sei eine gute Energie im Kirchenraum. „Das ist hier möglich“, freut sie sich. So spielte sie neulich zum Ende des Gottesdienstes ein Sengenslied auf dem Jazzpiano.

Liebig gern würde sie von starren Unterrichtsstunden wegkommen und stattdessen Musik auf Projektbasis machen. „Die



„Ich bin sehr, sehr glücklich, hier zu sein“, sagt Sylvia Leischnig über ihre neue Stelle. Foto: Dietmar Pühler

Kinder haben andere Prioritäten“, weiß sie aus Erfahrung und setzt vielmehr darauf, für bestimmte Anlässe Chor- oder Instrumentalmusik einzustudieren. Ostern, Pfingsten und die Adventszeit böten gute Anlässe. Gute Erfahrungen hat sie auch mit modernen Kirchenliederheften wie „Chor im Ohr“ und „Pop-Psalmen“ gemacht, die sie zweimal im Jahr für Projektchöre nutzen möchte.

### „Bin vor Freude in die Luft gesprungen“

Sie selbst will auch außerhalb der Gottesdienste auf der Orgel zu hören sein. Eine Orgel-Matinee mit „Orgel.12“ schwebt ihr vor, bei der sie mittwochs um 12 Uhr für zwanzig Minuten klassische Orgelmusik spielt. Auch einen Mini-Meisterkurs für ehrenamtliche Organisten kann sie sich vorstellen. An vier Tagen würde sie vier Kirchen besuchen, die dortigen Organisten vorspielen lassen und beraten. „Das soll einen Schulungscharakter haben.“

In Zirchow wird ein Schwerpunkt neben dem Orgeln im Got-

tesdienst das Proben mit dem Bläserchor sein und die Zusammenarbeit mit Vera Bäckmann. Die Gemeindepädagogin aus Morgenitz ist mittlerweile auch für Zirchow zuständig, wo sie Kinderkirche und Kinderprojekte in der Pfarrscheune anbietet. Mit ihr und Cornelia Ehler-Ahrne, die in Koserow als Gemeindepädagogin arbeitet, soll auch das alljährliche Kindermusik wieder aufleben. So ist die erste Winterferienwoche im Zinnowitzer St.-Otto-Heim für die Proben gebucht.

Erfahrung hat Sylvia Leischnig auch mit Abendkurzvespern und Taizéandachten. Die könnte es ebenso in den Kirchen geben wie poetische Klaviermusik in der Ahlbecker Kirche. „Das ist ein neues Angebot von mir. Die Musik könnte man mit schönen Texten vervollständigen“, kündigt sie an. Das Ganze soll mit einem Glas Wein abgerundet werden.

In Pockau im Erzgebirge ist Sylvia Leischnig aufgewachsen. Mit 15 Jahren verließ sie ihr Elternhaus, um die Landesschule Pforta in Naumburg zu besuchen. Dort lernte sie Klavier, Orgel und Trompete. Später erwarb sie an der Robert-Schumann-Hochschu-

le Düsseldorf den Bachelor in Kirchenmusik und an der Hochschule für Musik und Theater in Leipzig den A-Kantor-Schein. Der war um die Jahrtausendwende noch nötig, um im Osten Deutschlands als Kantorin arbeiten zu können.

Nach einem Jahr Selbstständigkeit in Berlin wirkte sie zwölf Jahre als Kantorin im Kirchenkreis Oberes Havelland und zwei Jahre in Seiffen, bevor sie nun, mit 40, dem Ruf auf die Insel folgte. „Ich bin vor Freude in die Luft gesprungen, als Pastor Kiene anrief“, erinnert sie sich an den Moment der Zusage. „Ich wollte hierher, weil ich die Küste liebe und die Menschen mir so nahe sind.“

Die Ostsee lernte sie für drei Jahre schätzen, als sie in Elmenhorst bei Warnemünde eine Zweitwohnung hatte, „mein Rückzugsort von Berlin“. Dort arbeitete sie auch als Heilpraktikerin für Psychotherapie mit Spezialisierung auf Trauertherapie. Doch schnell merkte sie: „Ich brauche die Musik mehr.“ Nun macht sie „Mee(h)r-musik auf Usedom“. Da wird sie wohl auch verschmerzen, dass sie ihr schnelles Auto zwischen Zirchow und Ahlbeck nicht voll ausfahren kann.

## Kanonenkugeln an der Kirche

Zwei Geschosse in Züssow erinnern an die Schwedenzeit in Vorpommern

Von Hans-Joachim Kohl

**Züssow.** An der Südwand der Zwölfapostelkirche in Züssow sind sie zu sehen: zwei Kanonenkugeln, eingemauert in etwa drei Metern Höhe. Während die Kirche gerade eine frisch sanierte Außenhaut hat und nun im Inneren saniert wird (KiZ berichtete), erinnern die Kugeln an Zeiten der Zerstörung: den Siebenjährigen Krieg, der von 1756 bis 1763 auch in der Ostseeregion tobte.

Kanonenkugeln in einer Kirchenwand: In Kriegen vergangener Jahrhunderte kam das gelegentlich vor. Weil in vielen Orten

die Kirchen die einzigen wirklich massiven Gebäude waren, zogen sich die Bewohner beim Anrücken der Feinde hinter ihre Mau-



**Ein Mahmal für den Frieden:** die Kugeln an der Züssower Kirche. Foto: Hans-Joachim Kohl

ern zurück und sicherten die Türen mit dicken Balken.

Im Siebenjährigen Krieg kämpften schwedische Soldaten gegen preußische. Noch im Dreißigjährigen Krieg von 1618 bis 1648 hatten sich die Schweden für die Verteidigung des evangelischen Glaubens bis nach Bayern eingesetzt und die Gemeinden evangelischen Glaubens beschützt. Nun, rund 120 Jahre später, zogen sie auch gegen Preußen, um ihr Einflussgebiet in Vorpommern zu vergrößern.

Die Züssower Kirche traf es hart: „Ein vormals existenter

Kirchturm ist zerschossen worden ebenso wie das Pfarrhaus“, erzählt Gemeindepastor Ulf Harder; so stehe es in einer Überlieferung. Später seien angeblich zwei der Kanonenkugeln auf dem Kirchhof gefunden worden. Wohl im 20. Jahrhundert habe man sie als Andenken in die Südwand eingelassen. Aus den Balken des ehemaligen Kirchturmes wurde ein Glockenstuhl. Auf der zugemauerten Tür unterhalb der Kanonenkugeln ist ein Gedenksteinmal für Gefallene des Ersten Weltkrieges eingelassen. So mahnt die Züssower Kirche mehrfach zum Frieden.

## Chorsingen ist auch virtuell heilsam

Drittes digitales Mitsing-Projekt

**Hamburg.** Ein neues digitales Mitsing-Projekt startet das Kirchenchorwerk der Nordkirche. Es greift das Stück „Dona nobis pacem“ („Gib uns Frieden“) nach einem Motiv aus der Krönungsmesse von Mozart auf und soll als Kanon gesungen werden. Auf der Internetseite des Kirchenchorwerkes und auf Youtube gibt es Tipps und Anregungen zum Erlernen. Auch finden sich dort die Noten und eine Anleitung, wie die eigene Aufnahme hochgeladen werden kann. Die Stimmen aller Teilnehmer zusammen bildeten am Ende das Chorensemble.

Das Projekt steht unter dem Motto „Wir lassen uns doch nicht am Singen hindern!“. Hintergrund ist das weitgehende Singverbot aufgrund der Corona-Pandemie in den Gottesdiensten sowie von Choraufführungen. Singen habe auch heilsame Kraft, betonte Hamburgs Bischöfin Kirsten Fehrs. Das gelte gerade in Zeiten, in denen die Seele erschöpft sei vom dauernden Abstandhalten. Es ist bereits das dritte virtuelle Projekt des Kirchenchorwerkes während der Pandemie. Weitere sollen folgen. **KNA**

## Helfen trotz eigener Sorgen

Hilfsprojekte unterstützt

**Hamburg/Schwerin.** Die Nordkirche gibt 10 000 Euro an Hilfsangebote der evangelischen Jeypore-Kirche (JELC) in Indien. Mit dem Geld sollen Menschen unterstützt werden, die aufgrund der Corona-Pandemie ihre Arbeit verloren haben und in Existenznöten sind. Den Menschen in dem Bundesstaat Odisha fehlen Grundnahrungsmittel, Hygieneartikel, Atemschutzmasken und Handdesinfektionsmittel. Die Landesbischöfin der Nordkirche, Kristina Kühnbaum-Schmidt, bittet um weitere Spenden für die Arbeit der Partnerkirchen der Nordkirche. Es sei nötig, hin und wieder von eigenen Sorgen und Nöten abzusehen und auf Menschen zu schauen, die mit gravierenden Folgen der Corona-Pandemie kämpfen. **epd**

## Pandemie im Fokus der Akademie

Internet-Debatte am 31. August

**Hamburg.** Unter der Überschrift „Richtig handeln in unsicherer Lage?“ will die Evangelische Akademie der Nordkirche am 31. August ab 19.30 Uhr in einer öffentlichen Videokonferenz Grundsatzfragen der Corona-Pandemie diskutieren. Themen sind unter anderem der Gesundheitsschutz für Alte und Junge, Einschränkungen der Freiheiten sowie der Konflikt zwischen Gesundheit und Wirtschaft. Diskutieren werden die Medizinethikerin und Vorsitzende des deutschen Ethikrates Alena Buyx, die Psychiaterin Ulrike Schmidt, der Philosophie-Professor Markus Gabriel und Bischöfin Kirsten Fehrs. Die Teilnahme ist kostenlos. Eine Anmeldung für die Zugangsdaten ist per E-Mail [hamburg@akademie-nordkirche.de](mailto:hamburg@akademie-nordkirche.de) möglich. **epd**

# Frieden ist nicht nur ein Wort

Nordkirche will breiten Diskussionsprozess zum Positionspapier von 2017 anstoßen

**Die Nordkirche will eine breite Friedensdebatte starten und greift dazu ein bereits 2017 von der Landessynode verabschiedetes Positionspapier wieder auf. Dazu sind im Herbst Studientage in Travemünde, Rostock und Hamburg geplant.**

**Kiel.** Unter dem Motto „Reden über Frieden“ soll in der Nordkirche eine breite Debatte über weltweiten Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung starten. Dazu sind drei Studientage im Herbst mit theologischen Impulsen, Referaten, Workshops und Podien geplant, wie die kirchliche Pressestelle in Kiel ankündigte. Grundlage für den Diskussionsprozess ist das Positionspapier „Gerechter Frieden“, das die Landessynode der Nordkirche 2017 beschlossen hatte.

In diesem Positionspapier geht es um die Themenkreise „Gerechtigkeit leben“, „Fremde als Bereicherung“, „Friede der Religionen“ sowie „Unser Vertrauen auf Gottes Heil“. Ein weiterer Abschnitt unter der Überschrift „Gewalt überwinden“ war 2017 von der Landessynode der Nordkirche nach intensiven Beratungen lediglich als Impuls für weitere Diskussionen angenommen worden.

## Spannungen auch in Nordkirche benannt

„Wir verstehen, dass auch in anderen Religionen fundamentale Werte wie Solidarität, Friedfertigkeit und Barmherzigkeit lebendig sind“, heißt es in der Erklärung, die nun weiter diskutiert werden soll. „Dies bestätigt uns in der Überzeugung, dass es eine friedliche Weltgesellschaft nur mit einem friedlichen Dialog der Religionen geben kann.“

Doch auch die Spannungsfelder innerhalb der Nordkirche werden in der Synodenerklärung von 2017 angesprochen: „Als Nordkirche in der Spannung zwischen urbanen Räumen und ländlichen Flächen und in der Spannung zwischen west- und ostdeutschen Sozialisationserfahrungen ist uns die Notwendigkeit des Dialogs auch mit denen, die sich von religiösen Fragen abgewendet oder keinen Zugang dazu haben, bewusst.“



Nachdem das Thema „Sucht Frieden“ vor zwei Jahren auf dem Katholikentag in Münster breit diskutiert wurde (Foto), soll dies nun auch innerhalb der Nordkirche geschehen. Foto: epd-bild/Friedrich Stark

Der Ausschuss „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ hatte das Grundsatzpapier zu friedensethischen Fragen vorgelegt, nachdem sich die Landessynode im September 2016 im Rahmen eines „Thementages Frieden“ mit der Friedensfrage sowie den damit verbundenen Sachverhalten intensiv auseinandergesetzt hatte.

In ihrer Erklärung weist die Synode auch auf die „enge Verzahnung von ökonomischem Unrecht, Naturzerstörung und militärischer Gewalt“ hin. „Wir nehmen als Kirche besonders die Schattenseiten dieses ökonomischen Raubbaus an der Schöpfung in den Blick und wenden uns den Menschen zu: den Verlierern der Globalisierung, deren materielle, soziale und kulturelle Bedürfnisse nicht erfüllt werden.“

## Frieden braucht gerechte Wirtschaft

Gerade in der Nordkirche in der Spannung zwischen ökonomisch starken Zentren und Regionen, die am ökonomischen und kulturellen Austausch weniger Anteil haben, sei deutlich, „dass gesellschaftlicher Frieden nur mit Mit-

menschlichkeit, einer gerechten Wirtschaft, Achtung der Menschenwürde und dem Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen möglich ist. „Wir setzen uns gegen rücksichtsloses Wirtschaften für eine „Ökonomie des Lebens“ ein.“

Ein klares Bekenntnis enthält die Erklärung auch in Bezug auf Menschen, die in Deutschland Schutz suchen. „Wir sind besonders gefordert, Solidarität mit Flüchtlingen zu praktizieren. Uns ist eine auf Universalität, Verständigung, Versöhnung und Vielfalt ausgerichtete Gesellschaft wichtig. Wir verurteilen alle Versuche, christliche Kultur nationalistisch zu vereinnahmen. Gegen eine Kultur des Hasses setzen wir Toleranz, Empathie und Solidarität. Das bedeutet für uns als Nordkirche, mit denen in einen kritischen und respektvollen Diskurs zu treten, die sich von Veränderung und Globalisierung bedroht fühlen.“

Drei Jahre nach der Verabschiedung dieses Positionspapiers betonte nun Synodenpräsident Ulrike Hillmann, dass durch die Corona-Krise die Welt friedenspolitisch vor besonderen Herausforderungen stehe. Mit der Friedensfrage sei unmittelbar die Frage nach Gerechtigkeit und der Verantwortung für die Schöpfung

verbunden. Für Hillmann gilt es bei dem kommenden Prozess, eine Antwort auf die Frage zu finden: „Wie kann Frieden heute gelingen und welchen Beitrag kann dazu die Nordkirche leisten?“ Ziel sei ein breiter Diskurs auch zwischen verschiedenen Generationen und Menschen unterschiedlicher Anschauungen, ergänzte der Lübecker Ökumene-Pastor Kai Feller, Mitglied der Steuerungsgruppe.

Die Debatte soll vier Schwerpunkte haben: Veränderung in der globalen Sicherheitsarchitektur, Verantwortung der Weltwirtschaft für den Frieden, Friedenspotential der Religionen und Friedensbildung. Den Auftakt bildet der Studientag in Lübeck-Travemünde am 23. September zum Thema „Friedenspotential ökumenischer Beziehungen“. Der Schleswiger Bischof Gothart Magaard wird den Abend mit einem theologischen Impuls eröffnen. Weitere Studientage sind am 10. November in Rostock und am 14. November in Hamburg geplant. **EZ/kiz/epd**

Mehr Informationen zu „#RedenÜberFrieden“ gibt es im Internet auf [www.redenueberfrieden.de](http://www.redenueberfrieden.de). Dort werden auch Materialien zu den Schwerpunkten angeboten.

ANZEIGE

**VERLAG AM BIRNBACH**

**Einschulung 2020**

Schon ein besonderes Geschenk zur Einschulung gefunden?

**Mini-Taschenkreuze, 4er-Set**

Vier kleine bunte Kreuze aus Speckstein zum Verschenken in der Gemeinde, in der Schule oder an liebe Freunde. Zur Aufmunterung und Erinnerung an den christlichen Glauben. ca. 4,5 x 2 cm, 4er-Set in einer Schmuck-Papierhülle Best.-Nr. A119

**4er-Set € 14,95**

**Snackbox**

Grüne Frühstücksdose, Größe: ca. 15 x 11,5 x 4 cm, nicht für die Spülmaschine geeignet Best.-Nr. B050

**€ 4,95**

**Kindertrinkflasche**

Ideal für Schule und Kindergarten! Geruchsarm, auslaufsicher, BPA/Phthalate frei. Hergestellt in Deutschland. Höhe 15 cm, ø 7,5 cm, Inhalt 350 ml, nur für Kaltgetränke. Best.-Nr. B051

**€ 4,95**

**GLAUBENSsACHEN**

Schöne Dinge mit Sinn und Segen

**Reflexarmband „Du bist Du!“**

Reflektierendes Armband mit Aufdruck „Du bist Du!“ für mehr Sichtbarkeit im Straßenverkehr. Das Band kann auch als Reflektor um die Fußknöchel gelegt werden oder an Taschen und Schulranzen befestigt werden. Best.-Nr. B041

**je € 2,25**

**Buntstifte-Box „Du bist ein Segen“**

Sechs Buntstifte aus Holz (Blau, Grün, Rot, Gelb, Braun und Schwarz), verpackt in einer Holzbox in Stift-Form (13,5 x 2,8 cm). Best.-Nr. B032

**je € 2,95**

**sofort lieferbar**

**Mengenpreise auf Anfrage: 02681 - 37 94 | [www.verlagambirnbach.de](http://www.verlagambirnbach.de) | [www.glaubenssachen.de](http://www.glaubenssachen.de)**



# Neugierig und optimistisch

Landesrabbiner William Wolff baute die jüdischen Gemeinden in Mecklenburg-Vorpommern auf – nun ist er verstorben

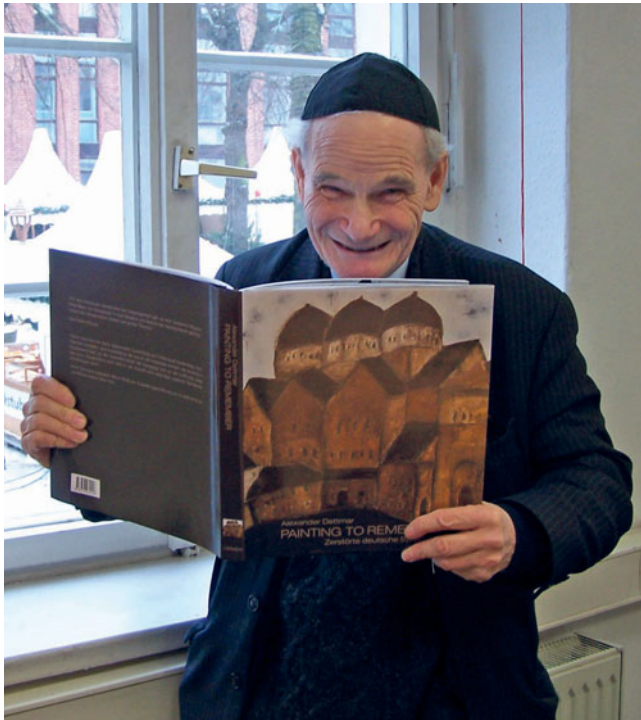
**Menschenliebe, Wärme und Optimismus sind Worte, die sich mit William Wolff verbinden. Am 8. Juli starb der langjährige Landesrabbiner von MV, der sich insbesondere um den Wiederaufbau der jüdischen Gemeinden in Schwerin und Rostock verdient gemacht hat, in Henley-on-Thames bei London in seinem 93. Lebensjahr.**

Von Hermann Michael Niemann  
**Rostock/London.** Bei aller Trauer über den großen Verlust wird kaum jemand von den zahllosen Menschen, die ihn kannten und liebten, nicht gleichzeitig große Wärme und Liebe im Herzen empfinden, wenn wir an diesen wunderbaren Menschen denken. Er verbreitete durch sein Wesen genau dies, Menschenliebe, Wärme und Optimismus. Der langjährige Landesrabbiner von MV, William Wolff, ist am 8. Juli verstorben.

Nicht zufällig heißt ein über ihn und seine Schweriner und Mecklenburg-Pommerschen Gemeinden erzählendes Buch: „Abraham war Optimist“. Diese Formulierung aus einer seiner Predigten kennzeichnet treffend auch Rabbi Wolff selbst.

## Er hatte enorme Kapazität zu lieben

Als Wilhelm Wolff wurde er 1927 in Berlin geboren. Im Herbst 1933 emigrierte seine Familie nach Amsterdam und von dort 1939 nach London. Er wandte sich nach drei Jahrzehnten als politischer Journalist führender englischer Zeitungen, unter anderem war er Ressortleiter beim „Daily Mirror“, und Weltreisen mit britischen Diplomaten und Ministern, 1979 einer Ausbildung am Leo Baeck College zum Rabbiner zu. 1984 wurde er ordiniert und leitete die Gemeinden



**Landesrabbiner William Wolff** im Jahr 2010. Sein Lächeln und seine Zugewandtheit sind unvergesslich.  
Fotos (2): Marion Wulf-Nixdorf

der West London Synagoge, in Newcastle upon Tyne, in Milton Keynes, in Reading, Brighton sowie in Wimbledon.

Längst Pensionär, folgte er 2003 der Berufung zum Landesrabbiner nach Mecklenburg-Vorpommern, wo er nach eigener Aussage sehr glückliche 13 Jahre amtierte. Zugleich ge-

hörte er der deutschlandweiten Vertretung der liberalen Rabbiner führend an.

Rabbi Wolff war Ehrendoktor der Theologischen Fakultät der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald und Ehrenbürger der Städte Schwerin und Rostock. Bei der Verleihung der Ehrenbürgerwürde in Rostock ließ

sich der damalige Bundespräsident Joachim Gauck nicht entgehen, die Laudatio zu halten.

Mit und über Rabbi Willy, wie er gern genannt wurde, sind zwei sehr erfolgreiche Filme gedreht worden. Der Titel des zweiten Films sagt ebenso schlicht wie treffend, wovon er spannend und humorvoll handelt:

„Rabbi Wolff. Ein Gentleman vor dem Herrn“.

Seiner Berühmtheit stand seine persönliche Bescheidenheit gegenüber. Er besaß die Gabe einer außergewöhnlichen Offenheit und Zugewandtheit gegenüber jedem, dem er begegnete. Sein liberales Judentum aus einem sehr weiten Herzen heraus hatte immer auch Platz und Verständnis für andere Meinungen. Er besaß ein strahlendes Lächeln, sein Humor war ansteckend. Humor und Neugier haben ihn bis zuletzt nicht verlassen. Ein Wintersturm deckte sein Haus im Frühjahr teilweise ab. Er fand Unterkunft in einem nahegelegenen Pflegeheim.

Seine treue Freundin und Helferin, Gilly Wiscarson, besuchte ihn immer wieder. Sie schrieb von ihrem letzten Besuch beim Rabbi: „Ich saß mit ihm zusammen und wir diskutierten seine Ansichten über das Leben nach dem Tod. Er war diesbezüglich sehr neugierig und optimistisch. Wir sprachen über seine Lebenserfahrungen als politischer Journalist und als Rabbi, seine zahllosen tiefen und langwährenden Freundschaften und die Ursprünge der jüdischen Synagogen-Musik. Und dann sangen wir gemeinsam ‚Adon Olam‘ (eine jüdische Hymne, die die Ewigkeit und Einheit Gottes sowie das menschliche Vertrauen in seine Vorsehung ausdrückt). Es war ein friedvolles und liebevolles Zusammensein in seinem Zimmer und er lächelte und lächelte, wie er es oft und gern tat.“

Rabbi Wolff hatte, wie Gilly Wiscarson es treffend ausdrückt, eine enorme Kapazität zu lieben und geliebt zu werden. Durch sein nicht immer einfaches Leben hat ihn ein fröhlicher und ansteckender, tief verwurzelter Glaube getragen. Er möge in Frieden ruhen und das ewige Licht leuchte ihm.



Rabbi Wolff 2010 in der Schweriner Synagoge.



In Neubrandenburg mit Maler Alexander Dettmar.



Bei „Bibel im Gespräch“ mit Pastor Eckart Ohse.



In der Kita Arche Noah Gadebusch 2006.

## Wir haben euch nicht vergessen!

Die Rostocker Seemannsmission lud im Hafen an 13 Schiffen zu Minikonzerten mit regionalen Künstlern ein

**Langgänge und der Besuch von Seemannsmissionen und Clubs sind wegen der Corona-Pandemie seit Monaten nicht möglich. Rund 200 000 Seeleute hängen auf Schiffen fest. Um auf ihre Lage aufmerksam zu machen und als Ermutigung organisierte die Rostocker Seemannsmission kleine Konzerte.**

Von Marion Wulf-Nixdorf

**Rostock.** Monatlang das Schiff nicht verlassen zu können, bringt auch so manche hartgesottene Seeleute an den Rand ihrer Kraft. Monatlang auf engstem Raum mit den Kollegen aus aller Herren Länder sein zu müssen, birgt viel Potenzial für Auseinandersetzung. Durch die Corona-Pandemie ist dies für Tausende Seeleute in vielen Häfen der Welt Alltag gewesen. 200 000 Seeleute hängen fest. Sie dürfen weder in den angelaufenen Häfen an Land noch nach Hause fliegen, auch wenn ihr Vertrag längst ausgelaufen ist.

„Wir haben euch nicht vergessen und wissen, wie wichtig eure Arbeit ist“ – unter diesem Motto hat die Rostocker Seemannsmission am 1. Juli für die Seeleute im Rostocker Hafen eine kleine Konzertreihe, „Corona Port Concerts“, organisiert. Zwischen 17 und 20 Uhr war das Fahrgastschiff „Rostocker 7“ mit der regionalen Band „Jackbeat“ und dem jungen Künstler der Rock-Pop-Schule in Rostock Florian Erich sowie den Mitarbeitern der Rostocker Seemannsmission zu den Schiffen unterwegs, die an dem Tag zu der Zeit im Rostocker Hafen lagen.

„Ganz unter dem Motto: Musik verbindet Menschen und vermittelt ein Gefühl der Verbundenheit“ sei es eine Geste für die Seeleute gewesen, sagte die Leiterin der Rostocker Seemannsmission, Stefanie Zernikow. 13 Schiffe hätten sie angefahren. Die Aktion sei „super angenommen“ worden, sagt Regina Qualmann, dienstälteste Mitarbeiterin der Seemannsmission.

„Einige Seeleute haben mitgetanzt, mitgesungen“, freut sie sich noch Tage später. Manche Seeleute hatten beschriebene Pappen von ihren Schiffen heruntergehalten, auf einem stand zum Beispiel „Miss you

honey“. „Das hat auch uns zu Tränen angerührt“, so Stefanie Zernikow.

Die Idee dieser „Corona Port Concerts“ stammt von Jan Herzog, der aus familiären Gründen nicht mehr zur See fährt und nun Medizin studiert.



Die regionale Band „Jackbeat“ machte Musik auf dem Ausflugsdampfer „Rostocker 7“ und begeisterte Seeleute auf den Schiffen im Hafen.

Angeregt durch die Hamburger Hafenkonzerte hatte Jan Herzog mit Rebekka Ziegler und Matthias Grube bereits im Hamburger Hafen und an der Südschleuse in Kiel-Holtenau im Mai kleine Konzerte für die im Hafen liegenden Seeleute organisiert. Jan Herzog freute sich, dass auch die Seeleute in Rostock für einige Minuten mit Live-Musik abschalten und entspannen konnten. Seeleute fänden in der Corona-Pandemie wenig gesellschaftliche Beachtung, sagte er und war mit seinen beiden Mitspielern in Rostock mit an Bord.

Normalerweise besuchen die Mitarbeiter der Seemannsmissionen die Seeleute auf den Schiffen in den Häfen, bringen Zeitungen und Telefonkarten an Bord, informieren über die Stadt und die Angebote der Seemannsmission. In den Seemannsclubs wie im „Hollfast“ in Rostock, gibt es Internet für die Kommunikation in die Heimat sowie Möglichkeiten zum Entspannen und Einkaufen.





# Wo Gott „Guten Morgen“ ruft

Spiegel-Journalist Stefan Berg stellt in der Kirche zu Altenkirchen seine Bilder aus

**Stefan Berg ist Journalist, Maler, Autor, Wahlberliner – und an Parkinson erkrankt. Jetzt zeigt eine Ausstellung in Altenkirchen auf Rügen seine berührenden Bilder unter dem Motto „Jeden Tag ist Auferstehung“.**

Von Anja Goritzka  
**Altenkirchen.** „Stefan Berg hat eigentlich das Wort als Medium“, sagt Pastor Christian Ohm. Doch noch bis Sonntag, 26. Juli, stellt Berg, der Spiegel-Journalist, in der Kirche von Altenkirchen auf Rügen seine Bilder aus: Werke aus den vergangenen Jahren, gezeichnet mit Bleistiften und Farbe, unter der Überschrift „Jeden Tag ist Auferstehung“.

Vor vier Jahren wollte Berg Enkelin, dass er mit ihr male. Als er mitmachte, entdeckte er eine völlig neue Welt für sich. „Seine Bilder haben etwas ganz eigenes“, findet Ohm, Pastor in Altenkir-



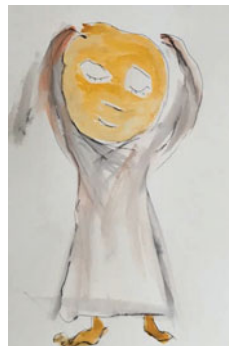
Ein zweiter Blick oder ein dritter und vierter lohnt sich bei den Bildern von Stefan Berg: wie hier die braunen Kühe, die zunächst wie Berge vor dem blauen Himmel erscheinen. Foto: Stefan Berg

selbst dazu: „Jeder Mensch kann jeden Augenblick sterben, aber er kann ebenso jeden Tag begrüßen und so leben, als hätte Gott ihm ‚Guten Morgen‘ zugerufen.“ Und weiter: „Jeder Tag ist ein Geschenk aus dem Reich der Ewigkeit, einmalig wie eine Vogelstimme, wie ein zärtliches Wort. Jeden Tag ist Auferstehung.“

Die Ausstellung zeige „so viel Beeindruckendes und Anrührendes“, findet Christian Ohm. Und sie passe wunderbar zur Thematik des diesjährigen Musiksommers in Altenkirchen, der das Thema Ambiguität aufnimmt: Mehrdeutigkeit, Doppeldeutigkeit. Vieldeutiges auszuhalten, zu akzeptieren und sogar als Bereicherung zu erleben, nicht als Bedrohung – daran mangle es so oft in unserer Zeit, meint der Pastor.

Die Bilder laden ein, auf eine Reise zu gehen in die Themenwelten des Journalisten. „Stefan Berg bringt mitunter zusammen, was gar nicht zusammen gehört“, so Christian Ohm. Da tauchen Kat-

zen auf, die Geige spielen, oder Fische mit Sonnenschirmen. Der christliche Glaube ist auch immer wieder Thema. Wie bei „Mose tritt vor Gott“ oder „Maria zeigt sich den Fischern“. Auch Lazarus findet seinen Platz. „Es ist ein vor-



Ein Mensch mit Mondgesicht, verträumt gelassen. Foto: Stefan Berg

Farbigkeit und aufstrebender Formensprache nahezu jubelnd explodierendes Bild, das einzige in der Ausstellung, das so viel Farbigkeit in den sonst zurückhaltend aquarellierten Zeichnungen birgt“, so der Pastor Nordrügens. Die Zeichnungen sind melancholisch heiter. Nicht nur der Tag spielt wie im Titel eine Rolle, sondern auch die Nacht und mit ihr der Mond. Das Ausstellungsplakat etwa zeigt eine Figur mit Mondgesicht, den eigenen Kopf sachte verträumt abtastend.

2008 erhielt Stefan Berg die Diagnose Parkinson. Er hat ein Buch darüber geschrieben. In „Zitterpartie“ erzählt er über seine Zeit als Bausoldat und seine Erkrankung. Mit dem Buch war er für eine Lesung bei der Sommerkirche Nordrügen zu Gast. Jetzt ist er wieder da, noch intensiver mit seinen Bildern.

Die Ausstellung „Jeden Tag ist Auferstehung“ ist bis 26. Juli in der Kirche Altenkirchen zu sehen.



chen. „Auch wenn er sozusagen ein Quereinsteiger ist, sind seine Werke hoch qualitativ.“ Seit 2018 zeigt Stefan Berg seine Werke in Ausstellungen: in Berlin, Beelitz und jetzt in Altenkirchen. „Jeden Tag ist Auferstehung“ lautet die Überschrift. Stefan Berg

## Mut ansingen unter den Linden

Vor der Krackower Kirche gibt's jetzt zu Corona-Zeiten einen Singtreff im Freien

**Der kleine Gospelchor, den mehrere Gemeinden im Süden Vorpommerns teilen, ist nach draußen verlegt worden. Interessierte Sänger treffen sich immer dienstags vor der Kirche in Krackow zum „Mut ansingen“.**

Von Anja Goritzka  
**Krackow.** „Es kam der Wunsch auf, sich endlich wieder zu treffen, um gemeinsam zu singen“, erzählt Pastor Matthias Jehstert aus Ramin. Zusammen mit dem Pastorenehepaar Jens und Helga Warmke aus Löcknitz hatte er einen kleinen Gospelchor ins Leben gerufen – ein Stück Gemeinschaft in den Kirchengemeinden im Süden Vorpommerns an der Grenze zu Polen. Doch Treffen oder gar gemeinsame Proben waren seit März vorerst nicht mehr möglich.

Wie kann der Chor trotzdem erhalten bleiben und wie können neue Interessierte gewonnen werden, fragte sich Pastor Matthias Jehstert. Seine Idee: Mitglieder und Interessierte treffen sich einfach

draußen mit Abstand. Das Corona-Singen am Dienstagabend ab 19 Uhr vor der Dorfkirche in Krackow wurde ins Leben gerufen. Vorbild dafür war das abendliche Balkonsingen mit dem Lied „Der Mond ist aufgegangen“.

In Krackow wird dienstags aber noch mehr gesungen: neue geistliche Lieder, Taizélieder, Gospel oder andere Beiträge. „Alles, was

gern gesungen wird, kann auch mitgebracht werden“, sagt Pastor Jehstert. Er selbst begrüßt die Gruppe jeweils, dann wird vor dem Singen ein wenig Gymnastik gemacht, intensive Lockerung gehört eben dazu. „Für so manchen ist das ein absolutes Highlight der Woche“, berichtet Jehstert.

Beim ersten Treffen am Dienstag vor zehn Tagen kamen acht

Interessierte: Jüngere und Ältere, Frauen und Männer. „Wer Freude am Singen hat, kann einfach mitmachen und sich gegenseitig Mut ansingen“, sagt Pastor Matthias Jehstert.

Einen kleinen Farbtupfer soll das Singen ins Dorf mit seinen paar hundert Einwohnern bringen. „Wir treffen uns bei gutem Wetter bewusst dienstags auf dem Kirchplatz unter den Lindenbäumen, sodass alle im Dorf etwas davon mitbekommen“, erzählt er und freut sich auf den nächsten Dienstagabend in Krackow unter den Linden an der Dorfkirche.

Seit dem 10. Juli ist in Mecklenburg-Vorpommern das Kontaktverbot aufgehoben. Doch ein Abstand von eineinhalb bis zwei Metern ist einzuhalten. Bei Chorproben in Räumen wird sogar ein Abstand von drei Metern empfohlen. Grund sind sogenannte Aerosole, die sich in der Raumluft befinden und das Coronavirus weitertragen könnten.



Vor der Dorfkirche wird dienstags wieder gesungen. Foto: Matthias Jehstert

### TERMINE

#### Malerei und Grafik zur Natur

**Langenhanshagen.** Unter dem Titel „Natur“ zeigt der Künstler Jesko Donst von Freitag, 17. Juli, bis Sonntag, 2. August, jeweils von 13 bis 18 Uhr in der Feldsteinkirche Langenhanshagen bei Barth seine Werke aus Malerei, Grafik und Design Besuchern, mit denen er gern ins Gespräch kommen möchte. Zur Ausstellungseröffnung wird am Sonnabend, 18. Juli, um 16 Uhr eingeladen.

#### Holz-Skulpturen in Dratow

**Groß Dratow.** Am Sonnabend, 18. Juli, um 16 Uhr wird in der Kirche zu Groß Dratow in der Gemeinde Schloen-Varchentin bei Waren eine Ausstellung eröffnet. Holz-Bildhauerin Christina Rode aus Witzow bei Klempenow zeigt Skulpturen. Die Ausstellung läuft bis zum 8. August und ist sonnabends und sonntags jeweils von 14 bis 17 Uhr geöffnet.

#### WLAN in Penkuner Kirche

**Penkun.** Internet für alle: Die evangelische Kirche in der Kleinstadt Penkun im Süden des Pommerischen Kirchenkreises soll in Kürze ein öffentliches WLAN-Netzwerk bekommen. „Wir rüsten unsere Penkuner Stadtkirche auf“, schreibt die Gemeinde auf [www.kirche-penkun.de](http://www.kirche-penkun.de). „Wir möchten allen Gemeindegliedern und Besuchern die Möglichkeit geben, die digitale Welt zu betreten, ohne vom Netzwerkanbieter abhängig zu sein.“

#### Bei Kerzenlicht durch den Dom

**Greifswald.** Zu einer Zeit der Stille mit Abendessen wird am Montag, 20. Juli, von 18 bis 18.30 Uhr in den Greifswalder Dom eingeladen. Eine kleine Liturgie mit Taizélied, Kurztexten, Körperwahrnehmung und Segen bildet den Rahmen. Am Donnerstag, 23. Juli, um 21.30 Uhr können alle Interessierten zudem an einer Meditativen Domführung teilnehmen. Für etwa eine Dreiviertelstunde geht es bei Kerzenlicht, von dezenter Musik begleitet, über verschiedene Haltpunkte durch die Kirche. Kurze Texte, Psalmen und Gedichte werden vorgetragen.

#### NS-Aufarbeitung der Justiz

**Prora.** Das Dokumentationszentrum Prora auf Rügen eröffnet am Donnerstag, 23. Juli, um 17 Uhr die Wanderausstellung „Die Rosenberg“. Eine unabhängige wissenschaftliche Kommission hatte ab 2012 untersucht, wie das Bundesjustizministerium in den 1950er- und 60er-Jahren in Bonn mit der NS-Vergangenheit seiner Mitarbeiter, der Verfolgung von Holocaust-Verbrechern, Amnestie und Verjährung umging. Auftraggeber war das heutige Bundesjustizministerium. Seit 2017 präsentiert eine Wanderausstellung die Ergebnisse in Form von Zeitzeugenberichten, Täter- und Opferbiographien sowie Ausschnitten aus Gesetzestexten.

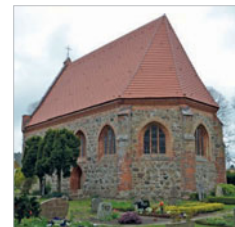
#### Intensive Gespräche im Dom

**Greifswald.** Die ausgebildete Seelsorgerin und Beraterin Cordula Ruwe steht Urlaubern und anderen Besuchern im Greifswalder Dom das ganze Jahr über für Einzelgespräche zur Verfügung. „zum einfachen Austausch über gerade Erlebtes oder in Richtung Lebensberatung oder Seelsorge“. Gesprächszeiten sind Montag bis Freitag von 11 bis 13 Uhr und 15 bis 16 Uhr oder nach Vereinbarung unter der Nummer 03834/853 84 01. Das Angebot ist kostenfrei und unterliegt der Schweigepflicht.

### KIRCHENRÄTSEL

„Zu der prachtvollen, nahezu im Original erhaltenen Innenausstattung des Doberaner Münsters gehört die gezeigte Marienleuchte“, schreibt Michael Heyn aus Rostock – und hat damit das Rätsel aus KiZ Nr. 28 gelöst. Herzlichen Glückwunsch auch an alle anderen Rätsellöser: Hans-Joachim Engel aus Lichtenhagen Dorf, Kurt Pieper aus Leppin, Hildegard Esch aus Demmin, Jürgen Zechow aus Güstrow und Ute Meier-Ewert aus Glinde.

Im neuen Rätsel suchen wir eine vorpommersche Dorfkirche unweit von Greifswald. Tipp: Ein Ausschnitt von ihr ist auch an anderer Stelle in dieser Ausgabe zu finden. Rufen Sie uns an unter der Nummer 0383477/633 31 oder schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail an die Adresse



redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de.





# Heimatkunden

In der Winterkirche in Sternberg stellen acht Künstler aus

**Was ist Heimat? Acht Künstler haben auf ihre Weise „Heimatkunden“ interpretiert und dies in einer Zeit, wo Heimat gerade einen neuen Wert zu bekommen scheint. Zu sehen in der Winterkirche in Sternberg.**

Von Kerstin Erz  
**Sternberg.** „Sternberg ist zu meiner zweiten Heimat geworden, denn ich bin begeisterte Seglerin und habe hier viele Freunde gewonnen.“ Die Malerin Eike Lohmeyer-Hand aus Eckernförde ist mit ihren „Segelbooten“ eine von acht Ausstellern, die unter dem Motto „Heimatkunden“ in der Sternberger Winterkirche auf Einladung des Freundeskreises KuK (Kunst und Kirche Sternberg) dabei sind.

Sofort ins Auge fällt die Arbeit des Deutsch-Italiensers und in Berlin lebenden Malers Vittorio Zambardi. „In einer Kirche auszustellen, ist für mich total spannend. Dabei bin ich mit meinem Bild „Die Socke“ und mit zwei Marienfiguren, die ich hier in zwei leere Nischen stellen konnte. Bild und Figuren symbolisieren für mich Heimat.“

## Aktuell und teilweise missbräuchlich

Gemeinsam mit den regionalen Künstlern Franziska Bielestein (Rühn), Regine Froberg (Sternberg), Anke Fleischer (Sagsdorf), Jürgen Goldberg (Brüel) und den Hauptinitiatoren Christine de Boom (Klein Görnow) und Stefan Thiel (Sternberg) bringen die beiden Sternbergern und Gästen in der Ausstellung hochkarätige, tiefgründige, aber auch einfach nur die Sinne erfreuende Bilder dar.



„Erschütterung der Sinne“ heißt die großformatige Fotografie eines uralten Baumes von Christine de Boom. Das Bild kündigt bei aller Schönheit auch davon: Heimat kann fremd und unheimlich sein. Foto: Kerstin Erz

Jeder hat auf seine Weise die „Heimatkunden“ interpretiert und dies in einer Zeit, wo Heimat gerade einen neuen Wert zu bekommen scheint. Oder, wie Jürgen Goldberg meinte: „Das Thema Heimat ist doch derzeit sehr aktuell und teilweise missbräuchlich in der Anwendung.“ Er ist mit drei Arbeiten vertreten: „Stadt am See“, „Rapsfeld“ und „Mohnfeld“ (alles in Pastell) – drei für unsere Region und unsere Heimat typische Motive.

Regine Froberg setzt Heimat gleich mit ihrer Liebe zu Tieren. An ihren Bildern „Hahn“ 2017 und „Henne“ 2017 (beide Öl auf Leinwand) muss man ihre unendliche Ruhe und Geduld bewundern, jede noch so zarte Feder der

Tiere mit feinsten Pinselstrichen darzustellen.

Einen feinen Pinselstrich oder besser Fineliner-Strich zeigt auch Franziska Bielestein, zum Beispiel in „Männergespräche“ „Nur selten sehe ich noch Dorfbewohner beim Tratsch am Gartenzaun oder Menschen am offenen Fenster, auf Kissens gestützt und dem Treiben auf der Straße zuschauend. Es scheint, als hätten die Leute in meiner Kindheit mehr Zeit ... Ich sehne mich nach diesem Zeit haben und nehme mir die Zeit zum Zeichnen in meiner Heimat.“

Anke Fleischer macht mit ihren Arbeiten auf ganz andere Art Alltägliches zum Besonderen und lässt dabei die Liebe zum Detail in ihre künstlerische Vielfältigkeit

und die der Natur einfließen, wie zum Beispiel in das „Assemblage im Passepartout“.

Christine de Booms großformatiges Foto „Erschütterung der Sinne“ kündigt bei aller Schönheit auch vom Fremden und Unheimlichen, von Bäumen, die auf Geschwindigkeit verzichten und dennoch weiterwachsen ... Und für Stefan Thiel, dem Neu-Sternberger, ist Heimat „ein veränderlicher, ambivalenter, zum Missbrauch verführender Begriff ...“, der Erinnerungen aus der Vergangenheit in die Gegenwart hochholt.

Die Ausstellung ist bis 1. August, Dienstag bis Sonnabend von 10 bis 12 und 14 bis 16 Uhr, in der Sternberger Stadtkirche zu sehen.

## KIRCHE IM RADIO

**Sonnabend, 18. Juli**  
**7:15 Uhr, NDR 1 Radio MV,** „Christenmenschen“ von Klaus Böllert (kath.).

**Sonntag, 19. Juli**  
**7:45 Uhr, NDR 1 Radio MV,** „Treffpunkt Kirche“ mit Klaus Böllert (kath.).

### ANDACHTEN (werktags)

**6.20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo:** plattdeutsch mit Heinrich Siefer, Stapelfeld, (kath.); **Di:** Sieghard Reiter, Güstrow (ev.); **Mi/Do:** Peggy Rotter, Lambrechtshagen (ev.); **Fr:** Julia Heyde de Lopez, Evangelische Radiokirche.

## MELDUNGEN

### Flimmerscheune Kratzburg

**Kratzburg.** Der Film „Peanut Butter Falcon“, 2019, über Zak, den jungen Mann mit Down-Syndrom, ist am Donnerstag, 23. Juli, um 17 und 19.30 Uhr in der Flimmerscheune in Kratzburg zu sehen. Zak bricht aus dem Heim aus und stürzt sich in ein großes Abenteuer. Unterwegs lernt er Tyler kennen, der ebenfalls auf der Flucht ist. *kiz*

### Orgelmusik in offener Kirche

**Malchow.** Kirchen anschauen gehört für viele Menschen dazu, wenn sie durch Städte und Dörfer kommen. Auch die Stadtkirche in Malchow wird offen gehalten Montag bis Freitag von 10.30 bis 16 Uhr und am Sonnabend von 12.30 bis 16 Uhr. Außerdem erklingt montags bis freitags um 12 Uhr eine Viertelstunde Orgelmusik. Kantor Martin Hebert spielt an der Friese-III-Orgel eine kleine Mittagsmusik. Wegen der Corona-Gefährdung muss leider auf die Sommerausstellung verzichtet werden, teilt Gemeindepastor Eckhard Kändler mit. Es sollten große Bücher gezeigt werden, in denen jeder Besucher blättern sollte. „Hoffentlich kann sie im nächsten Jahr nachgeholt werden“, so Kändler. *kiz*

### Fotoausstellung in Nossentin

**Nossentin.** Auch wenn das Filmprogramm in der Kunst- und Kinokirche in Nossentin in diesem Jahr leider ausfallen muss, ist die Kirche geöffnet montags bis sonnabends von 13 bis 16 Uhr. Gezeigt wird die Fotoausstellung „Licht und Schatten. Bilder aus der Toskana“ mit Fotografien von Thomas Müller aus Waren. *kiz*

### Werke des Künstlers Hans Ticha

**Schwerin.** Rund 80 Arbeiten des hessischen Künstlers Hans Ticha zeigt das Schweriner Schleswig-Holstein-Haus bis zum 13. September in einer Sonderausstellung. Anlass für die Schau ist der 80. Geburtstag des Malers und Grafikers am 2. September. Es werden Aquarelle, Zeichnungen und Modelle plastischer Arbeiten aus allen Schaffensphasen präsentiert. Die meisten dieser Arbeiten wurden noch nie öffentlich ausgestellt. Sie geben einen neuen Blick in das umfangreiche Werk des deutschlandweit geschätzten Künstlers, hieß es. „Seine Freude an der Farbe spiegelt sich in seinen brillanten Aquarellen, Gouachen und Farbstiftzeichnungen wider. Tiefen Eindruck hinterlassen aber auch die reinen Bleistiftzeichnungen.“ Hans Ticha wurde 1940 im tschechischen Decin (deutsch Tetschen) geboren. Er studierte von 1958 bis 1962 Kunstziehung und Geschichte an der Leipziger Universität und arbeitete danach zwei Jahre als Lehrer. Nach seinem Militärdienst erhielt er einen Studienplatz für Malerei in Berlin-Weißensee. Später gelang ihm der Wechsel in die Grafikklasse. Ab 1970 war er freischaffender Künstler. Einen Namen machte er sich als gefragter Buchillustrator. Nach 1990 wechselte der Künstler von Berlin nach Mainz und dann ins Maintal in Hessen, wo er heute wohnt. *epd*

### Tag des indigenen Films

**Rostock.** Das Thema der 8. Tage des indigenen Films in Rostock vom 20. bis 22. November ist „Landrechte“. Das diesjährige Film- und Workshop-Programm werde selbstverständlich entsprechend der dann erforderlichen Hygienemaßnahmen umgesetzt, teilten die Veranstalter mit. Die Tage des indigenen Films wollen Interesse für die Kultur und soziale Situation indigener Gesellschaften wecken und „bringen indigene Perspektiven auf die Leinwand“. Die Beschäftigung mit indigenen Kulturen könne zu mehr gegenseitigem Verständnis beitragen, was ein konstruktives Miteinander auf Augenhöhe überhaupt erst ermöglicht. Die Tage des indigenen Films sind eine Veranstaltung von „elementen. Bildung und Kultur in der Einen Welt e.V. Rostock“ in Kooperation mit dem Lichtspieltheater „Wundervoll li.wu.“ *epd*

## MUSIK IN KIRCHEN

### In Mecklenburg

**Sonntag, 19. Juli**  
**Wismar, St. Nikolai, 11.30 Uhr:** Orgelmatinee.

**Spornitz, 16.30 Uhr:** Kleine Orgelmusik am Nachmittag.

**Bad Doberan, Münster, 17 Uhr:** Geistliche Abendmusik.

**Friedrichshagen, 17 Uhr:** Duo mélange mit Flöte, Almut Unger, und Marimba, Thomas Laukel.

**Groß Trebbow, 17 Uhr:** Christian Skobowsky, Orgel, und Robin Dahnauer, Saxofon.

**Neustrelitz, Stadtkirche, 17 Uhr:** Lukas Storch, Orgel.

**Montag, 20. Juli**  
**Schwerin, Dom, 14.30 Uhr:** 20 Minuten Orgel Landacht.

**Dienstag, 21. Juli**  
**Waren, St. Georgen, 15.30 Uhr:** 15 Minuten Orgel mit Christian Stähr.

**Warnemünde, 18 Uhr:** Maik Gruchenberg, Orgel.

**Güstrow, Pfarrkirche, 19.30 Uhr:** Verena Steffen, Flöte, und Oliver Eisenmann, Orgel.

**Schönberg, Kirchplatz vor St. Laurentius, 20 Uhr:** Märchen und Musik mit Anna und Wolf Malten.

**Wustrow, 20 Uhr:** Anna Gonda, Violine und Viola; Helena Gonda, Violoncello; Uli Stein, Orgel.

**Mittwoch, 22. Juli**  
**Neubrandenburg, St. Johannis, 12 und 15 Uhr:** Christian Stähr, Orgel.

**Penzlin, 17 Uhr:** Brita Möller, Orgel.

**Moltzow, Wüste Kirche Domherrenhagen, 19 Uhr:** Volodymyr Olynyk, Akkordeon.

**Friedland, 19.30 Uhr:** Uwe Kormischke, Trompete, und Thorsten Pech, Orgel.

**Wismar, St. Nikolai, 20 Uhr:** Klezmer mit Trio Chuzpe.

**Donnerstag, 23. Juli**

**Dabel, 19 Uhr:** Fahrradkantor Martin Schulze, Orgel.

**Kirch Rosin, 19.30 Uhr:** Von Bach bis Beethoven. Andreas Knoop, Flöte; Annegret Knoop, Violine; Robert Hartung, Viola; Renate Zimmermann, Cembalo.

**Waren, St. Georgen, 19.30 Uhr:** Musikalischer Abendsegen; Christine von der Groeben, Viola; Friederike Jahn, 2. Violine; Matthias Beyer, Cello; Darius Kaunas, 1. Violine; Werner Prieß, Geistliches Wort.

**Freitag, 24. Juli**

**Röbel, Bürgergarten, 19 Uhr:** Thüringischer Akademischer Singkreis.

**Bützow, 19.30 Uhr:** Improvisationen auf Zuruf, Wolfgang Schneider, Orgel.

**Qualitz, 19.30 Uhr:** siehe Kirch Rosin, 23. Juli.

**Sonnabend, 25. Juli**

**Boizenburg, St. Marien, 11 Uhr:** Uwe Ditsche, Orgel und Violine.

**Waren, St. Georgen, 15.30 Uhr:** 15 Minuten Orgelmusik mit Jochen Lewitz.

**Ratzburg, Dom, 18 Uhr:** Stefan

Viegelahn, Orgel.

**Lübow, 19 Uhr:** String Company. Swing, Jazz, Celtic Folk, Soul und Gypsy Swing.

**Mestlin, 19 Uhr:** Gerrit de Vries, Orgel.

**Warnemünde, 19 Uhr:** Andreas Knoop, Flöte; Annegret Knoop, Violine; Robert Hartung, Viola; Renate Zimmermann, Cembalo.

### In Pommern

**Montag, 20. Juli**  
**Baabe, 17 Uhr:** Kammerkonzert.

**Ahlbeck, 18.30 Uhr:** Celtic Folk mit The Aberlour's Trio.

**Usedom, 19.30 Uhr:** Jonsdorfer Flintstones Schulband.

**Ahlbeck, 20 Uhr:** Celtic Folk mit The Aberlour's Trio.

**Binz, 20 Uhr:** Blechbläserquartett Dresden; Ltg.: Frank Eisersdorf.

**Born, 20 Uhr:** Duo Liaisong.

**Dienstag, 21. Juli**  
**Greifswald, St. Marien, 11 Uhr:** Silvia Treuer, Orgel.

**Koserow, 19.30 Uhr:** Abenddacht; Mirlan Kasymaliev, Orgel.

**Gärth, 19.30 Uhr:** Zariza Gitara.

**Born, 20 Uhr:** Toni Fehse, Trompete, und Jonas Wilfert, Orgel.

**Binz, 20 Uhr:** Offenes Singen Open-Air. Sänger und Bläser des Collegium Canticum Novum.

**Bobbin, 20 Uhr:** Open-Air-Konzert „Scherbe kontra Bass“ mit Mario del Mestre, Gitarre und Gesang; Akki Schulz, Kontrabass und Gesang.

**Heringsdorf, 20 Uhr:** Celtic Folk

mit The Aberlour's Trio.

**Mittwoch, 22. Juli**  
**Greifswald, St. Marien, 18 Uhr:** Silvia Treuer, Orgel.

**Stralsund, St. Nikolai, 18 Uhr:** Christoph Minke, Orgel.

**Bergen, 19.30 Uhr:** Gesang und Orgel.

**Langen-Granitz, 19.30 Uhr:** Christine Hübner, Harfe.

**Lassan, 19.30 Uhr:** Flöten, Orgel.

**Middelhagen, 19.30 Uhr:** Duo „Fehse-Wilfert“, Orgel, Trompete.

**Heringsdorf, 20 Uhr:** Gospelchor der Kantorei St. Afra.

**Koserow, 20 Uhr:** Celtic Folk mit The Aberlour's Trio.

**Wiek, 20 Uhr:** Stummfilmkonzert „Menschen am Sonntag“ von 1930 mit Filip Presseisen, Orgel.

**Wusterhusen, 20 Uhr:** Alexander Kens, Gitarre.

**Donnerstag, 23. Juli**  
**Groß Zicker, 19.30 Uhr:** Duo Parnarpeggio mit Christine Hübner, Harfe, Uwe Hildebrandt, Flöte.

**Ahlbeck, 20 Uhr:** Duo mélange.

**Benitz, 20 Uhr:** Libor Fišer, Gitarre.

**Binz, 20 Uhr:** Kathrin von Kiese-ritzky, Saxofon, und Barbara Matthes, Orgel.

**Wolgast, St. Petri, 20 Uhr:** Malte Vief, Gitarre.

**Freitag, 24. Juli**  
**Sellin, 19.30 Uhr:** Duo mélange.

**Born, 20 Uhr:** Susanne Ehrhardt, Blockflöte und Klarinette, Martin Steinhagen, Orgel.

**Heringsdorf, 20 Uhr:** Gospelchor der Kantorei St. Afra.

## MELDUNGEN

**Käsmann mahnt zu Solidarität**

**Hannover.** Margot Käsmann hat dazu aufgerufen, die Ärmsten der Welt nicht zu vergessen. Hunger sei eine „grausame Realität für Millionen“, schrieb die ehemalige Bischöfin der Landeskirche Hannovers. Nach Angaben der Welthungerhilfe litten im vergangenen Jahr 820 Millionen Menschen weltweit an Hunger. Sie wisse, dass auch hierzulande viele Familien mit wenig Geld auskommen müssten, damit es reiche. Viele seien auf Tafeln angewiesen. Doch müsse niemand verhungern. *epd*

**Bugenhagen-Bibel wieder zurück**

**Bülkau/Cadenberge.** Am Montag hat die Kirchengemeinde Cadenberge-Wingst bei Cuxhaven ihre wertvolle Bugenhagen-Bibel aus dem Jahr 1533 zurückerhalten. Die historische Ausgabe war vor sechs Jahren durch Diebe aus dem Tresor des Pastors entwendet worden, Anfang des vergangenen Jahres tauchte die Bibel dann wieder auf und wurde bis jetzt durch die Polizei kriminaltechnisch untersucht. Die Rückgabe wurde mit einem kleinen Empfang mit den Pastoren Volkhard und Hitzegrad, Mitarbeitern und Interessierten gefeiert. Zu den Dieben gibt es jedoch weiter keine Spur. Lesen Sie mehr über diese Geschichte in der nächsten Ausgabe der EZ. *hcr*

**Lieferservice für Spiele**

**Wolfenbüttel.** Einen Lieferservice gegen Langeweile hat sich die Evangelische Jugend der Propstei Wolfenbüttel ausgedacht. Spiele für drinnen und draußen werden kostenlos per Kleinbus an Kinder, Jugendliche und Familien in der Region ausgeliefert. Im Angebot der Aktion „Heimspiel 2020“ seien mehr als 100 Gesellschaftsspiele, Draußenspielsachen und Bastelangebote, teilten die Initiatoren mit. Eine SMS oder WhatsApp mit Name und Adresse genüge und das Team vereinbare einmal wöchentlich eine Lieferzeit, hieß es. *epd*

**Göttinger Literaturherbst 2020**

**Göttingen.** Der „Göttinger Literaturherbst“ geht vor dem Hintergrund der Corona-Krise in diesem Jahr auch online. Mit nur einem Ticket zum Preis von 18 Euro erhielten Büchervänsler digitalen Zugang zu allen rund 60 Veranstaltungen des Festivals, teilten die Organisatoren mit. Zusätzlich zu den Live-Events vor Ort würden die Lesungen in hoher Bild- und Tonqualität aufgenommen. Sie seien als Video-Livestream direkt oder als Video- oder Audiostream am nächsten Tag abrufbar. „Auf diese Weise ergänzen wir großflächig das durch die Pandemie voraussichtlich begrenzte Kontingent an Eintrittsplätzen für unsere Live-Veranstaltungen“, sagte „Literaturherbst“-Geschäftsführer Johannes-Peter Herberhold. Die neue Online-Plattform sichere kulturelle Teilhabe zu einem überschaubaren Preis, erhöhe die überregionale Reichweite und sei ein zeitgemäßer Schritt zur Weiterentwicklung des Festivals. Das Online-Angebot gilt für den Zeitraum vom 1. Oktober bis zum 2. November. Die Lesungen selbst finden vom 17. Oktober bis zum 1. November an verschiedenen Orten in Göttingen und Umgebung statt. *epd*

**„Licht“ in Fredelsloh**

**Fredelsloh/Kr. Northeim.** Unter dem Titel „Licht“ ist am Sonnabend eine Ausstellung im Künstler- und Töpferdorf Fredelsloh bei Northeim eröffnet worden. Werke von rund 25 Künstlern aus Südniedersachsen seien bis zum 13. September in der Klosterkirche und im Cafe Klett zu sehen, teilten die Initiatoren mit. Die Kunstwerke strahlten zum Teil hell, thematisierten aber auch die Dunkelheit. „Sie zeigen Verzweiflung und hoffnungsvollen Lichtschimmer und laden zum genauen Betrachten ein.“ Insbesondere in der Zeit der Corona-Pandemie habe der Titel eine ganz andere Bedeutung bekommen, so die Ausstellungsmacher. *epd*

**Duckomenta eröffnet**

**Hannover.** Das Welt-Entenmuseum „Duckomenta“ hat im Landesmuseum Hannover seine Türen geöffnet. Die Ausstellung zeigt Nachbildungen berühmter Kunstwerke, deren Protagonisten jedoch von der Disneyfigur Donald Duck inspirierte Enten sind. Mit mehr als 300 Exponaten sei es die bisher größte der seit Jahren tourenden Wanderausstellung Duckomenta, teilte das Museum mit. Die Kunstwerke zeichnen aus Enten-Perspektive die Kunstgeschichte von der Steinzeit bis ins späte 20. Jahrhundert nach. Das Spektrum reicht von der Büste der ägyptischen Königin Nofretete über Leonardo Da Vincis „Letztes Abendmahl“ bis hin zu Pop Art im Stile Roy Lichtensteins. Die Kunstgeschichte aus Enten-Perspektive ist bis zum 21. April in Hannover zu sehen. *epd*

# Die Jugend ist der Verlierer

Jugendliche brauchen mehr Möglichkeiten zur Mitbestimmung in den Gemeinden

**Die Jugendarbeit ist nicht erst seit der Corona-Pandemie aus dem Blick vieler Gemeinden geraten. Ein wegweisendes Projekt im Kirchenkreis Aurich hat gezeigt, wo Probleme liegen: Die Jugendlichen müssen besser beteiligt werden, wenn Jugendarbeit künftig noch eine Chance haben soll.**

Von Sven Kriszjo

**Hannover/Aurich.** Die Jugend in der Landeskirche Hannovers ist ins Hintertreffen geraten: In zu vielen Gemeinden ruhe derzeit die Jugendarbeit, sagt Landespastorin Cornelia Dassler. Grund seien nicht nur die Vorsichtsmaßnahmen wegen der Corona-Pandemie. Bereits zuvor sei in einer Studie im Kirchenkreis Aurich der Bedarf Jugendlicher zum Ausdruck gekommen, an der Entwicklung ihnen gemäßer Angebote beteiligt zu werden, so die Leiterin des Landesjugendpfarramtes in der Landeskirche Hannovers. Die Jugendlichen hätten die oftmals schlechte Ausstattung der Räume, fehlendes WLAN und ihre geringen Beteiligungsmöglichkeiten vor Ort beklagt.

Auch die Landesjugendkammer, das Vertretungsorgan der Evangelischen Jugend in der Landeskirche, ist besorgt über die Entwicklung. Es sei nicht überall „extrem negativ“, aber es könnte besser sein, fasst Kea Irmer vom Kammervorstand ihren Eindruck zur Jugendarbeit schon vor Corona zusammen. Aus Rückmeldungen vieler Jugendlicher weiß die 26-Jährige, dass viele Gemeinden die Jugend besser unterstützen könnten. Nach der Konfirmation würden attraktive Angebote fehlen, die Jugendlichen würden aus dem Blick geraten, sagt sie. Doch in jedem Kirchenkreis, in jeder Gemeinde sei es unterschiedlich, betont die Lehramtsstudentin.



**Jugendarbeit hat es in vielen Gemeinden schwer.** Grund für die Klagen Jugendlicher sind nicht nur die Vorsichtsmaßnahmen wegen der Corona-Pandemie, sondern mangelnde Attraktivität.

Foto: KJD Aurich

Aurich ist ein Kirchenkreis, der sich für Jugendarbeit einsetzt. In rund der Hälfte der 29 Gemeinden finde normalerweise Jugendarbeit statt, sagt die Auricher Kirchenkreisjugendwartin Christine Kruse. „Das ist sehr viel“.

**Anerkennung für die Jugendlichen**

Doch auch sie klagt: Derzeit sei es für Jugendliche besonders schwierig, sich überhaupt zu treffen. Aktionen und Freizeiten fänden nicht mehr statt. „Corona ist ein tiefer Einschnitt. Seit Beginn liegt die Jugendarbeit in der persönli-

chen Begegnung praktisch brach.“ Einziger Lichtblick sei der digitale Bereich: „Auf Instagram stellen sich alle Jugendgruppen des Kirchenkreises vor und benachrichtigen sich darüber, wo Jugendarbeit stattfindet.“

Durch die Studie im Kirchenkreis Aurich wurden einige Veränderungen für die Jugendarbeit angestoßen. So soll ein Signet künftig anzeigen, welche Gemeinde Jugendarbeit finanziell unterstütze und Räume anbiete, so die Diakonin. Dafür stelle der Kirchenkreis dem Jugendkonvent 30 000 Euro zur Verfügung. „Das ist einmalig im Bereich der Landeskirche. Doch damit zählt Aurich wohl eher zu den Ausnahme-

Kirchenkreisen. Jugendliche fühlen sich nicht erst seit der Corona-Krise benachteiligt. Doch mache die Krise deutlich, dass sie vergessen werden, sagt Christine Kruse. Auch Kea Irmer hält Kinder und Jugendliche für die großen Verlierer der Pandemie. Denn sie bräuchten Schutzräume für ihre Entwicklung, wie sie Kirche biete.

Das Zugeständnis des Landes Niedersachsen, künftig wieder Freizeiten mit 50 Jugendlichen zu erlauben, dürfte wenig an der Lage ändern. Denn die meisten Freizeiten sind bereits abgesagt.

Über aktuelle Angebote der Jugendarbeit informiert [www.glaubjugendhoffnung.de](http://www.glaubjugendhoffnung.de).

## Einzelzimmer statt Notunterkunft

In einer Jugendherberge wurde während der Krise Platz für Obdachlose geschaffen

**Die Corona-Krise ist für wohnungslose Menschen eine besondere Herausforderung. Denn sie haben kein Zuhause, wohin sie sich zurückziehen können. Die Stadt Hannover hat für sie kurzerhand eine ganze Jugendherberge angemietet.**

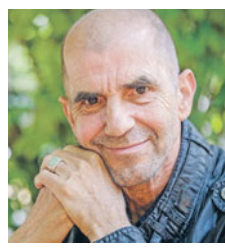
Von Michael Grau

In der Jugendherberge Hannover könnte sich Franz Bauer (58) glatt gewöhnen. „Super hier, da hat man ein Einzelzimmer“, erzählt er in seinem Mannheimer Dialekt und nippt an einer Cola. Eine Dusche hat er jetzt für sich allein, dazu einen Balkon. „Man kann sich richtig erholen von dem Stress, den man vorher hatte.“ Denn noch vor wenigen Wochen war für den wohnungslosen Mann alles anders. Vor der Corona-Krise und zu Beginn des Lockdowns brachte er die Tage meist draußen in der Kälte zu, und nachts drängelte er sich mit anderen Obdachlosen in einer Notunterkunft im Norden der Stadt.

Doch hier fühlt Bauer sich richtig gut. Denn die Stadt Hannover hatte aus der Not der Corona-Krise eine Tugend gemacht und mit Unterstützung von Land und Region sowie von Diakonie und Caritas für Wohnungslose die komplette Jugendherberge am

Ihmeufer angemietet – bis Mitte Juli. Nun endet das Programm. Es sei darum gegangen, einen vorübergehenden Rückzugsort für obdachlose Menschen zu schaffen und gleichzeitig die Ausbreitung des Virus auf der Straße einzudämmen, sagt Sozialdezernentin Konstanze Beckedorf. Rund hundert Wohnungslose hätten das Angebot angenommen.

Damit folgt die Stadt einem Vorschlag der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe, die ein Zehn-Punkte-Programm für die rund 678 000 Wohnungslosen in Deutschland vorgelegt hat. Die Unterbringung in dicht belegten Notunterkünften sei eine der Schwachstellen in der Krise, sagt Geschäftsführerin Warena Rosenke.



**Franz Bauer** wohnt seit Mitte April in der Jugendherberge.

Foto: epd-Bild/Jens Schulte

Abstand halten, Hygieneregeln: Wie soll das gehen, wenn die Wohnungslosen sich tagüber auf der Straße kaum die Hände waschen können und nachts in voll belegten Sechsbettzimmern schlafen? Deshalb sei es notwendig gewesen, zusätzlichen Raum anzumieten, wo jeder ein Stück Privatsphäre hat.

Franz Bauer hatte sich über einen Kontaktladen der Diakonie um einen der Plätze in der Jugendherberge beworben. Ein Arzt bescheinigte ihm, dass er nicht unter ansteckenden Krankheiten leidet. Vor drei Monaten konnte er dann sein Zimmer beziehen. Morgens gegen acht Uhr holt er sich seine Frühstückstüte mit Brötchen ab, gegen 17 Uhr gibt es ein warmes Abendbrot.

Billard, Tischfußball, Skat – so sehen nun viele seiner Tage aus. „Wenn ich ein paar Leute dafür finde.“ Spätestens um 22 Uhr muss er, wie alle hier, zurück sein. Denn im Haus herrschen klare Regeln. In den Zimmern darf nicht geraucht werden. Alkohol und Drogen sind tabu. Einige Bewohner mussten wegen Verstößen das Haus wieder verlassen.

Franz Bauer hat dafür kein Verständnis: „Die sind selbst schuld“, sagt er in einem benachbarten Café und gestikuliert lebhaft. „Wenn mir jemand Hilfe

bietet, dann muss ich mich doch auch daran halten, was die sagen.“

Der gebürtige Mannheimer hat schon viel erlebt. Einen schweren Arbeitsunfall, der ihn aus der Bahn warf. Eine Privatsolvvenz. Und zuletzt die Trennung von seiner alkoholkranken Freundin. Anfang des Jahres kam er aus Düsseldorf nach Hannover, um ein neues Leben anzufangen – ohne Wohnung. Einige Winternächte hat er dick eingemummelt auf einer Bank im Park verbracht.

Mithilfe von Sozialarbeitern will er wieder Fuß fassen und Wohnraum finden. Diakonie und Caritas haben in der Herberge zahlreiche Hilfsangebote gemacht: Suchtberatung, eine Kleiderkammer, medizinische Versorgung. Rund um die Uhr gab es Ansprechpartner, rund 25 Sozialarbeiter und etwa 35 Ehrenamtliche wechselten sich ab.

Warena Rosenke von der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe plädiert dafür, dass die Idee angemieteter Quartiere mit Privatsphäre auch nach der Corona-Krise weiter Kreise zieht. Damit obdachlose Menschen vielleicht auch einmal in Ruhe eine Bewerbung schreiben oder einen Schulabschluss nachholen können. „Warum soll das nicht auch in anderen Zeiten möglich sein?“



# Verschieden verstehen

Gloria Boateng setzt sich für einen kultursensiblen Gebrauch von Sprache ein

**Worte sind mächtig. Sie können Zugänge schaffen, aber auch ausgrenzen. Die Hamburger Lehrerin und Bildungsaktivistin Gloria Boateng fordert einen sensiblen Umgang mit Sprache. Zusammen mit der Diakonie Hamburg hat sie dazu einen Podcast gestartet.**

Von Johanna Tyrell

**Hamburg.** Deutschland ist vielfältig. Im Bereich der Kulturen, der Geschlechter, der Liebe, der Lebensformen, der Religion, der Bildung. „Das muss sich auch in unserer Sprache widerspiegeln“, fordert Gloria Boateng. Die Hamburger Lehrerin, Moderatorin und Bildungsaktivistin ist selbst in Ghana geboren und lebt seit ihrem zehnten Lebensjahr in Deutschland.

Inzwischen ist sie 40 Jahre alt. Deutsch spricht sie besser als ihre Muttersprache Twi. Dunkle Hautfarbe, akzentfreies Deutsch – Erfahrungen mit mangelnder Sprachsensibilität sind da nicht selten. Schon die permanente Feststellung „Sie sprechen aber gut Deutsch“ sei alles andere als feinfühlig.

Denn Sprache ist nicht nur das, was ausgesendet wird. Die empfangende Person verbindet mit dem Gesagten individuelle Erfahrungen und Gefühle. „Wir müssen unserem Gegenüber auch zuhören, dass wir mit unseren Worten verletzen – auch wenn wir es vielleicht gar nicht beabsichtigen“, so Boateng. Sprachsensibilität ist somit untrennbar mit der Sensibilität gegenüber unserem Gesprächspartner oder der-partnerin verbunden.

Bei kultursensibler Sprache geht es darum, die vielen kulturellen Gegebenheiten in Deutschland widerzuspiegeln, ihnen gerecht zu werden und so Men-



„Deutschland ist vielfältig. Das muss sich auch in unserer Sprache widerspiegeln“, sagt Gloria Boateng.

Foto: Miguel Ferraz

schens in ihrer Individualität anzusprechen und abzuholen. Genau diesen Themen widmet sich der Podcast „Gloria fragt nach“. In jeder Folge befragt Boateng Fachleute aus unterschiedlichen Bereichen, um das Thema aus ganz verschiedenen Perspektiven zu beleuchten.

Das Format wendet sich in erster Linie an Institutionen und ist Teil des von der EU geförderten Projekts der Diakonie „Verschieden. Verstehen“. Dabei geht es um

interkulturelle Öffnung und Teilhabechancen. Da ist zum Beispiel die gendergerechte Sprache, die zwar zunehmend in Institutionen, Unternehmen oder Verwaltungen Einzug hält. In der Alltagssprache und in vielen Medien – wie auch bei uns in der Evangelischen Zeitung – herrscht noch immer das generische Maskulinum vor. Oder aber die gehobene und oftmals komplizierte Bildungssprache, die nicht jeder oder jede versteht.

Doch wie ist das im Alltag umsetzbar? „Ein Anfang wäre sicherlich, statt des generischen Maskulinums eine neutrale Form zu wählen – also statt Studenten zum Beispiel Studierende“, sagt Boateng. Wichtig sei, sich der eigenen Sprache bewusst zu sein und acht-sam mit ihr umzugehen.

Muss die Sprache, die ich spreche, so sein? Was richtet sie an? Verletzt sie vielleicht andere oder wertet sie ab? „Kein Mensch kann sich von heute auf morgen verändern. Ich finde es aber wichtig, dass da eine Auseinandersetzung stattfindet.“ Und das ist mühsam. „Aber ich bin der Meinung, im 21. Jahrhundert sollte man sich diese Mühe machen.“

Doch nicht immer ist es möglich, einen allumfassenden Begriff zu finden. Zum Beispiel Menschen mit Migrationshintergrund, Schwarze, Farbige, People of Color. „Oft gibt es keine richtigen Bezeichnungen“, so Boateng. Denn dazu seien Menschen zu verschieden. „Und wenn ich anfänge, Menschen in Schubladen zu stecken, kann das nur in einem Desaster enden.“

Besser sei es, bei Unsicherheiten nachzufragen. „Selbstzuschreibungen und -bezeichnungen sind immer besser als Fremdzuschreibungen.“ Und wenn man dann doch in ein verbales Fettnäpfchen tritt? „Sich den Fehler auch eingestehen.“ Das setzt Sensibilität voraus – nicht nur der Sprache, sondern auch sich selbst gegenüber.

Haben Sie es bemerkt? Dieser Text ist gendergerecht geschrieben. Wie stehen Sie dazu? Schreiben Sie uns an [leserbriefe@evangelische-zeitung.de](mailto:leserbriefe@evangelische-zeitung.de). Weitere Infos auf [www.gloria-boateng.com](http://www.gloria-boateng.com) sowie [www.diakonie-hamburg.de](http://www.diakonie-hamburg.de).

## MELDUNGEN

### NS-Altarbild wird ausgebaut

**Alsterdorf.** Die St.-Nicolaus-Kirche auf dem Gelände der Stiftung Alsterdorf ist leerräumt, und ein Umzug in andere Gebäude vorbereitet. Nun beginnt der Umbau und die Herausnahme des Altarbildes aus der NS-Zeit, wie die Stiftung Alsterdorf mitteilte. Am Sonntag, 19. Juli, um 11 Uhr werde sich die Gemeinde in der Kirche treffen und „in einer Art Prozession in Richtung Evangelisches Krankenhaus Alsterdorf ziehen“. Das über viele Jahre hinweg verborgene Altarbild zeigt Jesus am Kreuz umgeben von Menschen. Auffallend ist, dass zwölf von ihnen einen Heiligenschein tragen, drei offenbar behinderte Menschen aber nicht. Entstanden ist das Altarbild in der NS-Zeit. *epd*

### Spende aus der Mehrwertsteuer

**Norderstedt.** Der Weltladen Norderstedt wird seinen Projektpartnern im Globalen Süden zwei Prozent seiner Verkaufserlöse aus dem zweiten Halbjahr 2020 überweisen. Wie das Laden-Team auf seiner Internetseite mitteilt, reagiert es damit auf die temporäre Senkung der Mehrwertsteuer. Die Preise werden somit nicht geändert. „Wenn wir unsere Partner stärken, leisten wir einen Beitrag zur internationalen Solidarität und stärken die Lieferketten im Fairen Handel“, heißt es. *cv*

### KDA-Referent im Ruhestand

**Kiel/Heide.** Nach rund 27 Jahren beim Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt (KDA) ist Jochen Papke jetzt in den Ruhestand verabschiedet worden. Das teilte der Kirchenkreis Dithmarschen über den Referenten mit, der für die Westküste verantwortlich war. Der Diakon sei ein „Dithmarscher Urgestein“. Mit der „stoischen Ruhe eines Küstenmenschen“ habe er den KDA Jahrzehnte begleitet und geprägt. Papke war zunächst Erzieher, hat seine Diakon-Ausbildung in Rickling absolviert und war anschließend in der Kirchengemeinde Borby im Kirchenkreis Rendsburg-Eckernförde tätig, ehe er 1993 zum KDA kam. Dort war er unter anderem für die Aus- und Weiterbildung von Küstern und in der Konfliktberatung am Arbeitsplatz tätig. *cv*

### Motorradgottesdienst

**Zarpen.** Am Sonntag, 9. August, findet um 10 Uhr ein Bikergottesdienst vor der Kirche von Zarpen, Hauptstraße 59, statt. Im Anschluss an den Gottesdienst unter freiem Himmel soll es eine Ausfahrt geben, wie die „Motorradfreunde Zarpen“ und die Kirchengemeinde mitteilen. Seit mehr als 15 Jahren gibt es bereits „Bikergottesdienste“ in der Kirchengemeinde, die momentan allein draußen Gottesdienst feiert. *cv*

### Kein Einkauf am Nikolaus-Tag

**Hamburg.** Die beiden Kirchen lehnen die Forderung der Hamburger Handelskammer nach einem verkaufsoffenen Sonntag am 6. Dezember ab. Der Sonntag sei durch das Grundgesetz besonders geschützt, sagte Nordkirchen-Sprecherin Susanne Gerbsch. Das Hamburger Ladenöffnungsgesetz erlaube zum Beispiel keine Öffnungen in der Adventszeit. „Dieses Gesetz hat sich bewährt und sollte aus unserer Sicht nicht wegen eines Einzelfalles verändert werden.“ Auch das katholische Büro Hamburg hat sich kritisch geäußert. *epd*

### Neue Glocke für Hochschulkirche

**Lübeck.** Ab Sonnabend, 1. August, soll sie wieder läuten: die Glocke am St.-Lukas-Haus im Lübecker Hochschulstadteil. Seit Ende Juni hängt sie bereits offen an der Front des Gemeindehauses der Kirchengemeinde St. Jürgen. Das 71 Zentimeter Durchmesser große Geläut trägt die Inschrift „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden“. Künftig wird es täglich um 12 und um 18 Uhr zu hören sein. Und natürlich immer dann, wenn sie per Hand geläutet wird. Das ist über ein in den Vorräumen des St.-Lukas-Hauses eingelassenes Seil jederzeit möglich. *tyr*

### Touren durch Kunstlandschaft

**Breklum.** Eine „fahrrad-kul-tour“ bietet das Christian-Jensen-Kolleg (CJK) in Breklum als mehrtägigen Ausflug durch das „künstlerische Nordfriesland“ an: Dabei können die Teilnehmer mit den Kulturschaffenden aus der Region ins Gespräch kommen und Galerien und Museen in der Umgebung des CJK besuchen. Die Tagestouren sind maximal 50 Kilometer lang. Los geht es am Mittwoch, 5. August, der Aufenthalt dauert vier Tage. Die Kosten betragen 240 Euro pro Person, die verbindliche Anmeldung ist beim CJK unter Telefon 04671/911 20 sowie per E-Mail an [info@christian-jensenkolleg.de](mailto:info@christian-jensenkolleg.de) möglich. *ruh*

# „Ein Bruch durch die Synode“

Der Neubau eines Kirchenkreisentrums in Bad Segeberg entzweit das Kirchenparlament

**Zu teuer, zu unflexibel: Nach dem Beschluss für einen Neubau üben Synodale massive Kritik an dem Projekt im Kirchenkreis Plön-Segeberg. Zwei Befürworter halten dagegen.**

Von Thorge Rühmann

**Bad Segeberg.** Nahe dem Ortskern von Bad Segeberg liegt das Verwaltungszentrum des Kirchenkreises Plön-Segeberg. Noch: Nach Ende des Mietverhältnisses sollen ab Ende 2022 die 86 Beschäftigten ihrer Arbeit in einem Neubau in einem Gewerbegebiet südlich der Stadt nachgehen. Das entschied die Synode mit 40 Ja-, 27 Nein-Stimmen und drei Enthaltungen. Rund um den Beschluss ist eine Kontroverse darüber entbrannt, was für die Kirche künftig nötig und finanziell tragbar ist.

Geplant ist ein mehrstöckiges Bürogebäude in Holzständerbauweise, das durch eine Solar- und Geothermie-Anlage komplett CO<sub>2</sub>-neutral sein und minimale Energiekosten verursachen soll. Neben klassischen Büros mit Glasfronten nach innen ist eine großzügige „Kommunikationszone“ vorgesehen. Insgesamt 8,3 Millionen Euro soll der Bau des 2200 Quadratmeter großen Gebäudes kosten.

„Es ist sehr luxuriös für unsere Verhältnisse – wir haben einen



**Holzbaui Grünen:** Um das geplante neue Zentrum des Kirchenkreises Plön-Segeberg gibt es eine Kontroverse im Kirchenkreis.

Grafik: me di um Architekten

Funktionsbau erwartet“, sagt die Synodale und Kirchengemeinderätin Bettina Gräfin Kersenbrock aus Bad Oldesloe. „Pro Jahr werden dadurch Kosten von mindestens 500 000 Euro auf uns zukommen, und das 30 Jahre lang. Das halten wir für unverhältnismäßig. Warum ist der Bau so teuer?“

Kern ihrer Kritik am Neubau ist mangelnde Flexibilität. „Wenn wir mieten würden, könnten wir viel flexibler auf die sich enorm ändernde Struktur der Kirchen reagieren“, so die Synodale. „Ich habe das Gefühl, man wollte das mit einem ‚Tunnelblick‘ noch schnell entscheiden, bevor die Zahlen auf der nächsten Synode schon viel schlechter sind.“ Gerade wegen der Flexibilität befür-

wortet Propst Daniel Havemann den Neubau: Grundsätzlich könne man, falls nötig, die Zahl der dort Beschäftigten variieren. Möglich wäre eine Verdichtung, aber ebenso eine Vermietung freien Büroraums; dazu gebe es Gespräche mit der Diakonie. „Es ist die mutige, vernünftige und wirtschaftlich nachhaltigste Lösung, die sich ergeben hat“, so Havemann. Die CO<sub>2</sub>-neutrale Bauweise mit Solaranlage und Geothermie sei zukunftsweisend und passe zum Kirchenkreis: „Das entspricht unserer theologischen Verantwortung gegenüber unserer Umwelt und nachfolgenden Generationen.“

Christina Duncker, Pastorin in Reinfeld und Synodalin im Kir-

chenkreis, stimmte für den Neubau. „Der Verwaltungsneubau ist visionär und eine optimistische Tat dafür, dass wir aktiv die Schöpfung bewahren können. Denn als Kirche müssen wir uns für das Leben und die Zukunft einsetzen.“

Bestürzt vom Synoden-Beschluss äußert sich Pastor Jan Philipp Strelow aus Ascheberg bei Plön. „Es hatten so viele Bedenken geäußert. Ich war geschockt von dem Ergebnis. Es ist wie eine Bruchlinie durch die Mitte der Synode.“ Weil sich die Kirche stark verändere, habe er Zweifel, ob die Rechnung des Kirchenkreises aufgehen kann. „Der Neubau wurde uns als Leuchtturmprojekt verkauft – aber die finanziellen Folgen werden katastrophal sein.“

## PSALM DER WOCHE

*Ich sitze oder stehe auf,  
so weißt du es;  
du verstehst meine Gedanken  
von ferne*  
Psalm 139, 2

*O Liebe, deine Gedanken  
Sind höher als Himmelshöh!  
O Liebe, deine Gedanken  
Sind tiefer als die See!*

*O Liebe, deine Gedanken  
Sind schneller als der Wind,  
Und leuchtender viel tausendmal,  
Als Sonnenstrahlen es sind.*

Julius Sturm (1816-1896)



Wollte ich die Gedanken Gottes zählen, so wären sie mehr als der Sand. (Psalm 139, 18)

Foto: epd-bild/Florian Kopp

## DER GOTTESDIENST

## 6. Sonntag nach Trinitatis (Tauerinnerung) 19. Juli

So spricht der Herr, der dich erschaffen hat, Jakob und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein! Jesaja 43, 1

Psalm: 139, 1-12 oder Psalm 139, 13-16. 23-24  
Altes Testament: Jesaja 43, 1-7  
Epistel: Römer 6, 3-8 (9-11)  
Evangelium: Matthäus 28, 16-20  
Predigttext: 5. Mose 7, 6-12  
Lied: Ich bin getauft auf deinen Namen (EG 200)  
Liturgische Farbe: Grün

**Dankopfer Nordkirche:** zur freien Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde  
**Dankopfer Landeskirche Hannovers:** Schul- seelsorge, schulnahe Jugendarbeit

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten können Sie auch auf den jeweiligen Internetseiten der Landeskirchen nachlesen: „Abkündigung“.

**Dankopfer Landeskirche Oldenburg:** Gemeindekollekte  
**Dankopfer Landeskirche Braunschweig:** landeskirchliche Kollekte – Ökumene und Auslandsarbeit der EKD  
**Dankopfer Bremische Evangelische Kirche:** für besondere gesamtkirchliche Aufgaben in der EKD

## TÄGLICHE BIBELLESE

**Montag, 20. Juli:**  
2. Mose 14, 15-22; Micha 1, 1-16  
**Dienstag, 21. Juli:**  
Apostelgeschichte 2, 32-40; Micha 2, 1-13  
**Mittwoch, 22. Juli:**  
Apostelgeschichte 16, 23-34; Micha 3, 1-12  
**Donnerstag, 23. Juli:**  
Matthäus 18, 1-6; Micha 4, 1-8  
**Freitag, 24. Juli:**  
1. Korinther 12, 12-18; Micha 4, 9-5, 4a  
**Sonabend, 25. Juli:**  
Offenbarung 3, 1-6; Micha 5, 4b-14

## SCHLUSSLICHT

## Der Sitzplatz im Zug

Von Sebastian Paul

In Fahrtrichtung oder andersherum? Davon hängt viel ab. Wer im Zug auf das schauen möchte, was ihm entgegenkommt, wird dazu verlockt zu denken, er könne über das Kommende entscheiden. Doch dieser imperiale Blick gaukelt nur vor, über etwas die Macht haben zu können, das einem jedoch prinzipiell verwehrt ist. Deswegen sitze ich lieber gegen die Fahrtrichtung, weil ich dann in Ruhe auf das schauen kann, was vergeht. Ich kann es betrachten, reflektieren und aus den verborgenen Möglichkeiten des Vergehenden der Zukunft entgegensehen. Und außerdem, auch das, ist es vermutlich angenehmer, bei einem möglichen Unfall in den Sitz gepresst als durch den Großraumwaggon geschleudert zu werden. An der Sitzposition im Zug entscheidet sich eigentlich alles.

## Warum ich noch immer lächele

In freudlosen Zeiten ist die Freude unverzichtbar

**Plötzlich kramen die Menschen Puzzles hervor. Die alte Geige. Oder fangen mit Handarbeiten an. Warum es richtig ist, die Freude nicht sterben zu lassen.**

Von Gerd-Matthias Höffchen  
Einer meiner Helden in diesen Tagen ist Otto Waalkes. Jeden Tag veröffentlicht der Komiker ein kurzes Video aus seinem Wohnzimmer. Er scherzt. Ulkt. Blödelzt und witzelt. Warum mir das zurzeit ein so sehr breites Lächeln ins Gesicht zaubert? Vermutlich, weil mich der alte Mann mit seinen Späßen an meine Jugend erinnert. Denn die gleichen Scherze hat Otto schon vor mehr als 40 Jahren auf die Bühne gebracht.

Es ist interessant, was im Moment alles wiederkommt. Die Menschen genießen einen Spaziergang. Sie kramen die alte Geige hervor. Legen plötzlich wieder Puzzles wie in den 70er- und 80er-Jahren. Schauen sich Alben mit alten Fotos an. Sie blicken in den Garten und sind erfreut, wenn sie Blumen und Vögel benennen können. Ich sehe also der Blauweise zu, wie sie für ihr Nest Flusen aus meiner Fußmatte pickt,

freue mich am Sonnenschein – und bekomme plötzlich ein schlechtes Gewissen. Draußen lauert das Virus. Gerade ist ein Kollege gestorben. Und auch jenseits von Tod und Intensivstation leiden Menschen. An Vereinsamung. Mangelnder Nähe. An der Schwere, die sich aufs Gemüt legt.

## Darf ich denn trotzdem lächeln?

Ja. Erst das Lächeln macht das Leben komplett. Die Freude gehört zum Leben dazu, genauso wie das Leid und der Schmerz. Im Mittel-

alter waren Tod, Angst und Gewalt viel gegenwärtiger als heutzutage. Die Pest tobte. Alle möglichen anderen Ansteckkrankheiten. Kriege überzogen das Land. Die Medizin kannte noch keine Antibiotika, Beatmungsgeräte oder Herzschrittmacher. Jede Zahnwurzelentzündung konnte zum Tod führen. Die Lebenserwartung der Menschen lag bei irgendwas um 30 Jahre. Noch zu Luthers Zeiten war die Angst vor dem nahen Weltuntergang allgegenwärtig.

Und trotzdem tanzten die Menschen. Sie feierten den Frühlingsbeginn. Den Sommer. Sie sangen Lieder. Denn die Freude

gibt dem Menschen Halt, Trost und Kraft. Schmerz und Trost, Leid und Freude – beides gehört zum Leben.

Die Menschen telefonieren mit Freunden und entdecken alte Bekannte. Sie fangen mit Handarbeiten an. Sie hören Andachten im Radio. Feiern Gottesdienste in Fernsehen und im Internet. Lächeln über eine Tüte mit Gaben an ihrer Haustür. Strahlen vor Freude, wenn unterm Fenster jemand ein Lied singt. Sie leben auf, wenn sich jemand erkundigt, wie es ihnen geht.

Freude ist nicht erst dann erlaubt, wenn alles wieder in Ordnung ist. Martin Luther soll sich, wenn es ihm nicht gut ging, gesagt haben: „Ich bin getauft.“ Das gab ihm Mut und Halt.

Eine Freundin malt sich neuerdings öfter mal ein Kreuz in die Handfläche. Sicher, beim nächsten Händewaschen ist es dann wieder weg. Aber bis dahin erinnert es sie daran: Ich gehöre zu Gott. Egal, was geschieht – nie kann ich tiefer fallen als in seine Hand. Und dann zieht sie los zum täglichen Spaziergang in den Stadtpark.



Otto Waalkes bringt die Menschen auch in diesen Zeiten zum Lächeln. Hier ist er 2018 im Caricaturamuseum in Frankfurt zu sehen.

## Den Herrn sin Engel rögt Elia an

Von Hans-Joachim Jeromin, Gützkow

Knapp föfftig johr is dat al her, man des lütt Geschicht föllt in, wenn den Spruch för den Julimont läs:

Kein Schnei in Utsicht, väl tau mild för de Johrestied, man noch vääll tau kolt taun Radführn. As Einzigster bün ik den' letzten Dag vör de Winterferien mit Rad nah de Schaul führt. Ik wull fixer tau Hus sin, as mine annern Schaulkollegen, de mit 'n Schaulerbus unnerwägens wiern. Un nu dit: Söss Kilometer Drahtäsel nah Hus schuben, wieldatt irgend son' Döösbüddel mi in de Schaul de Luft rutlaten hett, un ik kein' Pump mit harr.

Dit wier al slimmer as Spinat in de Schaulkök. Man min Halvjohtschüchnis in min Schaulormister wier up dat Slimme noch wat

babenu. Min Mudding wier woll inköpen, as ik tau Hus anköm. Süß heff ik min Tüchnis ümmer tauierst up 'n Disch leggt un tauwt bät all dat seihn un mi lowt harrn. Dit mal harr ik kein Grund, un Loww tau luern, ihrer 'n Grund taun Schämern.

So heff ik min Mapp' mit dat Tüchnis in de Eck schmäten, heff mi up min Bett schmäten un dacht: „Nu is nauch!“ Doröwer bin ik woll inschlappen.

Noch vääll slimmer mach dat den Propheten Elia gahn sin. Elia hett för sinen Gott sträden. Hei is upstahn und anghahn gägen all dei, de anner Gödder taulaten hemm' as sin König Ahab. Un uk gägen dei, de sich mit anner Gödd-

der inlaten hemm' as König Ahab sin Frau, Isebel. Nu wier de Macht von beid' Königslüüd achter em her. Hei möst utrieten un is in de Wüst' lopen. Dor harr hei sich achter Busch schmäten uns Seggt: „Nu is nauch, Herr, nähm nu min' Sää, ik bün nich bäder as as mine Vadders.“

Stah up un ät!  
Denn du hest 'n  
wieden Weg vör di.  
1. Könige 19, 7

„Nu is nauch!“ In dese „Schnutenpulli-Tid“ stimm'n in dit Lied woll Du sende in. De ein'n luud un in Rage, weil dat, wat ehr Ut-kamen utmakt, nich dahn warden dör. Anner lies, mehr mit son Summ'n achtern Schnutenpulli, ut Bang, dat dat all noch slimmer kamen künn.

Up Elias' „Nu is nauch!“ keem de Antwort von Gott sin Engel: „Stah up un ät! Denn du hest 'n

wieden Weg vör di.“ Un Elia hett sich dat seggen laten. Hei is upstahn, hett äten. Krasch hett hei krägen dörch den Ätens-Tauspruch, un hei güng, viertig Daag dörch de Wüst', dörch Licht un Düster. Un hei kem den liesen und sachten Gott, bannig nah.

All dei, de ehr „Nu is nauch!“ Gott in't Uhr leggen, ward Gott anrögen, as Elia. Un hei ward ehr Krasch un Maut un Plie gäben, dörchtaukamen, dörch dese Wüst' und dörch allet Licht un Düster.

Upwakt bün ik dormals nich von ne Stimm'. De leiwlichste Brattüften-Duff is mi in de Näs' kochen. As ik in den Kök kem, leg min Tüchnis näben 'n groten Teller voll Brattüften. De Stimm vun min'n Engel wir min Mudders Stimm'. „Du, krichst noch väle Tüchnisse, min Jung ...“